Lalla Rukh
die
Mogolische Prinzessinn.

Romantische Dichtung

von

Thomas Moore.

Aus dem Englischen
in den Sylbenmaaßen des Originals übersetzt
von
Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zweyter Theil.

Wien, 1826.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Lalla Rukh.

Die Prinzessinn, die schon Trauer genug in der Seele trug, hätte wohl gewünscht, daß Feramors Wahl auf eine minder wehmüthige Erzählung gefallen wäre; denn nur dem Glücklichen sind Thränen Wollust. Ihre Frauen dagegen empfanden nicht die leiseste Unzufriedenheit darüber, daß abermal der Poet die Liebe zum Gegenstande genommen hatte; denn, meynten sie, wenn er von Liebe spreche, töne seine Stimme so süß, als ob er an den Blättern jenes Zauberbaumes gesogen habe, welcher über dem Grabe des Tonkünstlers Tan-Sein entsprießt. --

Den ganzen Vormittag hindurch hatte der Weg die Reisegesellschaft durch eine grauenvolle Gegend geführt; — durch Thäler, mit niedrigem Buschwerk bewachsen, wo an mehr als einer Stelle das ernste Zeichen des Bambustabes mit weißem Wimpel dem Wanderer mahnte, eben hier habe der Tiger irgend ein menschliches Wesen zerfleischt. Es gereichte daher allen zum großen Vergnügen, als man um Sonnenuntergang ein sicheres und liebliches Thal erreichte, und das Gezelt unter einem jener heiligen Bäume aufschlug, deren schlanke Stämme und weitverbreitete Zweige sie zu natürlichen Tempeln

der Religion zu bestimmen scheinen. Unter den Schatten waren durch fromme Hände Säulen des edelsten Porzellans errichtet, dessen Glanz nun die jungen Mädchen als Spiegel gebrauchten, um, aus den Palankinen steigend, ihr Haargelock zu ordnen, indeß, wie gewöhnlich, die Prinzessinn achtsam lauschend dasaß, Fadladin, in einer seiner stattlichsten Kritikerlaunen zu ihrer Seite, und der junge Dichter, sich an einen blühenden Ast des Baumes lehnend, also in seiner Erzählung fortfuhr: —

Klar steigt empor der Morgenschein,
Um über'm grünen Golf*) zu schweben,
Beleuchtend Bahrins**) Palmenhain,
Und Kischma's ambraduft'ge Reben.
Frisch haucht Arabiens Uferland,
Und Duft, aus Indiens Meer entwandt,
Umspielt Selama's***) heil'ges Cap,
Und seiner sonn'gen Meerfluth Glänzen,
Die Frucht und Traub' oft zieht hinab,
Sammt manchen schöngeflochtnen Kränzen;
Weil frommer Seemann auf der Fahrt
Das Küstenopfer nimmer spart,
Daß er die Geister hülfreich finde

*) Der Persische Meerbusen. — »Um nach Perlen im grünen Meere oder dem Persischen Golf zu tauchen« — Sir W. Jones.

**) Bahrin und Kischma sind Inseln des Meerbusens.

***) Oder Selewh, der echte Nahme für das Vorgebirge am Eingange des Meerbusens, gewöhniglich Cap Musseldom geheißen. »Die Indier, wenn sie das Vorgebirge umsegeln, werfen Kokosnüsse, Früchte oder Blumen in die See, um sich eine günstige Fahrt zu sichern.« — Morier.

Zu klarer Luft und günst'gem Winde!
Die Nachtigall senkt ihr Gefieder
Nun von den hohen Bäumen nieder,
Wo nächtig unbelauscht sie sang;
Sie birgt sich vor dem Morgenstern
In der Granaten Duftumfang,
Umweht von junger Wolken Schwinge,
Vom Thau, den Himmelshauch erweckte,
So rein, daß er dem Sultanherr'n
Wohl die polirte Krönungsklinge,
Ob sie besprühn'd, doch nicht befleckte! *)

Und sieh! — die Sonne steigt von den Hügeln
Des Ostens rein auf Glorienflügeln!
Lichtengel! Der zu jener Zeit,
Wo sich dies Sternenchor gereiht,
In seines Meisters Feuerpfad
Zuerst vor all den Andern trat!
Wohin die Jahr', o Himmelszier,
Als Iran Deinen Flammenwegen
Sich, gleich den Blumen, wandt' entgegen? —
Als von dem Strand des Bendemir
Bis zu dem Nußhain Samarkands
Weit flammte Deiner Tempel Glanz?
Wo sind sie? Auf Kadessia's **) Plan
Magst du die blut'gen Schatten fragen,

*) Franklin sagt, über das Klima von Schiras sprechend: »der Thau ist so reiner Natur, daß der glänzendste Säbel, und ob man ihn demselben die ganze Nacht lang aussetzte, dennoch nicht den leisesten Rostfleck empfangen würde.«

**) Die Gegend, wo die Perser ihre entscheidende Niederlage von den Arabern erlitten, und ihr alterthümliches Königreich zerstört ward.

Die vor der Welteroberer Bahn
Zerbrechen Irans Krone sahn,
Und Glaub' und Recht in Ketten schlagen! —
Frag' jenen Armen fernverbannt,
Ganz ungeliebt, ganz ungekannt,
Jenseit von Kaspiens Eisenpforte,*)
Fern an der Mossianberge Schnee, —
Fern seiner heimathlichen Orte
Jasminenlaub' und sonn'gem See! —
Doch glücklicher noch so verbannt,
Als im geliebten Vaterland
Das fremde Macht mit Fesseln band! —
O lieber streift er ruhelos,
Wo Freyheit und sein Gott ihm winken,
Als in der sanften Heimath Schooß
Vor fremde Götzen hinzusinken.
Ist Irans Stolz entflohn für immer?
Todt, gleich der Flamm' auf Mithra's Heerd?
Nein, Männer gib'ts noch, dienend nimmer
Dem Feind, so lang' noch Licht bescheert
Die Sonn' und Erd' ein Grab gewährt!
Ja, rasche Geister sind noch wach,
Für Unrecht zahlend Klingenschlag;
Manch Herz auch gibt's, drin Rachesaaten
Langsam, doch stark aufgehn zu Thaten,
Bis es, ob scheinbar Friede lacht,
Gleich Zeilan's Riesenpalme kracht,
Wenn ihre Blüth' im Donnerschüttern
Losbricht, daß rings die Wälder zittern!**)

*) Derbend. — »Les Turcs appellent cette ville Demir Capi, Porte de fer; ce sont les Caspiae Portae des anciens.« — *D'Herbelot.*

**) Der Talpot- oder Talipot-Baum. «Diese schöne

Ja, Emir, er, der Deinen Thurm
Erklomm, — hätt' er Dich dort erreicht,
Du wüßtest, ob vor Ghebernsturm
Wohl ein Tyrannenhaupt sich neigt; —
Er ist nur einer von den Vielen,
Die hassend nach dem Moslem zielen,
Die — wissend, all umsonst sey Kampf,
Und der gesprengten Kette Krampf
Brech' in die Brust ertödtend ein
Deß, der zerbrach den ehrnen Reihn, —
Die doch den grimm'gen Ausgang wagen,
Mag nur nach langen Drängungstagen
Ihr Herz verblutend frey noch schlagen!
Du kennst sie! — Wen'ge Monden sind's,
Als mit dem Turbansheer, den Fahnen
Blutfarb, Dein heuchlerischer Prinz,
Dich sandt' auf Meeres Klippenbahnen
Hierher, und eine heil'ge Schaar
Hier, gleich am Port, gesammelt war,
Vom Land — jetzt nennst Du's frevelnd Dein —
Mit Speereslicht Dich fortzudräu'n!
Hier, eh' du halb genaht dem Strand,
Hielt schon Empörung kühn Dir Stand. —

Empörung! Wort, deß Hauch entehrt! —
Wie oftmal schmähtest Du schon Thaten,

Palme, welche im Innersten der Waldungen wächst, kann unter die höchsten Bäume gerechnet werden, und wird stets höher, wenn sie im Begriffe steht, aus ihrem luftigen Wipfel vorzublühn. Die Hülse, welche alsdann die Blume umschließt, ist sehr breit, und platzt mit einem Geräusche, welches dem Donner der Kanone gleicht.« — Thunberg.

Wo heilig kämpfte Zung' und Schwert,
Ob kühngelungen, ob mißrathen!
Manch Herz, das Länder segnen sollte,
Sank welkend unter diesem Ruf,
Das, wenn ein Stündlein anders rollte,
Sich ew'gen Ehrentempel schuf! *)
Wie Dünst', aus warmer Erd' entrückt,
Wenn Frost alsbald sie niederdrückt,
Wenn sie vergeblich aufwärts streben,
Als dumpfe Nebel nieder schweben; —
Doch wenn Einmal mit luft'gen Schwingen
Sie über Bergesgipfel dringen,
Ziehn sie durch obrer Lüfte Gold
Als Sonnenglorien hoch und hold! —

Doch wer ist's, der, der Freyheit Schwinge
Am grünen See heißt aufwärts ziehn,

*) Anm. des Uebersetzers. So ging es den Vendeern, als sie wider die blutdürstige Republik, so den Tyrolern, als sie für den angestammten Fürsten, so den Spaniern als sie wider den fremden Eroberer fochten! — daß unser Dichter hier nur ähnliche Thaten meynt, nicht aber die, welche durch kein mögliches Glückssiegel geadelt werden können, weil sie vor Gott entadelt sind, — es geht aus dem ganzen Gedicht, vorzüglich aus der Geschichte des verschleyerten Propheten hervor. Der absichtlich Mißdeutenden wegen, stehe diese Erklärung hier. Besser zehn höhnende Stimmen über meine Verehrung für Legitimität, als eine einzige, die da — ob auch nur halblaut äußern dürfte, ich verehre das, was ich verehre, nur mit halbem Herzen, und möge mich, sey es selbst in den Hainen der Phantasie, auch nur augenblicklich mit dem Gegensatze befreunden. Wo Wahrheit im Leben wohnt, wohnt sie auch in der Poesie.

Vor dessen Säbels lichter Klinge
Geblendet Yemens Krieger flieh'n?
Wer kommt, umragt von Lanzenspitzen
Der Schaar aus Kerman's Felsensitzen? —
Der Bergschaar, wo noch treu zuletzt
Der Väter Sitten festbestehen, —
Als ob, wie Sonne noch sich letzt
Im Scheideglanz an Irans Höhen,
Auch hoch auf schnee'gem Berg noch immer
Strahlt ihres Dienstes letzter, letzter Schimmer!

'S ist Hafed! — Nahme, dessen Klang
Ein Zauberschrecken rings verbreitet!
Ruf' ihn, und sieh, ob schwach und bang
Der kühnste Arm nicht niedergleitet!
'S ist Hafed! Er — wie Moslems fluchten —
Verruchtester von den Verruchten,
Die je den Sieg der Ghebern suchten!
Er, dessen arge Schreckensmacht
Oft die Arab'sche Lagerwacht
Mit solchen Schauersagen füllt,
Daß jeder Kriegsmann sich verhüllt,
Den Mantel zieh'nd um Aug' und Ohr,
Befürchtend, Hafed steigt' empor!
Ein Mensch, glaubt man, von Grau'ngeberden,
Erzeugt aus Flammengluth und Erden,
Aus dem verhexten Königsstamme,
Deß Helm uralt die Feder schmückt,
Die Greif Simurgh, als Siegesamme,
Für ihn sich aus der Brust gepflückt!*)

*) Die Begebenheiten, welche Talmura und einige andere uralte Könige des Perserreiches im Feenlande bey den Peri's und Diven erlebten, findet man in

Begabt durch Feuers Zorndämone,
Zu rächen ihre Tempelthrone,
Mit Zauberkraft, vor deren Wuth
Wohl Koran's Licht verlösch' in Blut!
Dies wußten Sagen reich zu melden;
Und warfen dieses Wunderlicht
Auf einen jungen glüh'nden Helden, —
Kühn, aber mehr als sterblich nicht,
Für Vaterland und frommen Heerd
Und Heimath stark in heil'ger Brunst:
Sein einz'ger Talisman sein Schwert,
Und Freyheit seine Zauberkunst! —
Er stammt aus jenem Heldenreigen,
Aus dessem Strombett Nahmen steigen,
Hochweihend all sein edles Blut;
So gilt die kleine Bergesfluth
Des Libanon als heilig rein,
Entquill'nd aus heil'ger Zedern Hain. *)
Nie bog sein Knie sich zahm-erschlafft
Vor Moslems frecher Zwingherrschaft!
Er dessen Herz der Herrlichkeit
Uralten Glanzes war geweiht,
Sein Geist durchflammt von blutigrothen
Siegsglorien vieler edler Todten,
Er, ganz für Irans Pracht erkoren,
In Thrän' und Ketten dort geboren, —

Richardsons merkwürdiger Abhandlung. Der Greif Simurgh, heißt es, rupfte aus seiner Brust einige Federn, womit jener Held seinen Helm schmückte, und sie nachmals auf seine Nachkommen vererbte.

*) Dies Bächlein, sagt Dandini, heißt der Heilige Fluß, in Betracht der »Zeder-Heiligen,« zwischen denen es entspringt.

Nicht er vermag die Schaar zu mehren
Der Sclaven, die sich knie'nd entehren,
Wenn Moslem stolz vorüber streicht,
Wie Busch, der sich dem Gifthauch beugt! —
Nein, — zürnend floh er vor dem Höhnen
Der Pracht: des Landes Schmach und Schmerz!
Und jede Zähre, dessen Söhnen
Entpreßt, fiel flammig in sein Herz.
Wie Liebender im Sehnsuchtsdunkeln
Grüßt erster Liebe Hoffnungsblick,
Grüßt' er der ersten Schwerter Funkeln,
Aufglühn'd für Rach und Freyheitsglück!

Doch stemmt umsonst in dunkler Schlacht
Der Kermansjugend blüh'nde Pracht
Sich vor Al Hassans Uebermacht. —
Umsonst in lichter Waffenhelle
Vertheid'gen sie des Reiches Schwelle,
Das er im Frömmlerpomp bedroht; —
Vergebens dämmen sie, schon todt,
Ihm noch die Bahn! — Für jeden Speer
Diesseit, zählt tausend jenes Heer;
Auf jeden Held, das Ufer schützend,
Sieht man Myriaden Knechte blitzend, —
Ein Heer, gottlosen Eifers warm,
Davor hinsank manch' tapfer Arm,
Wie Datteln vor'm Heuschreckenschwarm.

Nun stand — um eine Stunde kaum
Fern von Harmosia's Hafenraum —
Ein Fels, dem Omanstrand entsteigend,
Sich schaurig nach der Fluth hin neigend
Er ragt' als letztes Glied empor

Von jener mächt'gen Bergeskette,
Die sich von Kaspiens Uferrohr
Streckt zu des grünen Seees Bette.
Um seinem Fuß stehn rings im Meer,
Gleich nackten Riesen, Klippen her,
Als hüthe diesen Golf ihr Troß;
Den Gipfel, kühn zum Wolkenschimmer
Aufragend, krönen Tempeltrümmer,
So hoch, daß oft der Abbatros *)
Im Schlummerflug die Mauern traf,
Und, wild aufstarr'nd aus luft'gem Schlaf,
Sich wundert, daß hier Menschen bauen,
Inmitten seiner wolk'gen Auen!
Tief unten grüßen finstre Schlünde
Graunvoll die Fluth, die vor dem Winde,
Nachtschwärmern gleich, eintost zu ihr; —
Oft heimlich rollt durch dies Revier
Der Finsterniß ein seltsam Flüstern, —
Die Sagen künden viel von düstern,
Unseel'gen Geistern, dort gefangen, —
Kaum wagt's ein Moslem sonder Bangen,
Im Zwielicht sich mit seinem Kahn
Dem öden Ghebernfels zu nahn.

Landwärts trennt von den klipp'gen Thürmen —
Fest wohl selbst vor der Zeiten Stürmen —
Der Menschen Wohnungen zumal
Ein weites, tiefes Zauberthal,
So grundlos, so mit Nacht umwoben, —
Kein Auge je drang da hindurch.

*) Diese Vögel schlafen in der Luft. Am Vorgebirge der guten Hoffnung sind sie sehr gewöhnlich.

Ein Raum schien's für der Geister Toben,
Die, irr aus ihrem Grab erhoben,
Tanz hielten in der Hölenburg.
Gleich fernen Donnern drang ein Sausen
Herauf, als wie von mächt'ger Fluth.
Nicht Blick, nicht Ohr, weiß, ob das Brausen
Vom Meer kommt, in den nächt'gen Klausen
Gefangen, ob von Feuergluth.
Denn rings stand Klipp' und Felsenhang
Auf unterirdischer Flammen Gang.*)
Und sind auch längst schon hin die Jahre,
Wo hoch vom luftigen Altare
Die Flamme stieg zum Himmelsport,
Sind Priester längst und Pilger fort,
Die Flamme brennt am selben Ort,
Trotz Glück und Unglück, Noth, Gefahr,
Wie ew'ger Wille störungsbaar,
Tief, unauslöschlich, hell und klar!

Dorthin ist's wo mit kleiner Zahl
Besiegter Helden Hafed zieht
Und spricht: »willkommen schaurig Thal!
Dein Dunkel, selbst dem Eblis Qual,
Ist Himmel dem, der Ketten flieht!«'
Auf schmalem, finsterm Brückenpfad,
Kund ihm nur und der Feldherrn Rath,
Ziehn sie zum Fels durch Schwindelgraus.
»Hier,« — ruft er, — »sind wir noch zu Haus!
Hier blutet man, durch Hohneslieder
Des frechen Moslems ungestört!

*) Die Ghebern erbauten gewöhnlich ihre Tempel über unterirdischen Feuern.

Hier stirbt man, ohne daß die Glieder
Der Leichen Moslemstritt entehrt.
Hier wetze seinen Schnabel Geyer
An noch nicht kalten Wangen! — Feyer
Und Lust, weil kein Tyrann uns droht
In letzter Qual, wird hier der Tod!«

Bey Nacht kam man zum Felsendamme.
Wild krampfig blitzte da die Flamme,
Die aus zerstörtem Altar brach,
Auf Hafeds Antlitz, als er sprach:
»'S ist aus! — Was Menschenkraft vermag, —
Wir thaten's! Will nun Iran schwach
Zuschaun, wie Held und Priester fallen
Vor sinnlich eitlen Frömmlings Macht,
Der Wollust hebt in Himmelshallen,
Und seinen Gott zum Kuppler macht, —
Will ein Geschlecht von Heldensprossen,
Die Adern — o zu bittrer Harm!
Von Zal's und Rustam's *) Blut durchflossen, —
Will's fröhnen diesem Neulingsschwarm, —
Von Mithra's altem Strahl sich wenden,
Neumod'schen Tempeln Opfer spenden, —
Woll'n sie vor Irans Feind sich bücken, —
Gut! Laßt sie, — bis des Landes Schrey'n
Zum Himmel dringt, und Knechtschaftsdrücken
Auch selbst dem Feigen wird zur Pein!
Bis die zu lang' verhehlte Schaam
Ihr Herz brennt, und Gewissensgram
Jedwede Thräne, feig versprüht,

*) Alterthümliche Helden Persiens. »Unter den Ghuebern gibt es Einige, die sich ihrer Abstammung von Rustam rühmen.« — Stephens Persia.

Rück in die Seel' als Galle glüht! —
Hier noch gibt's Arme frey von Banden!
Hier Geister, frey von Sclavenschanden; —
Kein Knechts- und kein Satrapen-Fuß
Entweihte je noch diese Stelle!
Sind Wen'ge wir — strömt Lebensfluß
Schon fort aus unsrer Wunden Quelle, —
Zur Rache wohl noch gnügt die Welle.
Wie Pantherthier *) vom Bergesrunde
Des Libanon in nächt'ger Stunde
Den räuberischen Fremdling faßt,
So fassen wir den schlimmen Gast! —
Und ächzen Feindes kühnste Herzen
Vor Schwertergruß in Todesschmerzen,
Und lischt dann Hoffnungslicht uns aus, —
Hilft selbst nicht mehr Verzweiflungsgraus, —
Laßt hier uns ehrbar'n Tod erwerben!
Der Fels dann lehre künft'ge Erben
Für rettungslose Heimath sterben!« —

Die Feldherrn streckten Schwert an Schwert
Rings zum zerstörten Altarheerd.
Zwar starrten wild umher die Trümmer,
Einst hell von mächt'ger Fürsten Schimmer, —
Längst aus gesunkenen Heiligthumen
Schwand jenes Fest der Frücht' und Blumen,
Durch alter Magier Gastlichkeit
Für luft'ger Geister Schaar geweiht **); —

*) Siehe Russels Bericht von den Panthern, die Reisende zu Nacht am Meerufer zu den Füßen des Libanon anfallen.

**) »Neben andern Feyerlichkeiten, pflegten die Magier auch auf den Gipfeln ihrer hohen Thürme verschiede-

Kein Priester der sich festlich neigt!
Kein Blatt mehr vom Granatenbaume *), —
Nicht Sang, nicht Duft, der feyernd steigt, —
Kein Sonnenbild **) im öden Raume! —
Doch Gott, der ihre Väter hörte,
Hört wie am Heerd um's halbverstörte
Lichtfeuer sich zu kühner That
Vereint der wen'gen Herzen Rath, —
Noch wach in Iran's Graunverderben, —
Hier auf dem Flammenberg zu sterben. —
Die Letzten noch aus echtem Stamme
Vor letzter unzertretner Flamme!
Kühnleidende! — Ihr wußtet's nicht,
Wie mancher Mitleidsthräne Licht
Quillt einem magdlich holdem Feind,
Durch Lieben Euerm Leid vereint! —
Seestill, von Sünd' und Grübeln rein,
Schlief einst ihr Sinn! — Da warf hinein
Die Liebe mächt'gen Talisman,

ne Arten von edlen Speisen auszulegen; man glaubte, daß die Peris und die Geister abgeschiedener Helden sich daran erquickten.« — Richardson.

*) Lord sagt, indem er die Ceremonien der Ghebern um ihre Flamme her schildert: »Der Daru gibt ihnen Wasser zu trinken, und steckt ihnen ein Blatt des Granatbaumes in den Mund, um daran zu kauen. Dies soll sie von innerer Unreinheit befreyen.«

**) »Früh Morgens ziehen sie (die Parsen oder Ghebern zu Oulam nähmlich) in dichten Haufen, der Sonne ihre Andacht zu bezeigen, welcher auf all ihren Altären zauberisch gefertigte Kugeln geweiht sind, die der Sonne gleichen, und sobald diese aufgeht, entflammt scheinen, sich mit großem Geräusche drehend. Jeder von ihnen trägt ein Kohlenbecken, und bringt der Sonne Weihrauch dar.« — Rabbi Beniamin.

Daß Wog' an Wog' in Wirbeln rann! —
Einst, Emir, blühte still Dein Kind,
In Schlachtlärms Mitten süß und lind, —
Sanft, wie auf Kampfesebnen sich
Die Lilie Persiens hebt, und glänzet,
Eh blut'ger Regen fürchterlich
Den goldigsüßen Kelch ihr kränzet.
Leichtherz'ges Mädchen, unerschreckt,
Da Himmels Macht den Vater deckt,
Stand sie ob Deinen Blutgeschichten
Achtlos und heiter hoch im Lichten; —
Und wenn den Harem Du entlang
Im Zorne gingst, und Dir entgegen
Ihr Singen holdbeschwicht'gend klang, —
Du schaltest nicht! O Tönesegen,
Wie Engelslied, so nah gespielt
Am Abgrund, daß Verdammt' es kühlt! —
Viel anders nun! In Liebespein
Ward Gluth ihr Geist, ihr Antlitz Trauer.
Sie denkt nur Eins! Nur Eins allein, —
Und ach, das droht mit Wahnsinnsschauer!
Noch hört sein Wort sie wiederhallen:
»Du weinst um meinethalb mit Allen!« —
Und bitterlich — da Moslems Erz
Tagtäglich blitzt im blut'gen Siegen —
Beweint sie des Geliebten Herz
In allen Ghebern, die erliegen.
Wo sie gezückten Säbel sieht, —
Sein Blut scheint roth ihn zu umweben! —
Wo rasch ein Pfeil durch Lüfte flieht, —
Ihm, meynt sie, ihm dring' er in's Leben!
Nicht rasch mehr, wie auf luft'ger Schwinge,
Holt sie zum Kampf Al-Hassan's Klinge, —

Und hätten nicht die Nebelringe,
Die schuldbefleckten Geist umfahn,
Auch seinem Aug' ihr Recht gethan, —
Längst wüßt' er schon aus ihrem Zittern,
Wenn heim er kam von Blutgewittern, —
Die Zung' ihr lallt, — das Aug' ihr irrt, —
Gang, Leben, Schönheit ganz verwirrt, —
Längst wüßt' er: nur der Liebe Macht
Hat solche Wandlung hier vollbracht!

Nicht Liebe, die so reine Brust
Gesegnet hätt' in frommer Lust; —
Nicht das beglückte, offne Lieben,
In Welt und Himmel eingeschrieben,
Dem Beyfall rings die Erde zollt,
Dem Freundesblick und Heimath lächeln,
Das jedes Band, dem Herzen hold,
Festzieht mit süßer Seufzer Fächeln, —
Nein, Hinda! — Was in Dir erglüht, —
Aus Angst, Schaam, Noth ist es erblüht!
Vom Hoffnungsgruß nie angeklungen,
Liegt's in der Seele Nacht verbannt,
Wie Schätze, durch Verrath errungen, —
Wie Götze, dem kein Opfer sprüht,
Wo blasse Wächter halten Stand,
Wenn Andre längst der Schlaf umwand!

Schon siebenmal lag nächt'ges Dunkel
Auf Omans Fluth, seit, fortgebannt,
Ihr in des Mondenlichts Gefunkel
Ihr schnelles Ghebernschiff entschwand; —
Und stets um mitternächt'ge Stunde
Geht weinend sie zur Thurmesrunde,

Und späht, ob Er nicht wiederkehrt,
Deß Lächeln Thränen ihr gelehrt.
Umsonst bleibt Wachen, Weinen, Lauschen, —
Nie hört sie seiner Barke Rauschen:
Des Uhus einsamlicher Schrey,
Die Eule, flatternd schwarz vorbey, —
Oft auch verhaßte Geyer, nah
Mit blutig schweren Flügeln schlagend,
Den Duft vom heut'gen Mahl noch tragend, —
Das war es, was sie hört' und sah.

Am achten Morgen strahlt der Blick
Al-Hassans hell in Lustverklärung; —
Welch ungeheures Mißgeschick
Labt ihn, erlabt nur durch Zerstörung?
Das Leuchten auf dem Herkend-See *)
Um Mitternacht, kann nahes Weh
Und Schiffbruch so gewiß kaum machen,
Als wenn Al-Hassans Augen lachen!
»Auf, Tochter, auf! Die Kerna *) blies! —
Wohl Todt' erstehn vom Grabverließ
Vor ihrem Klang. Du schläfst? Erwache!
Sieh, Kind, sieh mein' und Himmels Rache!
Den Tag sieh, reich an Heidenblut,
Wie's nie noch quoll in Omans Fluth.
Noch vor der nächsten Dämmerung Schein

*) »Man hat bemerkt, daß der Herkendsee, wenn ihn stürmige Winde bewegen, wie Feuer erglänzt.« — Reisen zweyer Muhamedaner.

**) »Eine Art von Trompete, der Tamerlan gebräuchlich, deren Schall als ungewöhnlich furchtbar beschrieben wird. Man soll ihn auf mehrere Meilen weit gehört haben.« — Richardson.

Ist Feindes Kopf und Herz schon mein;
Eh' mich zu Nacht der Schlaf mag kühlen,
Soll mir sein Blut die Händ' umspülen!« —
»Sein Blut! — So ruft sie matt. Sie kennt
Nur Einen, wo man Menschen nennt; —
»Ja Kind, — trotz Klipp' und Thurmes Macht,
Wird Hafed unser diese Nacht.
Dank siegender Verrätherey!
Wär' die nicht, — jenes Band, die Frechen
In Stolz verbindend wild und frey, —
Kaum Alla selbst wohl möcht' es brechen.
Der teuflische Rebell, deß Schwert
Mit Leichen meinen Pfad mir wehrt,
Deß Lügenzauber fast die Klingen
Des Himmels rückwärts weiß zu zwingen,
Lernt nächtig mit all seiner Zahl,
Wie tief eindringt Arabiens Stahl,
Wenn Gott und Rache ruft zumal!
Und — o Prophet — beym Kronenband, —
Dein Schmuck auf Ohods blut'gem Land — *)
Widm' ich für jedes Ach der Schmerzen,
Das stöhnt aus dieser Heiden Herzen,
Zu Deines höchsten Tempels Pracht
Ein Gemmenlicht aus Persiens Schacht.
Doch ha, — sie sinkt, — welch wilder Blick? —
Wie bleich der Mund? — Du mußt zurück,
Kind, o mein Kind, zu Heimathsauen, —
Du kannst dies Blutgefild nicht schauen.

*) »Muhamed hatte zwey Helme, einen innern und einen äußern. Den letztern — genannt Al Mawaschah: das Stirnband, die Flechte oder den geflochtenen Kranz — trug er in der Schlacht von Ohod.« — Allgemeine Weltgeschichte.

Nie hätt' ich, zartes Mägdlein, Dich
Geführt zu Bildern, rauh für Männer, —
Doch hofft' ich, Muhammed's Bekenner,
Gleich beugten mir die Perser sich.
Statt Sclaven find' ich zorn'ge Brenner!
Doch ruhig, Maid! Der Wind, der jetzt
Die Fieberstirn Dir kühlend netzt,
Soll Dich noch heut vom Ufer blasen,
Und eh' vor nächt'gem Kampfesrasen
Ein Tröpflein Blut dort oben fällt,
Grüßt Dich Arabiens Blüthenwelt.» —

Sein blut'gs Dräu'n war allzuwahr.
Ein Böswicht in der kleinen Schaar,
Die Hafeds Adlerauge zählte,
Und zu des Gluthbergs Helden wählte, —
Ein Glaubensloser zeigt' um Gold
Den Pfad, der schattig auf sich rollt
Zur Felshöh', wo noch Freyheit stand
In letzter Wehr mit Blut und Brand.
Er lag nach jener grausen Nacht,
Wo stritten in des Ausfalls Macht
Die Ghebern ihre Abschiedsschlacht, —
Er lag, — nicht todt mit edlen Leichen.
Die Sonne, statt ihm Glanz zu reichen
Aufs Grab, sah den Verräther schleichen. —
Und während die paar Rückgekehrten
Zum Fels mit edler Trauer ehrten
Sein Angedenken sammt der Schaar,
Die ehrbar dort gefallen war,
Lebt er, und hat in Morgens Pracht
Sie, Treu' und Himmel frech verlacht.

O Zungen, Zungen, ihm zu fluchen,
Daß Bosheit, wie ein tödtlich Gift,
Die Tapfern mordlich weiß zu suchen,
Und sie in schönster Stunde trifft!
Mög' unbeglückter Lebensbecher
Verrathvoll schwellen solchem Zecher, —
Mit Hoffnung lockend und versprühend,
Mit Freude, welkend im Genuß,
Gleich Sodomsäpfeln, frisch erglühend
Fernher, und Asch' im Lippenkuß.
Der Heimath Fluch, der Kinder Schmach,
Soll er, wann Fried' und Ehr' ihm brach,
Mit flamm'ger Lipp' und dunstesschwach
Ersterben in der Wüste Gluth, —
Derweil ihm gauklerisch die Fluth
Von Seeen — scheinbar nah — entflieht,
Gleich Hoffnungen, die er verrieth!
Und wenn zuletzt sein Auge bricht,
Prophet, laß ihn Verdammung finden!
Laß, nah' dem Paradieseslicht,
Ihn Himmel schau'n und Höll' empfinden!

Zu Nacht hatte Lalla Rukh einen Traum, welcher, dem dräuenden Untergange des armen Hafed zum Trotz, ihre Seele während des ganzen Morgens in mehr als gewöhnlicher Heiterkeit erhielt, und ihren Wangen all das frische Leben einer Blume verlieh, über die so eben der Hauch des Bidmusk hingestrichen ist. Ihr war, als segle sie auf jenem östlichen Ocean, wo die stets auf der Fluth lebenden Meerzigeuner, von einer zur andern Insel wandernd, eines endlosen Sommers genie-

ßen, und als nahe sich ihr dort ein kleines goldnes Schiffchen. Es war eines jener Böte, welche die Maldivischen Inselbewohner jährlich mit Weihrauch, Blumen und duftendem Holze beladen, und sie dann dem Spiele der Winde und Wellen überlassen, als Opfer für den Geist, den sie den König des Meeres nennen. Anfänglich schien der kleine Nachen ganz leer zu seyn, aber im Näherschwimmen —

So weit war sie, den Traum ihren Damen erzählend, gekommen, als Feramors an der Thür des Gezeltes erschien. In seiner Gegenwart vergaß man hergebrachterweise jedes Andere, und Alle begehrten sogleich die Fortsetzung der Geschichte. Man füllte die Rauchbecken mit frischglühendem Aloeholz, — rasch war der Veilchenscherbet von Hand in Hand herumgegangen, und nach einem kurzen Lautenvorspiel in der pathetischen Weise von Nava, wodurch man immer die Klagen getrennter Liebenden auszudrücken pflegt, erzählte der Dichter folgendergestalt weiter:

Es sinkt der Tag — das Fluthgewimmel
Schläft still und schwarz, indeß den Himmel
Ein wild Gewölk, das Firmament
Umdachend, von der Erde trennt.
Jedwede Wolk' auf blauen Plänen
Zeigt Sturm, der kam, der kommen soll; —
Bald flatternd, wie des Rosses Mähnen
Im muthig wilden Kampfgeroll,
Bald fest gehäuft in dichte Massen,
Wie stolz, den Donner einzufassen; —
Durch Andre, schon zertrennt, zerrissen,

Strahlt Himmel in zerschmolznen Güssen
Als hab' das wilde Sturmesleben
Gesprengt den mütterlichen Schooß,
Und stürz' im freygewordnen Streben
Nun zürnend auf die Erde los.
Auf Erden war es still ringsum,
Ein schrecklich Starren, tief und stumm,
Grau'nvoller, als des Sturms Gesumm.
Der Taucher steu'rt nach Ormus Thürmen,
Sein Boot für stillre Zeit zu schirmen;
Seevögel fliehn mit Ahnungsschrey
An's Land, — und der Pilot legt bey
In sichern Buchten, oft ergrauend
Empor zum Luftgetümmel schauend; —
Ja rings ist Alles grau'ngebannt,
Wie Hinda's Geist, als sie vom Strand
Des Perserlandes langsam weicht; —
Kein Scheideklang, *) der lieblich schleicht
In's Ohr, — am Uferrand kein Freund,
Der, ungesehn, noch winkt und weint,
Und, unvernommen, noch nicht schweigt!
Nein, einsam zieht aus ödem Port
Die Barke trüben Weges fort,
Wie ein gefahrumdrohtes Schiff
Das stumm hinschwimmt zum Thränenriff. **)

*) »Die Morgenländer pflegen den Antritt längerer Reisen mit Musik zu begleiten.« —

**) »Die Pforte der Thränen, die in's rothe Meer führende Enge, und gewöhnlich Babelmandel genannt. Sie empfing diese Benennung von den alten Arabern in Bezug auf die Gefahren ihrer Durchfahrt und die Menge von Schiffbrüchen, wodurch sie sich auszeichnete, weßhalb man verleitet ward, Diejeni-

Und winkt' Al-Hassan ihr nicht zu?
Der Menschen heil'ge Geißel Du,
Kam nicht aus Andachtdienst und Blut
Ein Stündlein Deinem Kind zu gut?
Nein, — tief in sein Gemach versperrt,
Nun betend, und nun fluchverzerrt,
Sitzt er in wilder Einsamkeit.
Und sinnt auf nächtig blut'gen Streit,
Mordwitternd, so wie Geyer wissen
Ein Wild sey ihrem Fraß geweiht' *)
Das frisch noch hüpft und lustbeflissen! —
Fern zieht sein weinend Kind durch Wellen,
Hinweg von mordlich grimm'gen Stellen; —
Ein Babylonisches Täubchen **) läßt
Als Botin nach dem Kampfesfest
Man also los, der Schwinge Rand
Befleckt von Wächters blut'ger Hand! —

Doch ob vor lieber Heimath Blühn
Nicht ihr die Wangen neu erglühn?
Die Blumen, von ihr selbst gepflegt, —
Die Hain', im stillen Geist gehegt, —
Und wenn nun bald sie die Gazellen
Umhüpfen rings mit Silberschellen, —

gen für todt zu achten und Trauer um sie anzulegen, die es wagten, auf diesem Wege in den Aethiopischen Ocean zu reisen.« — Richardson.

*) »Man hat mir erzählt, daß, wo irgend ein Thier todt niederfällt, augenblicklich ein oder mehrere Geyer, bis dahin ungesehen, erscheinen.« — Pennant.

**) »Sie befestigen Briefe an die Schwingen der Taube von Bagdad oder von Babylon.« — Reisen einiger Engländer.

Wenn sie die Vögel, neubeschwingt,
Der muntern Fische Schaar erblickt,
Die goldumsponnen *) flüchtig blinkt,
Im Spiel der Jaspisquell' erquickt, —
Wenn die Moskee im Gartenrunde
Ihr zierlich winkt, und, süß verhehlt
Vom Laubdach, sie zur Abendstunde
Gebet' am Perlengürtel zählt, —
Wird nicht dies einstgeliebt' Ergötzen,
Jetzt nah'nd, ihr Wang' und Aug' entnetzen?
Nein; — schweigend, ihren Mägdlein fern,
Als fühlte sie im Herzenskern
Schon nahen Todes kalten Schauer,
Sitzt sie im Schiff in holder Trauer,
Wie bleicher Engel an der Gruft, —
Sieht über's Meer durch stürm'ge Luft
Entsetzt nach jenen Felsenrunden,
Wo bald nach wen'gen bangen Stunden,
Blut, Blut in hundert Strömen fließt,
Und grimm den nächsten Morgen grüßt!
»Wo bist nun Du? Mir fremd geboren, —
Du, so geliebt, Du, so verloren!
Ungläub'ger, — Gheber, — Feind, — wie auch
Dich trifft heilloser Nahmen Hauch, —
Doch herrlich stets, — lieb meinem Muth,
Wer Du auch seyst, lieb, wie mein Blut!
Ja — Alla, zorn'ger Alla, — ja, —
Ist Sünd' in dem Gefühl mir nah,

*) »Die kaiserliche Gemahlinn Jehan-Guir's pflegte sich mit dem Füttern zahmer Fische in ihren Kanälen zu ergötzen. Einige derselben kannte man noch Jahre lang umher an goldnen Netzen, mit welchen die Fürstinn sie rings umkleiden ließ« — Harris.

So laß mich rings die finstern Wogen
Verschwemmen, eh' noch, weggezogen
Mein Geist von Glauben — Vater — Welt, —
Vor seinem Abgott niederfällt,
Und neben Dir aufstellt im Bild ihn, —'
Denn ach! ich lieb' ihn, — lieb' so wild ihn, —
Trüb wär' Dein Paradiesrevier
Für mich, theilt' Er es nicht mit mir!« —

Die Händ gefalten, — hoch der Blick, —
Die Thräne quillt wie Mondlichtschauer, —
Und sprüht im Liebesmißgeschick
Die Lipp' auch Sprüche wilder Trauer, —
Dennoch bewährt der Stirne Licht,
Bewährt der Augen heil'ger Schimmer:
Ob Erdennacht den Geist umflicht,
Im Himmel sey er heimisch immer.
Ja, ja, — ein Geist, wie Hinda's, rein,
Mag rein auch noch im Irrthum seyn,
Wie Sonnenglanz, ob irr er treibt
In Fluthen Sonnenglanz doch bleibt!

So achtlos ward ihr Sinn für Alles
Um Eins! — Den Sturm, der wilden Schalles
Sich hebt, — die Welle, die das Licht
Nahrollend birgt, — sie achtet's nicht, —
Hört nicht des Feldruf's wilden Klang,
Ob ihrem Haupt der Fechter Drang, —
Nicht Schwerterklirr'n, nicht Stimm' an Stimme
Wetteifernd mit des Donners Grimme.
Doch — Vom Verdeck der wilde Schrey,
Der Krach, als berste rasch dort oben
Mast, Segel, Kriegsgeschütz entzwey, —

Dies Heulen, dies Verzweiflungstoben, —
Barmherz'ger Himmel, — was geschah?
Das that nicht Sturm, wie schiffbruchnah
Die Bark' auch schwankt', ein Wellenspott,
Durch's hohle Meer! — »Vergib mir Gott
Vergib mir!«— ruft die Maid und kniet
Im Zittern, daß sie bang durchzieht,
Als nah' sich des Gerichtes Stunde.
Dicht um sie her schmiegt sich die Runde
Der Zofen, starr, stumm, leichenfahl, —
Horch! — Noch ein Krach! — zum Dritten=
mal! —
Und nun, als ob von Donners Wettern
Die Planken krachten im Zerschmettern,
Bricht das Verdeck, — o welch ein Graus!
Blut, Meer, Schwert, Mensch tost im Gebraus
Hernieder zum erschreckten Schlund, —
Manch Einer haut angstwild im Rund
Noch sterbend, — Andr' auf Todesstufen
Hört man: »für Gott und Iran!« rufen!

Weß war die Hand, die kühn und scharf
Zurück den grimm'gen Haufen warf,
Und die Entathmete, Bedrückte
Aus Mord und Schiffbruch kühn entrückte?
Nicht wußte sie es selbst! — Denn kalt
Umwebte Ohnmacht die Gestalt
Der Lieblichen, umstarrt von Trümmern,
Gleich einer Blume, deren Flimmern
Welkt in vulkanschem Lavaschimmern.
Doch oh, wie traf sie Todesklang,
Doch eh sie ganz bewußtlos sank!
Das brechende Verdeck, — die Menge,

Auf schwanken Bretern im Gedränge, —
Zerriss'ne Segel, wildvermengt,
Ob Kämpfern, und mit Blut besprengt,
Gleich rothen Flaggen, klirr'nder Tanz
Der Säbel, rascher Blitze Glanz
Auf Klingen leuchtend, kühn empor
Geschleudert, wie ein Meteor, *) —
Es war, als ob ein Zorngewimmel
Zur Wette ringe, wer im Chor
Ergrimmter sey: Mensch oder Himmel!

Zuletzt — doch nein, — es kann nicht seyn, —
Es war ein Traum nur! — Doch sie dachte
Daß ihrer Augen letztem Schein,
Derweil Verdeck und Bord schon krachte,
Sich zeig' ein Glanz der Lichtgestalt,
Der Glorie ihres Seyns, — ob dröhne
Rings Untergangs und Sturms Gewalt —
In siegend übermächt'ger Schöne! —
Wie wenn durch schwarze Wetternacht
Der Stern Aegyptens **) herrlich lacht,
Der nie sein stolzes Licht läßt schauen
Für Westlands weiße Inselgauen, ***)
Manch schwächres Himmelsaug' verdunkelnd,
Gluthhell aus Sturmeswolken funkelnd!
Doch nein, — es war nur flücht'ger Traum —
Nur Phantasie! — Ein Schrey war kaum
Der todesblassen Lipp' entklungen,

*) Die Meteore, welche Plinius *Faces* nennt.
**) Der glänzende Canopus, in den Europäischen Himmelsstrichen nie erblickt.« — Browe.
***) S. Wilfords gelehrte Versuche über die heiligen Inseln des Westen.

So lag vom Ohnmachtschley'r umschlungen,
Die Jungfrau — dichte Nacht ihr nah
Ringsher — wie schon gestorben da! —

Wie schön, wie friedlich ziehn die Stunden
Herauf, wenn Sturm nun ist entschwunden,
Wenn luft'ges Kriegsgetümmel schweigt,
Gewölk, vom Himmelsstrahl erweicht,
Hinschmilzt, und Land und Meeresfluth
In glänzend stillem Frieden ruht,
Frisch als wär' neu der Tag geboren
Im Blumenschooß der Morgenhoren!
Wenn lichte Blüthen, wie verloren
Erst flatternd wild im Wirbelwind,
Nun wehn in Lüften still und lind,
Sie, wie von Dank süß überquillend,
Mit reinem Balsam weithin füllend; —
Wenn alle Tröpflein, von Gewittern
Auf Blum' und Laub gesprüht, hell flittern,
Als wäre jegliches der Stein,
Erzeugt aus Blitzes Flammenschein! *)
Wenn für das Eine stürm'ge Blasen
Ein zahllos Heer von Lüft'chen haucht,
Von Feyerdüften süß durchraucht, —
Als ob für Baum und würz'gen Rasen
Die Lüfte hegen Duftvasallen,

*) Ein köstlicher Edelstein Indiens, von den Alten Ceraunium genannt, weil man ihn, der Sage zufolge, nur fand, wo ein Wetterschlag herabgefahren war. Tertullian berichtet, er sey glänzend anzuschauen als ob er einst Feuer enthalten habe; der Verfasser einer Abhandlung in Harris Reisen hält ihn für den Opal.

Nur Einer Blüthe stets vor Allen
Dienstbar, und nur in sie getaucht!
Wenn blaue Wasser steigen, fallen,
Umwebt von Sonnlichts müdem Wallen, —
Wenn selbst das nachgebliebne Leben
Von Sturm wie liebliches Erheben
Hochglühnder Minneherzen quillt,
Seit neu'stem Glück noch nicht gestillt!

So war die Stunde, welche lachte
Goldhell, als Hinda nun erwachte
Vom Ohnmachtschlaf, und rings umher
Sonst nichts vernahm, als nur wie Meer
Sanftmurmelnd sich an's Fahrzeug schmiegte,
Und langsam fort und fort es wiegte. —
Doch träumt sie noch? — Ist dies das Schiff,
Das von Harmosias Hafenriff
Sie fort am letzten Morgen trug? —
Nach dessen blut'gen Meeresflug
Der Seehund schwamm? — Nein! Fremd umgraut
Sie Alles, was sie jetzt erschaut.
Sie liegt auf einem Schiffsverdecke, —
Kein Federfächeln, zart beflissen,
Kein reiches Zeltgeweb zur Decke,
Und kein Jasmin auf ihren Kissen! —
Ein rauhes Bett aus Waffenröcken
Gibt minder jetzt ihr Ruh als Schrecken, —
Feldbinden sieht auf blut'gen Speeren
Ein Dach sie ihrem Haupt gewähren; —
Sie schaudert, — blickt umher — Da lag
Im Sonnenlicht ein Kriegerhaufen
Um friedlich nun für diesen Tag

Nach blut'ger Arbeit zu verschnaufen.
Manch einer blickt zur müden Fluth
Im träum'risch unbewußten Muth;
Manch Andrer, der die träge Rast
Nur ungern trägt, wirft nach dem Mast,
Umspielt von schlaffer Seegel Lauf,
Manch ungeduld'gen Blick hinauf.

Alla, wer hilft? Sie ist geraubt! —
Nicht zeigt sich in der ganzen Bande
Arabisch Schwert uud Turbanshaupt; —
Die Tracht, der Ledergürtel *) Blitzen
Auf gelbem Kleid **), — der Schrey der Schaar, —
Die Tartarwoll' auf ihren Mützen, — ***)
Ja, ja, es ist nur allzuwahr, —
Die Stunde jener Schreckensschlacht
Gab sie dahin in Hafeds Macht!
Hafed's, des Ghebern! — Diese Ahnung
Hat eisig all ihr Blut versteint, —
Er, den sie scheut, durch manche Mahnung
Erschreckt, als einen höll'schen Feind,
Als Boten, den der Abgrund sendet, —
Pesthauchend, wo er hin sich wendet, —
Durch seinen Schatten, teuflisch neidend,
Von Gott die armen Menschen scheidend! —
In seine Hand fiel sie! — Ist sein,
Gefangen, lebend, und allein, —
Sieht ringsher seine Grau'ngemeinde,

*) D'Herbelot. Artikel: Agduanti.

**) »Die Ghebern zeichnen sich durch die dunkelgelbe Farbe aus, welche die Männer für ihre Kleider wählen.« — Thevenot.

***) »Die Kolah oder Mütze der Perser ist aus dem Felle des Tartarischen Schafes gemacht.« — Waring.

Ungläub'ge allzumal und Feinde!
Wie hieß denn noch das kühne Hoffen,
Das blitzhell in ihr Herz getroffen,
Als sie mit der Verzweiflung Kraft
Durch die bewahrten Schaaren streicht,
Ihr Blick so suchend geisterhaft,
Daß sich der strengste Gheber neigt,
Wenn er sie anzuschau'n nur wagt,
Als wiß' er gleich, nach wem sie fragt.
Doch nein! — Sie sieht ihn nicht. — 'S ist hin,
Das Bild, das glänzend ihren Sinn,
Umwogt von Blut und Sturm, erquickte, —
Ein Trugbild war's, das sie erblickte,
Ein flücht'ger Regenbogentraum,
Halb Licht, halb Nacht, wie ihn auf Schaum,
Der schlummernd uns umrollt, die Strahlen
Der Phantasie bisweilen malen!

Doch jetzo eilt mit raschern Fliegen
Das Schiff durch Meeres blauen Plan,
Der Ruderschall zerbricht im Siegen
Sein Spiegelreich dem Ocean,
Daß weit die blanken Splitter fliegen.
Und ach, sie sieht mit bangem Schrecken
Ihr Lauf geht zu der Bergeswelt,
Wo Wolkenan sich Thürme strecken,
Wo Mekkas Feinde sich verstecken,
Gleich dem Skorpion, der, ringsumstellt,
Im giftig tiefsten Schlund sich hält!
Wie leuchtend Land und Fluth auch war,
Stand dieser Berg doch sonnenklar, —
Nur hochher, wo der Gipfel droht,
Strahlt eine Wolke, blutig roth,

Als ob des grausen Schicksals Fahne
Hier an den Sitz des Todes mahne.

Hegt' ihr verstörter Sinn im Schwanken
So grauser Noth noch sonst Gedanken, —
Sie staunte, wie von hier hinauf
Zur Klippe zwäng' ein Mensch den Lauf;
Denn Arabern ward nimmer kund
Ein Weg, als durch den Thalesschlund. —
Doch jedes Sinnen flieht in Furcht,
Als nah das Schiff die Fluth durchfurcht
Am Felsengrund, und sie von Wogen
Sich durch die Höhlen fühlt gezogen,
Die in des Feuerberges Gründung
Hinziehn die labyrinth'sche Windung, —
Als eine Stimm' im schäum'gen Lauf
Rief: senkt den Mast! Die Fackeln auf!« —
Und ob der Fluthen mächt'gem Streiten
In einen Grottenschlund sie gleiten,
So düster, wie die Pfortenwand,
Wodurch geschiedne Seelen ziehen; —
Und Fackel nicht, noch qualm'ger Brand
Kann weiter seine Schimmer glühn,
Als auf der dichten Wogen Sprüh'n.
Stumm schiffen sie, — wie othemlos, —
Zu bang' der Schauder und zu groß
Im dunkeln Abgrund, um zu sprechen,
Wo dunkel selbst sich Worte brechen,
Vom Koboldsecho aus den Schlüften
Verstreut auf schwarzen Wogenklüften,
Wie bange Kund aus Todesgrüften!
Doch still, — man hält; — die Fluth kehrt um,
Und schäumt in Wellen grimm zu Hauf, —
Was hemmt so ungeseh'n und stumm

Des raschen Stroms erzürnten Lauf?
Kaum mag der Ruder Doppelschwingen
Des Strudels Wirbelkraft bezwingen, —
Da horch! — Ein kühner Fuß sprang aus
Zum Fels — man wirft die Kett' hinaus, —
Die Ruder still, — der Haken klingt, —
Im Ankern bebt die Bark' und schwingt; —
Da brach ein Tagesstrahl durch's Dunkel, —
Doch eh' das Mägdlein im Gefunkel
Erspähen kann, woher er drang,
Fühlt sie die Stirne schreckensbang
Berührt von unsichtbaren Händen,
Ein Tuch das glüh'nde Aug' ihr blenden,
Und aufwärts zu den Felsenwänden
Die Bahre, die ihr Lager war,
Getragen von der Kriegerschaar.

O Macht des Sonnenscheins! O Tag,
Welch Balsamleben rufst Du wach!
Dich zu empfah'n, ist solch ein Segen,
Daß, gäb's auf allen Lebenswegen
Die Lust in Dir zu ruh'n, allein, —
Schon könnte drob zu lieblich seyn
Die Welt, um all ihr wechselnd Rauschen
Mit Grabesschatten zu vertauschen!
Selbst Hinda — freylich nicht die Kluft
Erblickend, wo der Pfad sich drehte —
Ahnt vor der sonnig milden Luft,
Die plötzlich glühend sie umwehte,
Daß sie, entrückt dem Nachtgewinde,
In holder Welt auf's neu' sich finde.
Doch bald entschwand der Balsamwind.
Rauh geht's durch steiles Labyrinth,

Durch wild Geäst, das brechend kracht,
Auf roll'ndem Stein, davor erwacht
Aus Hungerschlaf der Leopard; —
Der Kiesel dünkt ein Wild ihm jetzt,
Das er mit Sätzen rasch und hart
Auf Donnerwegen rasselnd hetzt! —
Des Schakals Ruf, — das Klaggetöne
Der gräßlich einsamen Hyäne; —
Und dann der endlos roll'nde Lauf
Der Ström, in's tiefe Thal vertheilt,
Als rauschte bang' die Fluth herauf,
Die unter'm Steg des Todes heult! —
Das Alles gräßlich! — Doch zu schauen
Selbst diese schreckensvolle Welt,
Wär' Trost ihr, die im Blindheitsgrauen
Für schrecklicher noch Alles hält.
Denn nie gab's eine Grau'ngestalt
Der Phantasie, und nächt'ges Beben,
Von grausendem Geheul umschallt,
Nicht gäb' ein noch viel schlimm'res Leben.

Doch, Hinda, — ist das jetzt ein Traum? —
Umwirrt Dich Angst mit Wahnsinnsschaum? —
Wie, oder drang aus finsterm Raum
An's Ohr ein süßes Flüstern Dir:
»Muth, Lieb! Dein Gheber ist ja hier!« —
Kein Traum! — Es dringt wahrhaft zu Dir
In Ohr und Geist — »Dein Gheber hier!«
Es war sein Laut, sie irrte nicht!
So weit durch Welt das Leben quillt,
Kennt sie nur Einen, der so spricht,
So holdberedt, so süß und mild!
O ehr mißkennt die Mayenrose

Den Minnesänger, Nachtigall,
Und öffnet stümperndem Gekose
Den Busen, blüh'nd nur seinem Schall, *)
Als Liebe zweifelt an dem Klang,
Dem Hauch, der vom Geliebten drang! —
Doch ob in Mitten aller Aengsten
Sie des Geliebten Näh' erquickt,
Deß Lächeln wohl ihr auch die bängsten
Todstunden noch mit Wonne schmückt, —
Doch flieht das Licht, nur kaum erborgt,
In Nacht, weil sie um ihn jetzt sorgt.
Wie litt' es Hafed's grimm'ger Muth,
Daß Einer aus dem Ghebernblut
Je anders dürft', als nur mit Fluchen,
Ein Moslemkind Arabiens suchen?
Ein Kind des Mann's, deß Waffenfunkeln,
Zu blutig raschem Sieg entbrannt,
Irans Altäre hieß verdunkeln
Und wüst hinwelken Irans Land! —
Und schlimmer noch, die wilde Nacht,
Die bald herandroht! — Welchen Händen
Gelingt's das Schwert, von Perserschlacht
Erst einmal wild, zurückzuwenden? —
Wer rettet sie vom Opferheerd?
Wer ihren Freund vor Vaters Schwert?«
»Rett' ihn, mein Gott!« — so ächzt sie schweigend, —
»Rett' ihn zu Nacht! — Wenn je holdneigend
Du gabst auf Sünders Opfer acht,

*) Ein den Orientalischen Dichtern gewöhnliches Bild. »Die Nachtigall wirbelte ihren zaubrischen Sang, und trennte die dünnen Schleyer der Rosenknospe und Rose.« — Jami.

Auf Sünders Fleh'n, Dir Preis erzeigend, —
Rett' ihn, o rett' ihn diese Nacht!
Und hier vor Deinem Thron verheiß' ich:
Aus meinem tiefsten Herzen reiß' ich
Erinn'rung, Liebeshoffnung los,
Ja, jedes Lebensglück zerreiß' ich
Und werf' es hin in Deinen Schooß!
Nur ihn beschütz'! Und alle Thränen,
Und alles sündig theure Sehnen, —
Zu sehr bis heut sein Eigenthum, —
Ich opf'r es ganz nur Deinem Ruhm. —
Die Jugend will ich dem Kastey'n,
Das Alter Pilgerfahrten weih'n,
Erstickend so im heil'gen Grame
Die Liebesgluth; — ja selbst sein Nahme
Soll nimmer meiner Lipp' entweh'n,
Bis ich für seinen Geist darf fleh'n,
Den edlen Geist, wann Leibes Trümmer
Er abwirft vorm äther'schen Schimmer,
Um in des sel'gen Lichtes Schein
Glorwürdig ganz und Dein zu seyn! —
Bringt's Dir nicht Sieg, wenn wir entwinden
So edlen Geist von freveln Sünden?
Heimwenden irr'nden Tugendstern
Zum angebornen Himmelsherr'n?
O schütz' ihn! Beyde mach' uns Dein,
Zusammen Dein! — Was ihm erkoren
Für ein Geschick ward, das ist mein,
Und fällt er, sind wir zwey verloren!«

Am nächsten Abend ward Lalla Rukh von ihren Frauen ersucht, die Erzählung ihres wun-

dersamen Traumes fortzusetzen; aber die bange Theilnahme für Hinda's und ihres Geliebten Schicksal hatte jegliche Spur davon aus ihrem Gemüthe verlöscht, zum großen Verdruß einer schönen Seherinn im Gefolge, welche ihre Geschicklichkeit im Deuten aller Ahnungen zu preisen pflegte, und es schon für ein böses Omen erklärte, daß die Prinzessinn eben am Morgen nach jenem Traume ein Seidenkleid getragen hatte, aus den Blüthen des trauervollen Baumes Nilika gefärbt.

Fadladins Zorn war mehr als einmal vor einigen Stellen dieses heterodoxen Gedichtes losgebrochen; endlich aber schien es, als habe er nur noch Sinn für die deßhalb zu verhängende Strafe, und er nahm an diesem Abend seinen Sitz voll entsagender Geduld ein, während der Dichter also in seiner gefährlichen Erzählung fortfuhr:

Für thränlos Aug' und heitern Sinn
Wär' laub'ger Strand und Meergerinn,
Hell funkelnd zu des Berges Fuß,
Ein zaub'risch holder Freudengruß.
Es war ein Abend; düftevoll,
Wie oft er folgt auf Sturmgeroll,
Wenn nun es schweigt, und weit der West
Sein goldnes Luftschloß offen läßt, —
Wenn feuchte Strahlen bebend zücken
Vom Himmel, wie aus sanften Blicken
Bereu'nder, deren letzte Stunden
Licht streu'n auf früh're dunkle Wunden,
Und deren Thränen dankbar fallen,
Und mild in Himmelslichtern wallen!

Still war es rings. — Der Wind, der kaum
Durch Kermans Dattelhain noch wehte,
Und reich die Frücht' auf gras'gen Raum
Zum frischen Mahl des Wandrers säte, *)
Regt matt nun, kaum die Fluthen wälzend,
Des grünen Meeres Schimmergang,
Als ob die Perlenminen, schmelzend,
In Wogen flößen hell entlang.
Die schönen Inseln, grün und reich
Im klaren Wiederscheine praugend,
Sehn lichten Peris-Inseln gleich,
Durch Zauber hoch in Lüften hangend,

Umsonst doch funkelt See und Land
Vor Hinda's Blick, als nun das Band
Vor ihren Augen ward entschlungen.
Bleich, wie aus Todes Dämmerungen
Erwachende, — wenn trüb' entglommen,
An's Grab die zwey Gruftforscher **) kommen, —
Will sie erbebend rings umher
Aus Blicken ihr Geschick erfragen,
Und sieht die Thürme grimm und schwer
Ob ihrem Haupte furchtbar ragen,
Als sprächen trotzend sie zum holden
Sonnlicht: »wagst Du's, uns zu vergolden?«

*) »Wo in den Gränzen von Kerman der Wind etwa Datteln von den Bäumen weht, liest man sie nicht auf, sondern überläßt sie den Bedürftigen oder den Reisenden.« — Ebn Haukel.

**) Die zwey schrecklichen Engel, Monkir und Nakir, »Gruftforscher« genannt, im »Glaubensbekenntniß echter Muhamedaner,« herausgegeben durch Ockley. II. Theil.

Umsonst, in Furcht und Hoffen bang,
Späht sie nach ihm, deß holder Klang
Ihr wie Musik zum Ohre drang, —
O Täuschungstraum! 'S ist wieder hin! —
Und ach, wie zagte nun ihr Sinn
Im Schrecken, das sie wild durchrann,
Als Stimmen tönten rauh und tief:
»Held Hased kommt!« und, Mann auf Mann,
Die Schaar den Gräuelnahmen rief!
Er kommt, — sein Tritt hallt am Gestein, —
Wie hüb' sie wohl ihr Haupt, den Schein
Des Flammenauges zu ertragen,
Drob Yemens kühnste Söhne zagen?
Deß rother Strahl, wie Moslem spricht,
Glüht von so höllisch-grimm'gem Licht,
Wie jene Flamme die zu Nacht
Alraunenblätter sichtbar macht! *)
Wie soll sie nun die Stimm' ertragen,
Vor deren Ruf an Schlachtentagen
Geschwader floh'n, entsetzt und feig, —
Der Wüstenkarawane gleich,
Gelagert, wo ein Born entquillt,
Wenn nah der durst'ge Tiger brüllt!

Ganz othemlos, die Augen neigend,
Steht sie, dem zorn'gen Blitz sich beugend,
Der — meynt sie — nun vom Angesicht
Des Feind's auf sie herniederbricht, —
Sie bebt, als sie den Tritt der Menge
Vernimmt, die weicht von diesem Stand, —

*) »Die Araber nennen die Mandragora, in Bezug auf deren nächtliches Schimmern: Teufelslicht.« — Richardson.

O Angst in kurzen Schweigens Enge! —
Bis Hafed faßt mit banger Hand
Die ihre flüsternd leisen Schalles:
»Hinda!« — 'S war Alles, was er sprach;
Doch war's genug. Der Schrey, der brach
Aus ihrer Brust, ergänzte Alles.
Kämpfend mit Schreck und Freud' und Traum,
Erhebt die Maid die Augen kaum
Als schon an Lieblings Brust sie lag!
Er ist's, er ist's, — der Mann voll Blut,
Der Schlimmst' aus Teufels Feuerbrut,
Hafed, der Dämon, schlachtbewehrt,
Deß Ruf entnervt, deß Blick verzehrt, —
Er ist ihr holder Gheber, — mild
Und strahlend noch das süße Bild,
Wie als zuerst er ihr sich wies,
Und träum'risch holdes Licht ihr ließ,
Daß sie vermeynte, süßbeklommen,
Ein Engel sey zu ihr gekommen!

Ja, Augenblicke gibt's im Leben, —
Und dies war einer, — wie durch Weben
Des Sturmgewölks ein Sonnenstrahl, —
Wie Rasenstellen, die erblühen
An Kraters schwarzem Feuerthal,
Lichtschmuck an Abgrunds Todesglühen!
Vergangnes, — Zukunft, — was für Noth
Ein trüb Geschick zu bringen droht,
Faßt in nur hell're Lichtesflammen
Die sel'ge Gegenwart zusammen!

Selbst er, der Jüngling, — trüblich fern
Von jedem einst'gen Hoffnungsstern, —

Sein Glück dahin, — sein Ruhm verkannt, —
Iran, sein liebes Vaterland,
Von Sklaven voll und Todesbetten,
Allwärts nur Gräber oder Ketten! —
Im eignen Herzen schon den Tod,
Nur harrend auf das letzte Werben
Der Freyheit, um in edler Noth
Schön, wie sie selbst, dahinzusterben, —
Selbst er, in Unglück so versunken,
Stets dunkler ob ihm die Gefahr,
Fühlt dieser Stunde Freudenfunken,
Aus Augen kündend mild und klar
Ihm holdes Glück, das allerbeste
Das Erde hegt für ihre Gäste: —
Den Trost: »Du bist treuwarm geliebt!«
O, wie der Augenblick ihm gibt
Das glüh'nde Vollgefühl der Freude,
Die sich erhebt aus tiefstem Leide!
Wie süß ihm Wonnetropfen quillt,
Der Elend's schäum'gem Kelch entschwillt,
Kühn eingeschlürft im freud'gen Dank,
Folgt herber Tod auch holdem Trank!

Sie auch, in diese Augen schauend,
Die tief ihr durch die Seele glüh'n,
Vergißt das Unheil, sie umgrauend:
Sie fühlt nur kaum Gefahr und Müh'n, —
Wie Unbeglückt' im schönen Traum
Getäuscht auflächeln, seufzend kaum.
Die Trümmer, wo sie sich getroffen
Auf Berges höchstem Felsensaum,
Sind nach des Meeres Fluth hin offen,
Wo auf beglänztem, leichtem Schaum

Manch Schifflein schön, den Tag hindurch
Versteckt in sichrer Hafenburg,
Nun vorschwebt, feuchter Segel Spiel
Dem Spätwind bietend, mild und kühl;
Wie Adler die nach Sturmes Streiten
Die Fittg' in milder Sonne spreiten.
Ob Tages Stern versunken war
Am fernen Hügelzug von Lar,
Schwebt Glorie doch auf Wolkenmassen,
Als hätte — für den Schmuck geweiht
Des West — der Lichtgeist im Erblassen
Diesmal sein sonnig funkelnd Kleid
Auf eil'ger Fahrt zurückgelassen.
O schöner Wohnplatz edler Minne!
Tief dort krystallnes Fluthgerinne,
Und hochher glüh'nde Himmelszinne; —
Zwey Herzen, rein im Luftgewimmel,
Schwell'n wie die Fluth, glüh'n wie der Himmel —
Doch ach, zu schnell entschwand der Traum,
Und Hinda's Bangen kehrt zurück; —
Die grimme Nacht, — sie weilt noch kaum, —
Matt brennt des Lichtes Scheideblick,
Und jedes ros'ge Farbenspiel
Des sanften Meers versank und fiel.
Rasch zu der Wolken dunklem Lauf
Wirft sie den Blick, — dann schreyt sie auf:
»Zu Nacht, — sprach er,« — und schau, sie naht; —
Flieh, — liebst Du irgend, irgend mich!
Bald sucht sein Mörderheer den Pfad,
Und bluten, sterben seh' ich Dich. —
Sacht! — Hörtest Du nicht Menschentritte
Dort in des grausen Thales Mitte? —
Nun klimmt's her durch die Waldes-Huth! —

Flieh, flieh, — ob Abend hold noch lacht, —
Dein Feind, voll Durst nach Deinem Blut, —
Den kenn' ich, — o, Der kommt vor Nacht!«

Von Todesängsten beynah blind,
Umfaßt sie den erstaunten Mann: —
Er seufzt; »ach, mir, verwildert Kind,
Verdankst Du diesen Schreckensbann!
Was blüht' auf meinen Unglückswegen,
War immer welkend bald erlegen, —
Mein Schicksal gleicht dem Hauch, entweht
Vom todten Meer; — was naht, vergeht!
Warum riß Schiff an Schiff zusammen
Uns heut' im Morgens Wetterflammen? —
Warum, als ich Dich süßen Preis
In meine Arme sah gesunken,
Nach Einem Blick schon liebeheiß
Von Deinen bleichen Reizen trunken,
Warum doch schwur ich — wild in's Grauen
Des Kampfes, Dir zum Schutz, versunken —
Nie Dich, o Sieg'rinn mehr zu schauen?
Und warum brach ich theuern Eid,
Dir nach jetzt, schwach in Lieb und Leid? —
Erschrick nicht! — Jenes ferne Sausen
Ist Stromeslaut, durch's Thal geschwellt.
Fürcht' nichts! Auf diesen Felsenklausen
Stehn hoch wir ob der schwirr'nden Welt, —
Ob ihrer Hoffnung auch! — 'S ist grausend, —
Wie Leichen, still in Gräbern hausend!
Ja, könnt' auch Höll' und Welt sich thürmen,
Um diesen heil'gen Berg zu stürmen, —
Du fürchte nichts. — Ich will Dich schirmen; —
Und jeder Stern, Gott nah, wird hier

Zur heilig ernsten Schildwach Dir. —
Zu Deinem Vater, eh der Schein
Des Morgens glüht,« —

»Des Morgens? — Nein«
So schrie die Maid; — »Nie wird Dir funkeln
Des Morgens Licht! — Tod, Tod im Dunkeln
Der Nacht durchheult bald jeden Thurm,
Fliehn wir nicht gleich, gleich jetzt den Sturm!
Du bist berückt! — Ein Wicht, bekannt
Mit Thales labyrinth'scher Wand, —
Gewiß! — Wahr ists! Beym stern'gen Land! —
Hat meinem Vater Dich verrathen. —
Im Lächeln, das vor grimm'gen Thaten
Ihn überblitzt, sah ich ihn nahn
Heut' früh, mir kündend seinen Plan,
Froh, als ob schon vor seinen Füßen
Er säh' Dein letztes Herzblut fließen!
Mein Gott, wie wenig träumt' ich da,
Hafed sey meines Lebens Klarheit! —
Flieh! — Schick zum Thal! — Der Feind ist nah, —
Bey meinem ew'gen Heil: 's ist Wahrheit —

O, kälter als der eis'ge Wind,
Dem sonnig muntre Quellen froren,
Ist edler Brust das Wort; »wir sind
Durch falschen Freundes List verloren!« —
Tief fühlt' er dies Erstarr'n, und stand,
Erstaunt, bewegungslos, gebannt,
Als raste seines Blutes Wallen, —
Gleich dem, den Zauberspruch umschwillt,

Gleich einem stummen Marmorbild
In Ischmonie's schweigsamen Hallen! *)

Jedoch dies bange Staunen schwand.
Sein Geist, auf's neu' Er selbst, erstand,
Und strahlt' aus seinen Blicken weit
In aller Pracht beglückt'rer Zeit!
Nie kam begeisterungsvollre Stunde
Auf diesen edlen Heldensinn; —
Er schaut zum hohen Wolkenrunde
Fest, heiter, herrlich, glänzend hin,
Als leuchte Schicksals ernste Kunde
Aus seinem Augenstern dahin!
Sie kommt, die Stunde heil'gen Ruhms,
Die Stunde frommen Martyrthums:
Und war sein Leben rasch verzehrt,
Wie Blitz, der Sturmgewölk durchfährt,
Doch soll sein Todesaugenblick
Noch Glorienspuren hinterlassen,
Nach denen Tapf're künft'ger Zeiten,
Gleich ihm verfolgt von Mißgeschick,
Stolz trauernd schaun, frisch Muth erfassen,
Und, ohn' in Nächten zu erblassen,
Dem Unterdrücker Tod bereiten!
Der Fels, dies hohe Denkmahl, soll
Der künft'gen Welt von ihm noch künden,
Und Bard' und Held begeistrungsvoll
Sich heimlich hier als Pilger finden,
Um muth'gen Söhnen hier zu melden

*) In Betreff der versteinerten Stadt Ischmonie in Ober-Aegypten, wo man noch bis auf den heutigen Tag mancherley Bildsäulen von Männern, Frauen u. s. w. antreffen soll, s. Percys view of the Levant.

Wie Hafed fiel mit seinen Helden,
Wo Irans Tempelpracht verging, —
Zu schwören, während aus und ein
Ihr Othem weht, nie zu verzeih'n
Dem Fluchgeschlecht, daß Kett' und Bande
Rechtlos Iran befleckt mit Schande,
Die Blut, nur Blut abwäscht vom Lande!

Solch kühner Bilder Zug umlaubt
Jetzt wie mit Kronen Hafed's Haupt;
Kein Heil'ger schaute mehr entzückt
Wohl nach der Martyrkrone Funkeln,
Als er zum Scheiterhaufen blickt,
Der dort hervorragt aus dem Dunkeln,
Halb flimmernd in des Altars Strahl,
Als vorbestimmtes Grabesmahl! —
Von sein und der Genossen Händen
Vielfach gethürmt aus duft'gem Holz,
Steht er an Heiligthumes Wänden,
Wie schon im Voraus darauf stolz,
Die Wen'gen, treu noch im Erliegen,
In strahlend hellen Tod zu wiegen; —
Die Wen'gen, liebend Flammenbetten,
Wenn nur von Band und Schmach sie retten,
Wie jenes Bette, gluthumweht,
Wo einst als Kind lag ihr Prophet,
Und all die Flammen, die dort sprühten,
Durch Himmels Huld als Rosen blühten! *)

*) »Die Ghebern sagen, daß als Abraham, ihr großer Prophet, auf Nimrods Befehl ins Feuer geworfen ward, die Flamme sich augenblicklich in ein Rosenbett umwandelte, wo das Kind anmuthig ruhte.« — Tavernier.

Die Maid erspäht achtsam indessen,
Was seine Flammenblick' ermessen.
Was sucht er hoch in Himmelsräumen?
Was mag er sinnen jetzt? Was träumen?
Ach, weßhalb, daß er staunend weilt,
Da die Gefahr stets näher eilt?
»Hafed, mein holder Herr und Freund!«
So ruft sie knieend aus, und weint, —
»Wenn Deinen Geist nur halb durchglühte
Was liebend oft Dein Mund mir schwur,
Fleh' kniend ich, die nimmer kniete
Sonst, als vor ihrem Schöpfer nur, —
Fleuch! Jetzt, wenn Du mich liebst! o fleuch;
Jetzt, — eh losbricht ihr Klingenstreich!
O eil! — Das Schiff, das her mich trug,
Führ' uns durch's dunkle Fluthrevier!
Gleichviel, wohin es lenkt den Flug,
Wenn Du nur lebst, und ich bey Dir!
Wohin es geh', — an Deiner Hand,
Dein Blick so lieblich vor mir lächelnd, —
Durch Bös und Gut, auf Meer und Land
Bleibt rings die Welt uns liebefächelnd!
Laß fern auf ruh'gem Strand uns wohnen,
Wo Fluch nicht darf die Treue lohnen; —
Wo so zu lieben inniglich
Ein irrend Kind des Lichts wie Dich,
Nicht Sünde heißt, — und, wär' es Sünde, —
Wo unser Flehn vereint und linde
Zuletzt uns doch der Schuld entbinde!
Für mich sollst Allah Du versühnen,
Für Dich will fremdem Gott ich dienen!«

Wild sprach sie dies v rworrne Wort, —

Senkt dann ihr Haupt beschämt und schweigend,
Und seufzt, als schwänd' ihr Leben fort
Mit jedem Hauch, der Brust entsteigend.
Und er jung, glüh'nd, — o staunet nicht,
Wenn für den Augenblick Stolz, Ruhm,
Sein Eid, sein Flammenheiligthum,
Selbst Iran ihm zusammenbricht
Vor ihr, die er zu seinen Füßen
Stumm sieht in Todesangst zerfließen.
Nein, schmäht ihn nicht, wenn Hoffnungsstrahl
Süßdämmernd manch ein Zukunft-Thal
Vor ihm entschloß, und Tag' und Nächte
Ihm zeigt' im heitern Liebesrechte,
Nah' dieser holden Schönheit Blühn,
Die zündend strahlt aus eig'nem Glüh'n!
Wie er nach ihr sich nieder bog,
Und zwey, drey Thränen fühlte rinnen,
Ahnt' er, welch' eine Wolk' umzog
Bedrohlich all sein Thun und Sinnen.
Er starrt, er wischt die Thränen fort, —
Unwürdig Licht in solchem Port, —
Wie man am Morgen ernster Schlacht
Vom Schwerte streift den Thau der Nacht,
Der's trüb wohl, doch nicht stumpf gemacht.

Doch ob sich selbst bezwang der Held,
Mild bleibt sein Herz und warmgeschwellt, —
So zart belebt in Blick und Ton,
Daß die Geliebt' im halben Licht
Der Hoffnung meynt, sein Herz sey schon
Wie ihres weich; und wie zum Lohn
Liebkost sie ihm, derweil er spricht:
»Ja — gäb' es eine schönre Sphäre,

Wo Lieb' und Treu' willkommen wäre, —
Ja, gibt es solch ein Ruheland
Für Liebende, stets treu geblieben, —
O tröste Dich! — Am seel'gen Strand
Vereint uns bald ein ew'ges Lieben!«

Kaum mocht' in eigner Brust sie finden,
Ob Glück, ob Tod die Worte künden,
Als schon zum Wall der Jüngling flog;
Dort hängt ein mächt'ges Meerhorn *) hoch,
Draus stark er den Signalklang ruft,
Wie Sturmgeist donnert durch die Luft. —
Und seine Helden, allzumal
Todtreu ihm, kannten das Signal,
Das den Moment verkünden sollte,
Wenn Hoffnung nicht mehr leuchten wollte,
Nicht mehr der blut'ge Würfel rollte.
Längst schon hing auf dem Moderthurm
Das Meerhorn, um durch See und Sturm
Dereinst der Freyheit tapfern Söhnen
Den strengen Scheidegruß zu tönen.

Sie kamen, — seine Helden kamen
Langsam heran, berühmte Nahmen,
Und wen'ge Trümmer hinterher
Von jenem freud'gem Kampfesheer,
Stolz schreitend Kermans Ebn' entlang
Nach mohr'schem Zel und Paukentanzen,

*) »Die Muschel, Siiankos geheißen, in Indien, Afrika und dem Mittelmeer wohlbekannt, braucht man noch immer in manchen Gegenden als Trompete zum Lärmblasen oder Signal-Ertheilen. Sie gibt einen tiefen und hohlen Klang.« — Pennant.

Sieg ahnend, wenn die Sonne blank
Spielt' auf den mächtig hohen Lanzen; —
Und wenn die Hengste windschnell flogen,
Das wehnde Stierhaar nachgezogen, *)
Schien jedes Kampfroß sturmgeschnellt,
Ein Halbgott jeder Führerheld!
Wie trüb verwandelt nun! — Wie bleich
Die Angesichter, schrammenreich,
Geschaart am Gluthaltar zusammen!
Und wie sah der so trüblich drein,
Als stumm sie an den heil'gen Flammen
Erweckten ihrer Fackeln Schein! —
Stumm blieb's. Dem ganzen Kriegerchor
Schrieb längst der Jüngling Alles vor,
Und jedes Führerangesicht
Zeigt, muthig denkt' er seiner Pflicht.

Doch Zeit verrinnt, — Nacht schmückt den Himmel
Mit Edelsteinen; — Du Gewimmel
Von Himmelsaugen schaust hier bald,
Was Dir den stern'gen Schein macht kalt!
In Hoffnung schwebend wunderbar,
Sah jetzt die Maid der Helden Schaar
Die Sänfte schweigend ihr bereiten,
Hinstell'n sie vor den bangen Fuß; —
Der Jüngling schweigend ihr zur Seiten,
Hebt sie hinein mit zartem Gruß,

*) »Der zierlichste Schmuck ihrer Rosse besteht aus sechs weitfliegenden Quasten von langen weißen Haaren, dem Schweif der wilden Stiere, die man in einigen Gegenden Indiens antrifft, entnommen.« — Thevenot.

Drückt ihre Hand — mit solchem Drücken,
Wie Hand zum letztenmal es gibt,
Wenn Herz nach Trennungsaugenblicken
Nicht Leben mehr, nicht Freude liebt!
Und doch weckt ihr dies stumme Grüßen
Noch Hoffnung; — ach, wie falsch die kam
Sie meynt, es sey ein Ueberfließen
Von Lust, seit den Entschluß er nahm
Zur Flucht; — sey Gluth, — sey Lieb'-Ergießen, —
Sey Alles — nur nicht Trennungsgram. —

»Schnell!« ruft sie; — »schnell! Nachtschatten nahn!
Vor Nacht muß uns die Bark' empfahn!
Und dann im Morgenlicht, — o Glück!
Mit Dir auf sonn'ger Tiefe fern,
Denk an dies Schrecken ich zurück; —
Entschwund'ner Angst ja denkt man gern;
Und Du,« — doch ha! — er starrt und schweigt.
Gott! Soll ohn' ihn, allein, sie fort?
Sie hat nun schon die Stell' erreicht,
Wo jüngst noch erst sein holdes Wort
Ihr tröstend in die Seele fiel,
Wie Klang des Engels Israfil, *)
Wenn jedes Blatt an Edens Zweigen
Süß bebt vor seiner Töne Reigen; —
Doch nun — o nun, — er ist entschwunden; —
»Hafed! Mein Hafed! — muß es seyn,
Daß Tod Du wählst in nächt'gen Stunden,
So laß mit Dir dem Tod mich weihn,

*) »Der Engel Israfil hat die klangreichste Stimme von allen Geschöpfen Gottes.« — Sala.

Und Deinen Nahmen segn' ich lind,
Bis mir der letzte Hauch entrinnt.
O laß uns nah' seyn Mund und Wangen,
Wenn sie verblüh'n im letzten Bangen!
Laß unsre Scheidehauch' uns erben,
Und tausend Tode will ich sterben!
O Ihr, forteilend mit Gewalt,
O Einen Augenblick nur: Halt!
Ein Augenblick ist ja nicht viel, —
Vielleicht noch kommt Er, den ich bat:
Hafed! Mein Hafed!« — All den Pfad
Entlang im jammernden Gefühl, —
Ein Steinherz bräch' so holdem Gram —
Rief: »Hafed!« sie, — kein Hafed kam.
Nein — armes Paar — sahst Dich zuletzt!
Warum sankt da nicht Beyd' Ihr nieder?
Der Traum ist aus, — das Ziel gesetzt, —
Ihr seht Euch nie auf Erden wieder!

O Armer, der sie rufen hört,
Wie er am Hang des Felsen stand,
Mit Fieberaugen, wild verstört,
Nachspäh'nd der Fackeln Glimmerbrand,
Der ihm bergab mit Trauerstrahl
Sein ganzes Glück hienieden stahl!
Gleich den Seefahrern hoffnungslos,
Die einen theuern Leib versenkten,
In mondbestrahlten Meeres Schooß,
Dann fürder ihren Fluthweg lenkten,
Und stets auf dem Verdeck noch stehn,
Und trauernd lang' zurück noch sehn,
Im Mondlicht suchend, wo die Welle
Spielt ob freudloser Grabesstelle!

Doch sieh: — er starrt, — was traf sein Ohr?
Ein wilder Ruf! — Vom Thal empor,
Vom Land her dringt's, und tönt die Enge
Des Schlundes durch, als ob die Menge
Von Graungestalten im Reviere, —
Kobold und Diw' und Höllenthiere, —
Bräch' aus in Einen brüll'nden Laut, —
So war der Klang, so grimm, so laut!
Er ruft, »da sind die Moslems! — da!«
Und aus dem kühnen Auge sah
Sein stolzer Geist; — »nun, Heldenseelen,
Im Sterndom dort, von Blut und Fehlen
Befreyt, — nun jauchzt! — Zu Euch empor
Schwebt bald ein gluthverwandter Chor!«
Er sprach's — und leicht, wie Bräut'gam eilt
Zur Braut, klimmt auf er zum Altar,
Wo noch der Kreis der Helden weilt,
Gezückt ihr Schwert die edle Schaar
Zugleich, durch Einen Herzensdrang
Als jener Dämonsruf erklang.
Und horch, — nochmal — stets näher schallt
Sein Wiederhall im Abgrundswald; —
O, wer, die Helden dort erblickend,
Fest ihre Hand den Schwertgriff drückend,
Zum Feldherrn jeder Blick gewandt
Voll Gluth, — wer sieht nicht, daß, entbrannt
Von zorn'ger Scham, sie's kaum ertragen
So nahen Feind noch nicht zu schlagen?

Er kommt, und theilt dies muth'ge Werben.
»Was? Unser Arm lenkt noch das Schwert, —
Und — soll'n wir zahm und einsam sterben?
Kein Opfer unser Nachtgefährt?

Kein Moslemherz, darin begraben,
Die Klinge würd'ge Ruh mag haben?
Nein. — Iran's sonn'gem Wolkengott
Wär' ruhmlos Opfer Zorn und Spott! —
Nein; — mög' all' Erdenglück zerstieben, —
Schwert, Athem, Rach' ist ausgeblieben.
Des Thales dunstges Grau'ngeflecht
Besiegeln wir mit unsrem Stahl,
Daß Zwingherrn schaudern, wenn ihr Knecht
Erzählt vom blutgen Gheberntthal.
Folgt tapfre Herzen! — Zuflucht geben
Mag dies Gerüst vor Kett' und Leben;
Doch schöner stirbt der Held, deß Hand
Sich Moslems häuft zur Grabeswand!«

Rasch geht's den klipp'gen Fels hernieder,
Furchtbar geschwellt so Herz als Glieder
Von mehr, als ird'scher Kraft. — Der Feind,
Den qualm'ger Fackeln Strahl bescheint,
Zieht froh durch finstern Schlundes Krümme,
Wie durch Golkonda's *) Thalesstreif
Die Schlange kreucht in ihrem Grimme
Langsam mit tödlich blankem Schweif.
Der Gheber braucht nicht Fackelglanz;
Er kennt des Thals Geheimniß ganz.
Oft sah im Hin- und Wiederstreichen
Er schon der Thiere blutigen Tanz.
Selbst Tiger aus den Hölen schau'n
Ihn ruhig an als ihres Gleichen:
Bandlos, wie sie, der Welt ein Grau'n!

*) S. Hoole's Bemerkungen über die Geschichte des Sindbad.

Ein dunkel steiler Hohlwegpfad
Dehnt sich, von wo der Moslem naht.
Erwünschter Ort, den Feind zu fassen,
Daß Viel vor Wenigen erblassen!
Des heut'gen Morgens Wolkenguß
Macht brusttief diesen Paß zum Fluß,
Und rechts und links steht rauh Gestein,
Gehäuft in riesig hohe Reihn,
Als Wächter unwillkommner Gäste
Vor junger Freyheit Bergesveste.
Hier steht ob nächt'gem Klippenschlund
Der Rest von Irans Rachebund,
Und hüthet todesstill den Gang,
Lauscht nach der Moslems Heeresklang
So regungslos, daß Gei'r und Aar
Nah hinstreicht, wie um todte Schaar. —

Sie kommen — ihr Geräusch im Wasser
Wird Zeichen für die blut'gen Hasser.
Nun, Ghebern, gilt's, wenn Schneid' und Spitze
Noch Euerm Schwert nicht ward geraubt!
Weh Euch Ihr Moslems an der Spitze!
Ein Säbelhieb grüßt jedes Haupt,
Und wie sie taumelnd niedersinken,
Und blut'ge Well'n die Leichen trinken,
Drängt überhin zum Todesmahl
Sich neuer Opfer rasche Zahl,
Bis kaum in Hafeds Schaar sich fand
Ein Arm, für rüstig noch zu achten;
Denn regungslos an blut'ger Hand
Hing schon der Säbel, matt vom Schlachten.
Nie traf ein Willkomm so voll Weh
Ein Drängerheer, — und nimmer je

Ward Kämpfern für Gesetz und Heerd
Ein grimm'ger Opferfest gewährt!

Den tiefen, dunkeln Pfad entlang, —
Durch den rothdüstrer Schimmer drang
Von halbverloschner Fackeln Gluth,
Zerstückt, wildlodernd aus dem Blut; —
Wie wogts von Grausen hin und wieder! —
Kopf, — Turban, — zuckendblut'ge Glieder, —
Manch Schwert, das, wie's entfiel der Hand,
Gleich starr im Pfuhl des Mordes stand; —
Elende, watend matt zum Strand,
Halb brennend, halb von Fluth umrungen,
Erliegend zwischen Well' und Brand; —
Manch Andrer, ängstlich fest umschlungen
Vom Sterbenden, sinkt wundlos nieder
In blut'gen Todschaum seiner Brüder!

Jedoch umsonst, daß Tausend fallen,
Da andre Tausend fürderwallen!
Wie zahllos hin nach nächt'gen Feuern
Den Flug die Nordinsecten steuern
Zum Tod in Brand und Dampfesschleyern,
So dringen sie zum gräßlichrothen
Kampfplatze, bis aus Moslemstodten
Ein Damm sie hinträgt sonder Weichen
Hoch über Sterbenden und Leichen —
Graunvolle Brück'; — an's grimme Ziel. —
Nun, Ghebern, welch ein Los nun fiel
Euch Unbeglückten? Bleibt ein Hoffen
Euch, deren flammend Grabesmahl
Den Feind anglüht mit rauch'gem Strahl,
Zu seiner Schmach ihm zeigend offen,

Wie Wen'ger Schwert ihn hat getroffen?
Von wüster Obmacht umgerannt,
Stirbt Mancher, wo zuerst er stand;
Doch Andre gehn im herbern Streite
Noch kühn an ihres Hafed Seite,
Der langsam, stets die Stirn gezeigt
Dem Feinde, zu den Thürmen weicht,
Dem Löwen gleich, — hinweggerissen
Durch Jordans überschwellnde Fluth
Aus seinen Hölenfinsternissen, *)
Lang' streitend mit des Stromes Wuth, —
Ficht er im zaudernd stolzen Schritt,
Und Feind und Schicksal zaudern mit.

Doch welche plötzliche Verschwindung?
Hafed ist fort! — Kein Lichtesschein!
Strombett' und labyrinth'sche Windung
Verstreu'n der Moslems wirre Reih'n.
Den Fackelträgern flucht die Menge,
Die fern noch zögern vom Gedränge,
Und möchte wie der Bluthund spüren,
Da Nacht und Klippe falsch sie führen!
Vergebens Wünschen! — Das Gewirr
Tost weiter stets, doch mehr stets irr,
Bis, blind vom fernen Lichtesschimmer,

*) »In diesem Dickicht pflegen an den Ufern des Jordan unterschiedliche Gattungen wilder Thiere zu hausen. Die Ueberschwemmungen des Stromes, wodurch sie bisweilen aus ihren Schlupfwinkeln fortgespült werden, gaben Anlaß zu dem Gleichnisse des Jeremias: »Er wird aufstehn, wie ein Löwe vor den Fluthen des Jordan.« — Maundrell's Aleppo.

Schon taumeln selbst die kühnsten Klimmer,
Verstört und grimm und sonder Halt
In Schwindels drehender Gewalt,
Hinstürzend, daß der Abgrund schallt! —
Manch Andrer schwebt am Felsenhang,
Gespießt auf Klippen, lebend bang,
Des Raubgeflügels Mahl, und brüllt,
Bis Echoschrey die Tiefe füllt.

Und diese letzten Rachezeichen,
Die je zu Hafeds Ohr noch reichen,
Vernahm er, wo am Schwindelstein
Er matt lag, athemlos, allein,
Bey seiner blutumrauchten Klinge,
Als sey nun Alles aus und leer,
Als ob nach blut'gem Taggedinge
Sein Iran selbst zufrieden wär.
Ein einzig Bild nur findet Raum
In seiner Seele wildem Traum
Von Blut und Elend, — sie, ach sie,
Planet des Herzens, der noch funkelt
Im trüben Geist, wo Gram und Müh
Jedwedes andre Licht verdunkelt; —
Und nimmer mocht' ihr Angedenken
Ihm je so holden Zauber schenken.
Es war als sey jedwedes Bangen,
Ihr Lieben störend, ab und todt,
Und jeder Erdendunst vergangen,
Der ihm sein holdes Licht bedroht —
Als ob den sonst schon reinen Glanz
Ein ew'ges Licht noch schöner mahlte,
Und er sie schau' im Siegeskranz,
Der auf ihn selbst vom Himmel strahlte!

Da sprach es dicht bey ihm, — die Stimme
Kam von dem Ein'gen, der dem Grimme
Rachblut'ger Nacht entgangen war;
Ein Freund und Held aus seiner Schaar:
»Fließt hier denn unser Todesblut?
Rings Feinde! Nah die Altargluth!«
Da fühlt er neu die Kraft erstanden,
Und ruft: »Was? Auch noch jetzt nicht los, —
Auch jetzt nicht los von Moslemsbanden?« —
Das bräch' dem letzten Todesstoß
Die eis'ge Kraft. Zum kühnen Lauf
Springt er, ganz Blut, vom Boden auf,
Und faßt den Waffenbruder fest,
Den mehr, als ihn, die Kraft verläßt,
Und führt ihn steil hinan den Pfad,
Wo schrittweis mehr dem Tod man naht.
Hilf ihnen, Gott, zu dem sie rufen! —
Sie klimmen, — bluten auf den Stufen, —
Roth sind die Klippen — Tropfen schwanken
Roth von des Felsens wilden Ranken, —
Dein Schwert auch, Hafed, treulos doch
Zuletzt, brach Dir als Stütze noch, —
Rasch! — Feindruf — o nun rasch den Lauf —
Feindruf dringt näher schon herauf! —
Ein Schwung noch! — Himmel, es gelang!
Sie stehn auf Felsens Gipfelhang,
Sie fassen schon die Tempelwand,
Und Hafed sieht des Feuers Helle, —
Da sinkt sein Freund ihm von der Hand
Todt auf des Heiligthumes Schwelle.
»O tapfrer Geist, zu schnell entflohn!
Und kann ich nicht den Leib entraffen,
Wird er der Räuberfersen Hohn,

Und Ziel für jedes Feiglings Waffen!
Nein, nein, bey jenes Altars Licht!«
So ruft er, hebend das Gewicht
Des Todten, mehr als menschlich ringend,
Und hin zur heil'gen Flamm' ihn schwingend.
Mit halb schon mattgekämpfter Hand
Legt er den Leib auf den Altar;
Dann schwingt er den geweihten Brand
Zum Holzstoß, und der leuchtet klar,
Blitzähnlich über Omans Fluth. —
»Nun Freyheitsgott, in Deine Gluth!«
Stolzlächelnd ruft's der Jüngling aus,
Und schwingt sich auf zum Flammenhaus,
Durch letzten Schwung zum Tod' entführt,
Eh Gluth den edlen Leib berührt!
Was will der Schrey auf Omans Wellen?
Von jener Barke drang er auf,
Schnell sichtbar in der Gluth Erhellen, —
Nun wieder fort im nächt'gen Lauf. —
Es ist das Boot, — warum sein Flug
So träg? — das Moslems Tochter trug,
Der treuen Sorgfalt anvertraut
Von einem Häuflein grauer Helden,
Dem nicht des edlen Führers Laut
Sein Todesopfer wollte melden;
Er hoffte, daß, wenn Hinda frey
Vor ihres Vaters Augen träte,
Ihr Anblick schon ein Zauber sey
Der für die treuen Ghebern bäte. —
Mit Hafed's Schickung unbekannt,
Und hüthend stolz ihr schönes Pfand,
Durchzieh'n sie kaum die zorn'gen Wellen,
Die wild um jene Höhlen schwellen,

Als wohlbekannten Mordruf's Klang
Empor vom fernen Thale drang; —
Und jedes Ruder, regungslos,
Hängt tröpfelnd an der Barke Seiten,
Und frey läßt in der Fluthen Stoß
Man schaukelnd hin und her sie gleiten,
Derweil sich jedes Angesicht
Stumm auf zum Schicksalsfelsen wandte,
Wo noch des Altars Dämmerlicht
In Einsamkeit und Frieden brannte.

O Hinda, nicht die glüh'ndste Kunde
Der Phantasie erreicht den Schmerz,
Der Dir in schweigend banger Stunde
Mit Todesängsten drang an's Herz!
Wer's fühlte, der mag Kunde geben, —
Doch, fühlt' er's je — wie könnt' er leben?
Nicht war es nur der herbe Stand,
Wenn schwer uns preßt der Schickung Hand,
Wenn, ob auch längst das Aergste kam,
Doch nicht die Furcht noch von uns weicht,
Ob Hoffnung sterbend Abschied nahm,
Ihr Spuk noch irr das Herz durchschleicht;
Nein — sey auch Alles, Alles hin,
Wohl dennoch lebt der kranke Sinn,
Wie Ding', im kalten Stein gefunden,
Lebendig, ringsher todtumwunden.
Doch das noch gäb' ein dumpfes Ruh'n,
Ein Starr'n; — ihr würd' es gütlich thun,
Verglichen mit dem heißen Jammer,
Haupt ihr durchzieh'nd und Herzenskammer, —
Der Schreckenslähmung, stummbedacht,
Die hauchlos Alles nimmt in Acht, —

Dem bangen Klopfen, Aechzen, Stechen,
Nichts hilft dem Herzen, als — Zerbrechen!

Still ist die Fluth; — des Himmels Sterne
Zieh'n her um's Boot im Wiederschein; —
Wohl Nächte gab es, wo so gerne
Sie, jetzt in wilder Seelenpein,
Ganz stillvergnügt und einsam saß,
Und, andre Freude nicht begehrend,
Das Sternenspiel im Wasser maß, —
Zufrieden, ja beglückt im Weben
Der Jugend, welche lind verklärend
Das Herz erfüllt mit heiterm Leben;
Sie, selbst ein Stern voll sel'gem Licht,
Braucht ja entlehnte Schimmer nicht.
Wie anders nun! — Doch horch! — Das war
Erneuter Mordruf! — Tapfre Schaar,
Umsonst drängt Ihr Euch kühn zum Rand
Der Bark', — umsonst hält jede Hand
Die Sichelklinge halb gezogen; —
'S ist aus! — die Schwerter rosten nun; —
Er, auf deß Wink sie sieghaft flogen,
Sinkt eben jetzt zum ew'gen Ruh'n!
Ja, schaut nur auf zur Thurmesrunde!
Fragt staunend Euch nur, was doch meynt
Schlachtruf in dieser stillen Stunde! —
Sie weiß es, sie, die halb versteint,
Bleich, sinnenlos, von Graus erfaßt,
Die Stirn lehnt an thaukalten Mast,
Sie weiß: — er, mehr als eignes Leben
Ihr lieb, ihr holder Abgott fast,
Verhaucht vor Mördern jetzt sein Leben.

Doch sieh, — was schwebt am Felsenkranz?
Gilt's ein Signal? — 'S ist Fackelglanz!
Was will sein einsamliches Glimmen?
Jedwedes Auge starrt im Nu
Empor zum Altar, — Hinda, Du
Mit Augen, die schon halb verschwimmen!
Ein Augenblick, — und lodernd flog
Die Todesgluth zum Himmel hoch,
Und hat ein Trauerlicht versandt,
Auf Fels und Wellen nachtumschattet!
Und Hafed, als Erscheinung, stand
Verklärt vor Altars Flammenfluth,
Hoch, schaurig, wie der Geist der Gluth,
Im eignen Element bestattet! —
'S ist Er!« — so ruft sie bebend aus, —
Doch eh sie schweigt, sinkt er zurück;
Hoch fliegt der Grabesflammen Braus,
Und hin ist ihr und Persiens Glück!

Ein Schrey, der bang' noch los sich ringt, —
Dann, wie um nach der Gluth zu fassen,
Von der nicht mehr die Augen lassen,
Fliegt in das Meer sie, und versinkt; —
Tief, tief, — wo nicht mehr Angst und Schmerz
Berühren darf ihr schuldlos Herz!

»Fahr' wohl denn! Fahr wohl Du, Arabia's
Tochter!« —
So sang eine Peri im Fluthengerinn.
»Der grünliche Golfo des Oman, nie flocht er
In Schalen je Perlen, so rein wie Dein Sinn!

Wie Blumen des Meeres, die jetzt Dich umtauchen,
War lieblich und leicht Dein noch kindliches Herz;
Da traf Dich, wie Saitenspiel südliches Hauchen *),
Verstimmend, verstörend ein liebender Schmerz.

Doch singen, wenn Gegenwart längst schon hieß: weiland,
Verliebte von ihr durch Arabia's Luft,
Von ihr, die nun schlummert am perlenden Eiland,
Wo Seestern **) umschimmert die wogende Gruft.

Und stets, wenn die fröhliche Dattelzeit ***) funkelt,
Und Alter und Jugend zum Palmenhain zieht,
Wird lächelndes Auge von Thränen umdunkelt,
Wenn Abends im Heimgang Dich preiset das Lied.

Das dörfliche Mädchen, mit blumigen Flocken
Hell schmückend ihr Haar für den festlichen Ort, —

*) »Dieser Wind (der Samun) löset die Saiten der Zithern dergestalt, daß man, so lange er anhält, sie nicht zu stimmen vermag.« — Stephens Persia.

**) »Zu den großen Merkwürdigkeiten des Persischen Meerbusens gehört der von den Engländern sogenannte Sternfisch. Er ist kreisförmig, und durch sein Funkeln bey Nacht sieht er aus, wie ein Vollmond, den Strahlen umgeben.« — Mirza Abu Taleb.

***) Eine Beschreibung aller Ergötzungen der Dattelzeit, — ihrer Arbeiten, Tänze und des Heimkehrens mit gesammelten Früchten aus den Palmenhainen gibt Kempfer. *Amoenitat. Exot.*

Gedenket sie Dein, so vergißt sie der Locken,
Und wendet stilltrauernd vom Spiegel sich fort.

Nicht Iran vergißt Dich, Du Heldengeliebte! —
Zwar hemmt ihr die Thränen tyrannische Wacht,
Doch Hafed und Dich hält die Schweigendbetrübte
Umbalsamt in Herzens geheiligter Nacht.

Fahr wohl; — und Dein Kissen sey zierlich umzogen
Mit jeglichem Schmuck, den im Meere man traf;
Mit Blumen der Klippen, mit Gemmen der Wogen
Durchsänft'gen wir Dir und durchleuchten den Schlaf.

Der lieblichste Ambra soll rings Dich umstrahlen,
Der weinenden Vögeln des Meeres entfloß *),
Und Muscheln, in deren mondleuchtenden Schalen
Uns Ocean-Peris der Schlummer umschloß.

Wir tauchen nach Gärten voll schöner Korallen,
Und pflanzen die rosigsten Dir um das Haupt,
Und lassen das stäubende Gold Dich umwallen,
Aus Kaspia's funkelndem Sande geraubt. **)

*) Einige Naturforscher haben gemeynt, der Ambra sey ein Gerinn von Thränen der Vögel. — S. Trevoux, Chambers.

**) In der Bay Kieselarke, sonst auch die goldene Bay genannt, leuchtet der Sand, wie Feuer.« — Struy.

Fahr wohl! — Und bis schwindet der göttliche
Segen
Des Mitleids aus tapfrem und zärtlichem Muth,
Beweint man den Held, auf dem Felsen erlegen,
Beweint man das Mägdlein, das schläft in der
Fluth.

Die seltsame Gefälligkeit, mit welcher Fadladin dem ganzen letztern Theile dieser schadendrohenden Geschichte zugehört hatte, setzte die Prinzessinn und den Dichter in großes Erstaunen, und neigte ihm die Herzen solcher verdachtlosen jungen Wesen zu. Wie wenig kannten sie die Quelle eines so wunderbaren Nachgebens! Das Wahre an der Sache bestand darin: er hatte in den letztern paar Tagen einen höchstgründlichen Verfolgungsplan gegen den Dichter entworfen, sich auf die Folgerung einiger Stellen stützend, welche diesem am zweyten Abende seiner Vorträge entschlüpft waren, und dawider dem würdigen Kämmerling sowohl in Hinsicht des Ausdrucks als des Inhalts nichts Geringeres, als die Gipfelkritik des seid'nen Stranges anwendbar schien.

Es war deßhalb seine Absicht, gleich nach der Ankunft in Kaschmir den König Buchariens von den höchstgefährlichen Gesinnungen seines Minstrels zu unterrichten; — sollte alsdann unglücklicherweise der Monarch bey dieser Gelegenheit nicht mit angemessener Kraft verfahren, (das heißt: sollte er dem Feramors nicht den Seidenstrang und dem Fadladin eine Ehrenstelle zuerkennen) so stehe freylich das Ende aller rechtmäßigen Herrschaft in

der Bucharey zu befürchten. Er konnte jedoch nicht umhin, Besseres für sich und die Sache aller Regenten des Erdrundes zu erhoffen, und das Vergnügen, welches aus solchen gemischten Vermuthungen entstand, ergoß jene ungewöhnliche Behaglichkeit über all seine Gesichtszüge, und ließ seine Augen, den Mohnblüthen der Wüste gleich, über die weite Leerheit seines Antlitzes hinleuchten.

Indem er nun auf diese Weise die Strafe des Poeten im Voraus bestimmt hatte, hielt er es nur eben für Menschlichkeit, ihm die mindern Schmerzen der Kritik zu ersparen. Deßhalb — da man sich nächsten Abends im Gezelte versammelte, und Lalla Rukh schon erwartete, alle Schönheiten ihres Sängers eine nach der andern im Essig der Kritik fortschmelzen zu sehen, wie Perlen im Becher der Aegyptischen Königinn — täuschte er ihre Vermuthung auf angenehme Weise, indem er bloß mit ironischem Lächeln sagte, die Trefflichkeiten eines solchen Gedichtes verdienten vor einem höhern Tribunal gewürdigt zu werden.

Dann ging er schnell in eine Lobrede auf alle muselmännische Herrscher über, sie vorzüglich auf seinen erlauchten Herrn, den kaiserlichen Aurungzeb wendend, — den weisesten und besten aus allen Abkömmlingen Timurs, — welcher, unter andern großen Thaten für das Beste der Menschheit, auch ihm, dem Fadladin, den höchst einträglichen Posten eines Betelträgers und Scherbetkosters verliehen, und ihn zum Groß-Nazir oder Kämmerling des Harems erhoben hatte.

Sie waren jetzt nicht fern mehr vom verbotenen

Fluß,*) welchen kein Hindu überschreiten darf, und rasteten ein wenig in dem reichen Thale Hassun Abdaul, von jeher ein Lieblingsruheplatz der Kaiser auf ihren jährlichen Wanderungen nach Kaschmir. Hier war Jehanguir, jenes Licht des Glaubens, mit seiner geliebten und schönen Nurmahal gewandelt, und glücklich würde Lalla Rukh sich gefühlt haben, immer hier verweilen zu dürfen, aufgebend den Thron Bucharieus und die Welt für Feramors Liebe in diesem einsam süßen Thal. Die Zeit nahte nun schnell heran, wo sie ihn nicht fürder sehen sollte, — oder ihn doch mit Augen sehen, — deren Blicke nur einem Andern gehörten, und es gab etwas schwermüthig Köstliches in diesen letzten Augenblicken, welches ihr Herz daran festwob, wie an das Leben selbst. Wirklich fühlte sie sich während des letztern Theiles der Reise in eine tiefe Traurigkeit versenkt, aus welcher nichts, als die Gegenwart des jungen Sängers, sie erwecken konnte. Gleich den Lampen in Gräbern, die nur aufleuchten, wenn die Luft hineinströmt, glänzten nur vor seiner Nähe ihre Augen lächelnd und belebt. Doch hier, in diesem lieben Thale, ward jeder Augenblick eine Lebenszeit voll Vergnügen. Tagtäglich sah sie ihn, und war also tagtäglich beglückt, — ähnlich darin, wie sie oftmal dachte, jenen Leuten von Zinge, welche die niewelkende Heiterkeit, deren sie genießen, einem einzigen begeisternden Stern, **) allnächtlich über ihren Häuptern aufsteigend, zuschreiben.

In der That schien die ganze Reisegesellschaft wäh-

*) Der Attock.
**) Der Stern Soheil oder Canopus.

rend der wenigen Tage, die man in dieser ergötzlichen Einsamkeit verlebte, auf's allerheiterste gestimmt. Die jungen Begleiterinnen der Fürstinn, denen hier ein freyeres Leben vergönnt war, als es sich für einen minder abgeschiedenen Ort geziemt haben würde, liefen fast wild durch die Gärten, und hüpften über den Rasen, leicht wie junge Rehe über die duftenden Ebnen von Tibet. Fadladin derweil, außer dem geistigen Trost, welchen ihm eine Wallfahrt an das Grab des Thalesheiligen gewährt hatte, fand Gelegenheit einigermaaßen seine Opferlust zu befriedigen, indem er einige hundert der unglücklichen kleinen Eidechsen umbrachte, welche zu tödten jeder gewissenhafte Muselmann für eine Verpflichtung hält. —

Etwa zwey Stunden von Hussun Abdaul befanden sich die königlichen Gärten, emporgeblüht unter der Sorgfalt so mancher lieblichen Augen, und immer noch blühend, obgleich jene Augen sie nicht mehr zu sehen vermochten. Dieser Ort mit seinen Blumen und seinem heiligen Schweigen, nur unterbrochen durch das Flügeltauchen der Vögel in den Krystall der Marmorbecken, welche sich aus den reinsten Quellen der umliegenden Hügel füllten, — es war Alles für Lalla Rukh, was ihrer beseelten Phantasie nur an Wohlgedüften, Kühlung und beynahe himmlischer Ruhe vorschweben mochte, wie der Prophet einst von Damaskus sagte, daß es allzu ergötzlich sey; — und hier auf Feramors süße Stimme lauschend, oder in seinen Augen lesend, was er doch nimmer ihr auszusprechen wagte, schwanden ihr die erlesensten Augenblicke ihres ganzen Lebens vorüber. Eines Abends, als man von der Sultaninn

Nurmahal sprach, — dem Lichte des Harems, *) ehedem so oft unter diesen Blumen wandelnd, so oft an diesen Marmorbecken mit eigenen Händen den kleinen glänzenden Fischen, denen sie so hold war, Speise streuend, — fragte der Jüngling, um den Augenblick der Trennung hinauszuschieben, ob er wohl eine kurze Geschichte, oder vielmehr ein Liederspiel vortragen dürfe, dessen Heldinn jene angebetene Herrinn sey. Es habe Bezug, sprach er, auf die Ausgleichung eines Minnestreites, der sich zwischen ihr und dem Kaiser während eines Rosenfestes zu Kaschmir erhoben habe, und die Prinzessinn werde sich dabey wohl eines ähnlichen Streites zwischen Harun-al Raschid und seiner schönen Geliebten Marida erinnern, welchen die sanften Saitenklänge des Musikers Mussali so glücklich beylegten. Da beynah das Ganze singend vorgetragen werden sollte, und Feramors unglücklicherweise seine eigene Laute im Thale vergessen hatte, borgte er der kleinen Persersclavinn Lalla Rukhs ihre Wina ab, und begann folgendergestalt:

Wer hörte nicht schon von Kaschmirs Thal,
Wo die Rosen blühen, die schönsten der Welt? **)
Von den Tempeln, den Quellen sonder Zahl,
Vor spiegelnden Augen liebeserhellt?

*) Nurmahal bedeutet Licht des Harems. Späterhin nannte man sie Nurjehan oder das Licht der Welt.

**) »Die Rose von Kaschmir blieb wegen ihrer Pracht und der Zartheit ihres Duftes lange sprichwörtlich in den Morgenlanden.« — Forster.

O sieh es am Abend, — wenn warm auf dem See
Die Sonne verschämt im Scheideblick lacht,
Wie zaudernde Braut im lieblichen Weh
Den Spiegel zuletzt noch begrüßet vor Nacht! —
Wenn Tempel, sanft schimmernd durchs Laubengeflecht,
Holdfeyern die Stunde nach wechselndem Recht.
Wie Töne dort betend vom Minaret locken,
Sieht hier man den Magier sein Räucherfaß schwingen,
Hört jenseit den Gürtel voll lieblicher Glocken
Am Kleide der Indischen Tänzerinn klingen! *)

Oder sieh es im Mondlicht, das goldig und lind
Die Burgen und Gärten und Tempel umrinnt,
Wenn der Wasserfall glimmt wie ein Sternenfall,
Von Schenarhain flötet die Nachtigall
Und auf kühligen Bahnen der hüpfende Fuß
Der Jugend durchhinrauscht und lachender Gruß! —
Oder sieh es am Morgen, wenn zauberischem Licht
Der Frühe sich Wunder auf Wunder entflicht:
Quell, Hügel und Kuppel, aus nächt'gen Thoren
Ersteh'nd, wie jüngst von der Sonne geboren!
Wenn der Duftgeist wach mit dem Tage nun wird,
Und dem Harem nachtblühender Blumen entirrt,
Wenn ein zärtlicher Wind die Espen **) mit Zittern

*) »Rings um ihr Kleid der Glockengürtel geschlungen, der in entzückenden Tönen erklang.« — Sang des Jayadeva.

**) »Die kleinen Inseln im See von Kaschmir sind mit breitblätterigen Espenbäumen von hohem und schlankem Wuchse besetzt.« — Bernier.

Umkost, daß sie beben und rauschen und flittern!
Wenn glüht, wie erwachendes Hoffen, der Strahl
Des Osten, und Tag mit prangenden Fahnen
Hervorgeht durch's mächtige Bergesportal, *)
Die Welt an dies Eden vo Segen zu mahnen!

Doch nimmer je bey Tag und Nacht,
In Frühlingsthau und Sommerpracht
Hat dieses Thal so hold gelacht,
Als jetzt, da Lieb und Pracht sind Gäste.
Süß träumt der Tag, die Nacht sieht Feste!
Ein freudges Licht will jeden Blick,
Lust alle Herzen reg' umkosen,
Und Alles schwimmt im heitern Glück, —
Denn jetzt beginnt das Fest der Rosen! **)
Die Wonnezeit, wenn Freuden fliegen
Ringsher, und vor dem duft'gen Wiegen
Herz gleich der Rose sich erschließt, —
Der Rose hundertblättrig prangend, ***)
Aufblühend wenn sich Thau ergießt,
Und Balsam jedes Blatt empfangend!

Die Stunde war's, wo Düfte schwammen
Auf abendlicher Seefluth Schein,
Und Tag verbarg die schwülen Flammen
Um Baramul †) im Palmenhain.

*) »Der Tuckt Solyman, — so benennen die Muhamedaner diesen Hügel — bildet auf der einen Seite des Sees ein großes Portal.« — Forster.

**) »Das Fest der Rosen währt so lange, als diese in Blüthe stehen.« — San Pietro de la Valle.

***) »Gul sad berk, die hundertblätterige Rose. Ich halte sie für eine besondere Gattung.« — Ouseley.

†) S. Bernier.

Die Mägdlein hoben sanft das Haupt
Von Kissen, stickerey-umlaubt,
Wo sie der Sonne Gang verschliefen,
Bis Mondlicht sie und Spiele riefen.
Man eilt hinaus. Kein Bienenschwarm
Auf Belas *) blum'gem Hügelarm
Schwärmt so lebendig und so leicht,
Als hier die muntre Schaar sich zeigt.
Wohl tausend Fackeln ziehn entlang
Durch jeden Hain und Inselgang;
Wohl tausend Lampen werden wach
Auf Minaret und Tempeldach;
Und Feld und Fußweg, nah und weit,
Schwimmt in glanzlichter Herrlichkeit,
Und zeigt, dem Strauch entsunken matt,
Am Grund das kleinste Rosenblatt.
Doch blieb der Frau'n und Mägdlein Schaar
Beym Fest für heut des Schleyers baar.
Die Augen leuchten süß hervor,
Die Wangen, sonst umhüllt von Flor
Vor Tages allzukühner Pracht,
Glüh'n offen jetzt. Es war ja Nacht!
Und Alle wandeln froh und frey,
Und grüßen sich mit holden Mienen,
Betheuernd sich, so lieblich sey
Noch nie das Rosenfest erschienen;
Nie habe man des Mondes Flimmer
So klar geschaut auf Wies' und Höh'n,

*) Ein Ort, dessen die Tauzek Jehangiry oder Memoiren des Jehanguir erwähnen, indem sie Bericht von den Beeten der Saffran-Blumen in der Gegend von Kaschmir abstatten.

Kaum halb so glüh'nd der Rosen Schimmer
Und kaum sich selbst nur halb so schön.

Und welche Wildniß süßer Blumen!
Als sey aus allen Heiligthumen
Der Blüthenwelt, aus jedem Kreis
Des Jahrs vereint hier jedes Reis!
Der See auch athmet gartengleich
Aus holder Knospen Fluthgewimmel,
Als sey ein Blüthenschauer weich
Auf ihn herabgeströmt vom Himmel!
Und dann der Hall der Tamburin
Der Füße, die den Reigen ziehn; —
Der Sängerinnen Freudenklang
Von heller Minarete Gang!*)
Zur Antwort dann ein Ziralit,
Das nahem Harem wild entflieht; —
Des Lachens fröhliches Gegaukel
Aus Gärten, wo die seidne Schaukel
Rasch ein ergötztes Mädchen hebt,
Daß über'm Blüthenhain sie schwebt, —
Und Lärm der Kinder, die am Wege
Sich tummeln, und beym Zeltgehäge,**)
Wo Mutter nicht, nicht Sklav sie hüthen,
Sich werfen dicht mit Rosenblüthen! —

*) »Es ist ein Gebrauch der Weiber, von der Gallerie des nächsten Minarets, welche man zu diesem Behufe erleuchtet, herabzusingen; die im Hause versammelten Frauen antworten hin und wieder mit einem Ziralit oder fröhlichem Chor.« — Russel.

**) »Als man das Rosenfest hielt, sahen wir eine Unzahl aufgeschlagener Zelte; umher ein solches Gedränge von Männern, Weibern, Kindern und Mädchen, mit Musik, Tanzreigen.« u. s. w — Herbert.

Und die Klänge vom See, — das Geflüster in Böten
Hinschießend durch's Mondlicht, — der Ruder Getön,
Und der trillernden Lieder lufthauchendes Flöten,
Von Hayn und von Insel-und Uferlands Höhn,
Als ob sie, gleich denen von Kathay, im Schwellen
Der Klänge begrüßten die küssenden Wellen *)!
Doch lieblichstes Tönen und seelenbezwingend,
Ist das, von der Zither des Liebenden klingend,
Des Liebenden, wissend, was sehnendes Ach
Und Zither in magischer Stunde vermag!
O Glück, wo es sey auch, ihr nahe zu seyn,
Der Einen! — Wie herrlicher viel noch, im Schein
Des Mondes, im Tönen der Lieder, zu gleiten
Durch den See von Kaschmir, und die Eine zur Seiten!
Gibt weibliches Lächeln auch Wildnissen Zier,
So macht es zum Himmel dies holde Kaschmir!

Das fühlte der prachtvolle Sohn des Akbar **),
Wenn von Macht und von Pomp und erobernder Schaar

*) »Ein alter Erläuterer des Tschau-King sagt, da in der Vorzeit bemerkt worden sey, daß der Strom des Wassers aus einigen Steinen am Ufer einen Klang hervorlocke, habe man welchen davon losgebrochen, und von dem ergötzlichen Ton derselben entzückt, Kings oder musikalische Instrumente daraus zusammengesetzt.« — Grosier.

**) Jehanguir war der Sohn Akbar des Großen

Er eilt, das Alles vergessend, zum Thal
Mit dem Lichte des Harems, mit Nurmahal.
Frey streifte der Sieger und kronenlos
Mit der Einziggeliebten an Uferrands Moos;
Der Kranz galt ihm mehr, den sie spielend ihm
wand
Aus blühendem Strauch, als sein Kronenband,
Und das kleinste Löckchen, das ringelnd ihr fällt
Auf den Schneehals, mehr als die Throne der
Welt!

Wohl Schönheiten gibt's, alles Wechsels baar,
Wie der Lauf des längsten Sommertags klar;
Die glänzen und glänzen, durch gar nichts getrübt,
Bis Liebe vor Glanz sich in Schlummer begibt.
Nicht so ist die Schönheit, im mindesten nicht,
Die Nurmahals Jugend mit Zauber durch-
flicht;
Nein, immer belebt, und im wechselnden Gleiten,
Wie Lichter in Herbstes mildschattenden Zeiten,
Nun hier und nun dorthin die Schimmer ver-
sprüh'nd,
In Lippen, in Wangen, in Augen erglüh'nd;
Nun schmelzend in Nebel, nun Strahlenlicht ganz,
Wie in Träumen der Heil'gen ein Himmelsglanz!
Nachdenkend erschien sie, als sey nur erkoren
Der Ernst ihr als Reiz, und zum Ernst sie ge-
boren; —
Unwillig, — im sanftesten Klima wohl auch
Sieht Blüthen man kräuseln durch neckenden
Hauch —
Schien selbst sich auch da noch ihr Reiz zu erneu'n,
Wie bewegte Blumen mehr Düfte verstreu'n.

In Zärtlichkeit glomm ihr der Augen Gefunkel
Mit Eins von tieferem, himmlischrem Dunkel,
Wo aus schattigem Grund, — wie aus heiligem
Hain
Weissagung — ihr Lieben quoll selig und rein!
Und ihr Scherz, — o wie ließ sie vom Herzen
ihn fliegen,
Gleich Vöglein, die frey sich in Lenzesluft wiegen, —
Beleuchtet vom Witze, dran Weise sich sonnen,
Doch tändelnd, wie Peri's, dem Käfig entronnen; — *)
Indeß ihr Lachen, leichthell, sonder Zwang,
Nur dienstbar der Anmuth, der Seel' entklang;
Man wußte nicht, wo es am schönsten sich fachte,
Weil Mund, Stirn, Augen, und Alles ihr lachte, —
Wie strahlend ein See, wenn der Lufthauch erwacht,
All überall spielt und im Sonnenschein lacht.
Solch Zaubern gab lieblich in Nurmahals
Hand
Den Herrscher des Ostens im dienstbaren Band.
Wie reich auch sein Harem — erlesenstes Beet
Der Blumen **), die liebend zog unser Planet! —
Von Schätzen strahlte, drum Solyman

*) In den Kriegen der Diwen mit den Peri's, als Jene die Letztern fingen, »verschlossen sie die Besiegten in eiserne Käfige, und hingen diese auf die höchsten Bäume. Hier wurden die Gefangenen durch ihre Gefährten besucht, welche ihnen die erlesensten Düfte brachten.« — Richardson.

**) In der Malayischen Sprache bedeutet dasselbe Wort Frauen und Blumen.

Hingäb' alles Gold, das ihm Ophyr gewann, —
Doch dunkel vor ihr sind die Blühenden all,
Und das Licht seines Harems bleibt Nurmahal!

Doch heut, wo weilt sie, in der Nacht
Die alle Herzen glücklich macht?
Da Alles blüht im holden Strahl,
Geboren wie durch Träumesmächte,
Daß Jeder, den ein Zufall brächte,
Jetzt unversehns in's schöne Thal,
Wohl meynt', er säh' die Gassenzahl
Der Stadt, erbaut aus Blumenreihen
Und Gemm' und Licht, im Land der Feyen, — *)
Wo weilt die Sultaninn? — Da Freude
Die Schönen eint zur Augenweide,
Will sie, die allerschönste, nun
In schwermuthvoller Stille ruhn?

Ach, wie so leicht doch Kleinigkeit
Zwey Herzen, liebeglüh'nd, entzweyt!
Zwey Herzen, lang' umsonst von Welt
Und Noth versucht, — nur mehr gesellt,
Je grimm'ger Wetter's Blitze brennen, —
Die nun in sonn'ger Zeit sich trennen,
So wie ein Schiff versinkt in Fluth,
Wenn Meer und Himmel friedlich ruht!
Ein Etwas, leicht wie Luft, — ein Blick,
Ein Wort, zu trüb, — auch mißverstanden, —
Verstört oft Lieb' im Augenblick,

*) Die Hauptstadt von Schadukiam. S. die Anmerkungen zu: das Paradies und die Peri.

Die jedem Sturm hat widerstanden.
Und schlimm're Worte kommen nach,
Erweiternd was ein Wort erst brach;
Die Augen wissen nichts zu sagen
Vom Licht aus früh'rer Liebe Tagen;
Der Stimm' entweicht der süße Klang,
Dem jeder Spruch ward Minnesang; —
Bis, schwindend Eines nach dem Andern,
Fort alle Liebeshulden wandern,
Und Herzen, jüngst noch einig, gleichen
Sturmwolken, — ähnlich auch dem reichen
Bergwasser, das hoch oben quillt,
Als könn' es nimmer je sich theilen,
Um, eh' es naht dem Thalgefild,
Auf stets getrennt sich zu enteilen.

O Ihr, die Liebeswächter seyd,
Stets haltet rosig sie gebunden,
Wie hoch im Land der Seligkeit
Sie weilt, mit Blumen rings umwunden! — *)
Laßt keinen Fesselring entschlüpfen,
Laßt nie sie nur die Schwingen lüpfen; —
Auf Stunden, auf Minuten nur
Ein Flug, — man sieht die trübe Spur! —
So wie des schönen Vogels Schwingen,
Der sich in Ostlands Düften wiegt,
Im Ruhen Glanz und Farb' umringen,
Doch plötzlich schwinden, wenn er fliegt. **)

*) Man sehe das Abbild des östlichen Cupido, dicht mit Blumengeflechten umwunden, in Picart's *Céremonies Religieuses.*

**) »Unter den Vögeln in Tonkin gibt es eine Gattung Goldfinken, so melodischen Gesanges, daß man dies

Ein Zwiespalt von so ernster Art —
Gefährlich, ob auch leicht und zart,
Den Herzen treuverbundner Gatten,
Streu'nd auf den Liebeshimmel Schatten,
Der erst wie flock'ge Wölklein zieht,
Doch endlich wohl noch Blitze sprüht, —
Solch Dunkel hüllt den Freudenschein
Des liebentglühten Kaisers ein,
Und bannt von seinem Angesicht
Fort Nurmahal, sein Haremslicht!
Drum — während Liebe Kränze flicht,
Und wonniglich durch Feld nnd Wald
Der Chor all ihrer Freuden wallt,
Und jedes Herz das seine fand, —
Geht freudlos er und abgewandt,
Und trüb, wie Thraciens Vogel irrt,
Dem nie ein Ruhplatz eigen wird. *)
Umsonst, daß Blick und Wangen glänzen,
Die reich dies ird'sche Eden kränzen; —
Sie nah'n sich, — bleich ihm dünkend all, —
Die Augen trüb'! — Wie reich ein Ort
Auch lacht' in Blüthen fort und fort,
Was hülf's dem Meister Nachtigall,
Wär' nicht sein Liebling Rose dort? **)

Thier den Himmelsvogel nennt. Wenn er seine Flügel senkt, erscheinen sie von schönen Farben bunt; im Fluge jedoch verlieren sie all ihre Pracht.« Grosier.

*) »Da man diesen Vögeln keinen Ruheplatz nachweisen kann, werden sie von den Franzosen: les ames damnées genannt.« — Dalloway.

**) »Hundert Handvoll duftender Kräuter und Blumen mögt ihr vor dem Sänger Nachtigall ausbreiten; er sehnt sich in seinem treuen Herzen nur nach dem süßen Athem seiner geliebten Rose allein.« — Dschami.

Vergebens winkt das Huldgedränge
Des Thals, auf jedem seiner Gänge;
Er achtet's nicht; — Ein Lächeln gält'
Ihm mehr, als Huld'gung einer Welt!
Die kann ja nur den Stern verehren, —
Doch Himmel kann den Stern verklären!

Aus gleichem Grund bleibt Nurmahal
Fern dieser wonnereichen Stunde,
Fern von des Festes heiterm Schall,
In ihrem stillen Laubenrunde.
Und Keinen duldet nah ihr Leid,
Als nur die Eine Wundermaid,
Namuna nur, die Zauberinn,
Ob der die Sonn' als Königinn
Endlos durch Jahre zog dahin,
Und jetzt noch ihrer Schönheit Blühn
So hold sieht, als zu Anfang glühn!
Ja, wie vor eil'gen Westwinds Fächeln
Nur frischer noch die Blumen lächeln,
Ward vor des Zeitenfittig's Schwung
Sie mehr und mehr noch hold und jung.
Doch Wehmuth floß um's holde Bild;
Und wenn — wie oft — vom Lichtgefild
Des Himmels sprach ihr Wort und Sang, —
O welch ein Wunderstrahl dann drang
Aus ihrem Blick! — Und Jeder sann:
»Gehört sie wohl uns Menschen an?« —

Sie kannte Spruch und Talisman,
Vom großen Mantra *), der die feinen

*) »Man glaubt, er habe den großen Mantra gefun-

Luftgeister hält in seinem Bann,
Bis zu den goldnen Edelsteinen, *)
Die der Araber trägt am Arm,
Zu wenden Siltims Spuk und Harm. **)
Und sie beschwört all ihre Kunst, —
Mit aller ernstgetreuen Gunst
Der Freundinn, die aus höherm Kreis
Doch Liebesweh zu fühlen weiß, —
Um neu mit zaubrischen Gewinden
Selim ***) an Nurmahal zu binden

'S war Mitternacht. Durch das Spalier,
Umrankt mit Laub, haucht dort und hier
Gedüft von Pflanzen, die erblühn,
Wenn andre schlafen. Der Jasmin,
Der furchtsam, während Sonne schießt
Ihr Strahlenlicht, die Knospen schließt,
Läßt nun, da aller Glanz verfließt,
Sein liebliches Geheimniß quellen
Vor jedes Lüftchens Schmeichelwellen.
Namuna sprach: »die Stunde thaut
Rings Zauberkraft auf Blum' und Kraut,

den, einen Zauber oder Talisman, vermittelst dessen er die Elemente und die Geister aller Herrschaften regierte.« — Wilford.

*) »Die goldenen Edelsteine von Dschinny, welche die Araber, ihrer angeblichen Zauberkraft wegen, El Herriz nennen.« — Jackson.

**) »Ein Dämon, von welchem man glaubt, daß er Wälder u. s. w. in menschlicher Gestalt bewohne.« — Richardson.

***) Der Nahme Jehanguirs vor seiner Thronbesteigung.

Und Kränze lassen nun sich finden,
Die, wenn sie Schläfers Haupt umwinden,
Ihm Träume weben wundergleich,
Und labend süß, und blendenreich,
Wie sie der Sonne Genien seh'n,
Aus ihren goldnen Zelteshöhn,
Wo Abends all die holde Zahl
Süß spielt, bis, dämmernd Strahl an Strahl,
Ihr Lager schwindet allzumal!
Nun fänd' ein Blumenkranz sich auch,
Mild angeweht vom Mondeshauch,
Der, trüg' ihn ein verlassnes Kind,
Wohl eine Peri lockt' hernieder.
Solch holde Seelen, weißt Du, sind
Ganz Blumenduft, ganz Liebeslieder.
Die kündet dann — «

»O, meinen Locken
Den Kranz!« ruft Jene, süß erschrocken;
»O halt' ihn mir zur Nacht bereit!«
Und schon mit Rehes Flüchtigkeit
Eilt sie, um jede holde Blüthe,
Die heil'ges Mondenlicht umglühte,
Kraftvoll für diesen Traumeskranz,
Zu sammeln reich im frischen Glanz.
Goldsee'n *) und heitre Anemonen,
Und Lilien, jüngst erblüht am Bach,
Und jene süßen Blumenkronen,

*) »Hesmagara, oder die Goldsee, mit Blumen von der leuchtendsten Goldfarbe.« — Sir W. Jones.

In Kamadewa's Köcher wach; *) —
Der Tuberose Silberpracht,
Sie, in den Garten der Malayen
Genannt die Königinn der Nacht, **)
Die bräutlich duftet, bräutlich lacht,
Wann Sterne ziehn den Abendreihen, —
Und Amaranthen, Mädchenkränze
Bereitend in Zamara's Gränze; ***)
Die weiße Mondesblume, blüh'nd
Vom Riff Serendibs, Düfte sprüh'nd
Auf Abendwindes Luftgefieder
Zum Naheschiffenden hernieder, —
Kurz, jede Blume, jede Pflanze. —
Von göttlichen Amrita's Sprossen, †)
Deß Frucht den Geist im Himmelsglanze
Macht zum Unsterblichkeitsgenossen, —

*) »Dieser Baum (der Nagacesara) ist einer der ergötzlichsten auf Erden, und der köstliche Duft seiner Blüthen gibt ihnen mit Recht einen Platz im Köcher Kamadewa's oder des Liebesgottes.« — Ebendaselbst.

**) »Die Malayer benennen die Tuberose (Polianthes tuberosa) Sandal Malum, oder die Herrinn der Nacht.« — Pennant.

***) Die Einwohner der Batta-Provinz in Sumatra (das im Alterthum auch Zamara hieß) »führen wenn sie nicht im Kriege sind, ein müßig thatenloses Leben; während sie den ganzen Tag über auf einer Art Flöte blasen, ist ihr Haupt mit Blumenkränzen geschmückt, unter welchen der Amaranth-Globus, ein Eingeborner der Gegend, die Hauptstelle einnimmt.« — Marsden.

†) »Die größte und reichste Gattung (des Jambu oder Rosenapfels) nennt man Amrita oder den Unsterblichen, und die Sagenlehrer Tibets legen denselben

Bis zum Basilikum, *) den Duft
Am liebsten streu'nd um stille Gruft, —
Zum Rosmarin, achtlos entsprossen
Wo in der Wüsteneinsamkeit,
Niemand sich seines Athems freut, — **)
Sie blühn in diesen Gärten all,
Und alle pflückt sie Nurmahal,
Füllt ihre Körbchen, hold erfreuet,
Bis Keines Blum' und Blatt mehr hält,
Fliegt zu Namuna dann, und streuet
In ihren Schooß die Blüthenwelt.

Wie sah entzückt die Zauberinn
Auf all die lichten Knospen hin,
Die heil'ger Stunde Thau umwebt!
Ihr Blick sprach mehr, als ird'sche Wonnen,
Und wie von sel'ger Lust durchbebt,
Neigt sie sich ob dem Blumenbronnen,
Als ob sie mit der Balsamfrische
Die eigene holde Seele mische.
Und wirklich nährt sie aus dem Hauch
Von Blum' und duft'gen Flammen auch
Ihr Zauberleben! — Niemand sah
Ihr je noch Erdenspeise nah,
Niemand sie andern Trank genießen,
Als welchen Thaugewölk' ergießen.
Nun süß erlaubt von duft'ger Kühle,

Nahmen einem Himmelsbaum mit ambrosischen Früchten bey.« — Sir W. Jones.

*) Das süße Basilikum, in Persien Rayhan geheißen, findet man gewöhnlich auf Begräbnißplätzen.

**) »In der großen Wüste sieht man öfters Stengel von Lavendel oder Rosmarin.« — *Asiat. res.*

Begann sie ihre Zauberspiele,
Und während mystisch sie verschlang
Die Zweig', entquoll ihr dieser Sang:

Ich weiß, wo die luft'ge Träumeschaar,
Nacht's Betten umtändelnd, ruht!
Ich weiß, wo in Blumen sie Paar an Paar
Süß schlummert bey Tagesgluth!
Laß uns flechten, o Kind,
Die Kränze geschwind,
Eh Blume noch welket, und Traum noch entrinnt.

Das Liebesgebild, im nächt'gen Fliehn
Umschwebend erröthende Maid,
Stiehlt auf sich aus himmlich bewegtem Jasmin,
Wie Mädchen dem Schatten, geweiht!
Die Hoffnung, die kosend im glücklichen Traum,
Um thränende Wangen sich schwingt,
Entfliegt der Blüthe vom Mandelbaum, *)
Die laublosem Zweig' entspringt.
Laß uns flechten, o Kind,
Die Kränze geschwind,
Eh Blume noch welket, und Traum noch entrinnt.

Der Traum, wie ihn oft schon Geizige sahn,
Der Gänge voll Erzes entrollt,
Bewohnet das Bergkraut, **) färbend den Zahn

*) »Der weißblumige Mandelbaum blüht aus nackten Zweigen.« — Hasselquist.
**) Ein Kraut auf dem Berge Libanon, welches den

Der Heerde wie leuchtendes Gold. —
Die Bilder — o flieh sie! — Voll tödtlichem Grau'n,
Um's Lager des Mörders gereiht,
Sie lauern im leiblichen Stamm des Alraun,
Der, entwurzelt um Mitternacht, schreyt!
Laß uns flechten, o Kind,
Die Kränze geschwind,
Eh Blume noch welket, und Traum noch entrinnt.

Und des lieblich duldenden Mädchens Traum,
Deß Auge manch Unrecht netzt,
Entquillt dem verwundeten Zimmetbaum,
Süß duftend, wenn herb verletzt!
Laß uns flechten, o Kind,
Die Kränze geschwind,
Eh Blume noch welket, und Traum noch entrinnt.

Kaum daß die Blumenkron' umschlingt
Ihr Haupt, als Schlummer nieder sinkt,
Wie Sommernächt' aus blauen Höhen,
Die holden Augen zu umwehen; —
Und einen Luftzug hört man ziehn,
So reich an leisen Harmonie'n,
Als je ein Windhauch, reich an Düften,
Um Azabs Lager *) schwoll in Lüften; —

Zähnen der dort grasenden Ziegen und andern Thiere eine gelbe Goldfarbe mittheilen soll.

*) Das Myrrhen-Land.

Ihr ziehn in's Ohr die süßen Stimmen,
Schwill'n, fluthen, so wie Zephyr tief
Eindringt in jener Muscheln Krümmen,
Wo Liebe selbst vor Alters schlief. *)
Ein Geist, wie ganz aus Klang und Licht
Gewoben, — denn so herrlich tönt
Die Luft umher, und sein Gesicht
Ist also reich von Glanz verschönt, —
Umschwebt mit leisem Fittig sie,
Und singt in süßer Melodie: —

Ich komme von Tschindaras' tönendem Quell, **)
Berufen durch Mondlichts Blüthenkranz; —
Dort wohn' ich in Klängen so hold und hell
Bey Nachtgedunkel und Tagesglanz.
Da hört man die Lauten ringsher in der Luft,
Und Stimmen singen den lieben langen Tag,
Und jedes zärtlichen Seufzers Duft
Wird entquellend den Lippen, als Liedlein wach.
Nun schweb' ich heraus
Vom magischen Haus!
Und wohnen noch Zauber im Klang der Lieder, —
So schwör' ich's beym Duft
Dieser Mondscheinluft:
Bald kniet Dein Liebling zu Füßen Dir wieder!

*) »Dieses Bild (von in Muscheln lebenden Gottheiten) war den Griechen nicht fremd, welche den jungen Nerites, einen der Liebesgötter, als in den Ufermuscheln des rothen Meeres wohnend darstellen.« — Wilford.

**) »Ein fabelhafter Quell, wo man beständig den Klang von Tonwerkzeugen vernehmen soll.« — Richardson.

Denn mein ist der fröhliche Minnesang,
Und mein der flüsternd schwindende Klang,
Der sanft hinsäuselt wie Schnee auf den Quell,
Und im Herzen auch hinschmelzt eben so schnell!
Und der Leidenschaft Hall, deß tiefes Schwellen
Kühn adelt des Busens verschwieg'nes Reich,
Wie der Muskuswind befahrend die Wellen,
Sie aufregt, aber versüßt zugleich!

Mein ist die Kunst, derem mystischem Reigen
Sich Geister entschwundnen Glückes zeigen; —
Kaum tönt der klangreiche Talisman,
Und wie Genien dringen sie rings heran. —
Und mein ist der Liebesgesang, durch Lüfte
Die Wünsche tragend seelaus, seelein,
Wie ein Vogel, der das Saamengedüfte
Des Zimmets hinsäet von Hain zu Hain. *)

Ich bin's, der im lieblichen Sang' erfrischt
Das War und das Wird, und dem Ist es mischt.
Wenn Gedächtniß bindet entschwundnes Tönen
An den holden Klang, noch umtönend das Ohr,
Und Hoffnung erwacht aus dem jetzigen Schönen
Auf Schöneres, himmlisch sich hebend empor!

Des Kriegers Herz, belebt es mein Hauch,
Wird so daunig sanft, und schmiegsam auch,

*) »Die Pompadour-Taube ist diejenige Gattung, welche, indem sie die Zimmetfrucht an verschiedene Orte hinträgt, für eine große Aussäerinn dieses köstlichen Baumes gelten kann.« — S. *Brown's* Illustr. Tab. 19.

Wie sein weißer Busch, der den Tod hinträgt
Durchs Feld, und den doch ein Lüftchen bewegt.
Und o, wie die Augen der Schönheit blinken,
Wenn die innerste Seel' ihr trifft der Gesang,
Gleich verschwiegenen Sternen, die lauschen und winken
In Himmels ewigem Sphärengesang
So schweb' ich heraus
Vom magischen Haus!
Und wohnen noch Zauber im Klang der Lieder,
So schwör' ich's beym Duft
Dieser Mondscheinluft:
Bald kniet Dein Liebling zu Füßen Dir wieder!

Es tagt; — wohl nur mit frühstem Blick,
Der blinzelnd wieder taucht zurück, *)
Als ob Aurora's Augenlieder
Halb offen, schlummernd sänken nieder.
Doch Nurmahal erprüfet schon
Die Wunder ihrer Zauberlaute;
Und Heil! — es hebt sich reicher Ton,
Wie er vom Geisterfittig thaute!
Der Herrinn Stimm' ist Himmelsang.
Nie ward bis dahin noch verliehen
Es ird'schen Frauen, so im Klang
Das Paradies herabzuziehen,

*) »Sie haben einen zwiefachen Morgen, den Subhi Kazim und den Subhi Sadig, den falschen und den echten Tagesanbruch.« — Waring.

Süß, wie ein Engelseufzer labend,
In göttlichster Begeistrung rein; —
»O« — ruft sie — »tön' ich so bis Abend,
So ist er mehr als jemals mein!«
Und stündlich hebt auf's neu' sie an
Ihr Lied, besorgt, ob es wohl nichtig
Vor Abend ihr bereits entrann; —
So schöne Gab' ist oft so flüchtig!
Doch nein, statt zu entrinnen, klang
Nur immer holder der Gesang.
Sie weilt entzückt bey jeder Saite,
Hat jeden Ton auf's neu' geübt,
Wie Echo süß im Sehnsuchtstreite
In eignen Wundersang verliebt.
An diesem Abend — wohl im Hoffen,
Daß nun ihr Liebesweh' verläßt,
Von Spiel, Musik und Wein getroffen, —
Hält Selim kaiserliches Fest
In seinem prächt'gen Schalimar, —
In dessen Hallen, wenn halb klar
Die ersten Stern' im Wasser flimmern,
Des Thales liebste Wesen schimmern;
Die Holden, die wie Träume winken
Durch das Gebüsch, und Strahlenblinken
Der Schönheit aus den Wassern trinken! *)
All jene Minnesängerinnen,
Die wandernd oft von hier entrinnen, —
Warum aus solchem Paradies? —

*) »Die Wasser von Kaschmir sind um so berühmter durch die Meinung, daß die eingebornen Frauen ihnen einen Theil ihrer Schönheit verdanken.« — Ali Yezdi.

Und in des Südens Gärten singen *)
Die Lieder welche nie so süß,
Als von Kaschmirschen Lippen klingen; —
Auch Harems frohe Kinder nah'n: —
Westmädchen, Gold ihr Lockenglüh'n, —
Auch die aus Nilus Gartenbahn, **)
Zart, wie die Rosen dorten blüh'n; —
Von Cyprus Fels die Liebentbrannten,
Im Haare Paphische Demanten; — ***)
Perigestalten, zart wie Schatten,
Aus Kandahars Goldwiesenmatten: †)
Und die mit träumerischen Blicken
Durch Kathays Lauben sehn die Schaaren
Der Schmetterlinge farbig zücken, ††)

*) »Durch ihn empfing ich den folgenden kleinen Gazzel oder Minnesang, dessen Noten er von der Stimme einer der singenden Mädchen von Kaschmir auf's Papier brachte, die aus diesem ergötzlichen Thal durch die verschiednen Landstriche Indiens hinwandern.« — Persische Miscellen.

**) »Die Rosen des Jinan-Nil oder Nilgarten, der sich um den Palast des Kaisers von Marokko zieht, sind unvergleichlich. Mit ihren Blättern füllt man Matratzen für die Ruhebetten der Vornehmen.« — Jackson.

***) »An einem Berghange bey Paphos findet sich eine Höle, welche den schönsten Bergkrystall erzeugt. Man hat ihm, seines Glanzes wegen, den Nahmen des Paphischen Demanten ertheilt.« — Mariti.

†) »In Kandahar gibt es eine Gegend, Peria oder Feeenland geheißen.« Thevenot. — Man nimmt an, daß einige dieser Indischen Nordlande Pflanzengold hervorbringen.

††) »Dies sind die Schmetterlinge, welche die Chinesische Sprache fliegende Blätter nennt. Einige von ihnen tragen so leuchtende Farben, und sind so man-

Stillsinnend, ob das Blumen waren,
Im Sonnlicht seufzend rings um sie,
Bis Zauber ihnen Fitt'ge lieh!

Ja, Reiz und Jugend funkelt dort
Aus Ost und West und jedem Ort;
Nur nicht, — nur nicht, — o Nurmahal!
Du Liebste, Schönste aus der Zahl,
Du Ein' in Deines Lächelns Glanz,
Du Einzg' in aller Welten Kranz!
Dein Licht, wann rings sich Lichter flechten,
Gleicht jenem Stern in stern'gen Nächten,
Den aus dem ganzen Firmament
Als Lenker der Pilot erkennt!
Und Du bist fern? — Dein Selim dacht' es,
Und fern Dir, schien ihm Alles trüblich.
Doch nah war das Gestirn; — auch bracht es
Sangzauber mit sich frisch und lieblich.
Sie mischt zum Chor sich unerkannt
Der Singenden aus manchem Land,
Durch eine Larventracht versteckt,
Wie sie Arabiens Mägdlein deckt; *) —
Die läßt nur Eins der Augen frey,
Wohl zu noch größ'rer Zauberey. —
Sie streift umher bewegt und bange;
Sie sehnt sich, — zitterndholde Elfe! —

nigfach bunt, daß man sie wohl fliegende Blumen nennen könnte. Und wirklich entstehen sie auch immer in den schönsten Blumengärten.« — Dunn.

*) »Die Arabischen Frauen tragen schwarze Larven mit kleinen zierlich geschmückten Schnallen.« — Carreri. Niebuhr erwähnt, daß sie in Gesellschaft nur ein Auge zeigen.

Zu prüfen, ob mit Zauberklange
Das liebe Saitenspiel ihr helfe!

Schon prangt der Tisch mit Obst und Wein;
Goldtrauben, gleich den üpp'gen Reih'n
Auf Kasbins Höhn,*) — Granatfrucht, schwellend
Von Süsse, Birn und Äpfel blinkt,
Wie Kabul **) sie, das Laub durchhellend,
Aus seinen tausend Gärten ***) bringt.
Pisang, goldfarb und leuchtendgrün,
Malaya's Nektar-Mangustin, †) —
Bokharas Pflaum', und ferngesucht
Die Nüss' im Hain von Samarkand,
Und Basra's Aprikosenfrucht, ††)
Als Sonnensaat aus Irans Land; —
Und Wisnakirschen, †††) eingemacht

*) »Die Goldtrauben von Kasbin.« — *Description of Persia.*

**) Die Früchte, welche Kabul ausführt, bestehn aus Aepfeln, Birnen, Granatäpfeln, u. s. w.« — Elphinstone.

***) »Wir setzten uns unter einen Baum, lauschten den Vögeln und sprachen mit dem Sohne unsres Mehmaundars über unser Vaterland und Kabul, von welchem er einen entzückenden Bericht gab. Diese Stadt und ihre 100000 Gärten, u. s. w.« — Ebendaselbst.

†) »Der Mangustin, die edelste Frucht der Welt, und der Stolz der Malayischen Inseln.« — Marsden.

††) Eine köstliche Gattung Aprikosen, von den Persern tokm-ek-schems genannt, welches Sonnensaat bedeutet.« — *Description of Persia.*

†††) »Süssigkeiten in einem Krystallbecher, aus eingemachten Rosenblättern bestehend, nebst Wisnakirschen, Orangenblüthen, u. s. w.« — Russel.

Sammt der Orangenblüthen Pracht,
Und jenen frischen wilden Beeren,
Die Eraks Berg-Gazellen nähren, — *)
Das alles glüht, wie hingeblasen,
In Gold und Sandelholz umher,
Und auch in porcellanen Vasen
Des Eiland's unter'm Indusmeer, **)
Von wo ein Fund kann Tauchern glücken,
Um Königshall'n damit zu schmücken.
Auch Wein, aus jedem Land entsprossen,
Strahlt rings mit feuchten Gluthgeschossen:
Ambra Rosolli, ***) — und, ergossen
Am grünen See, der Rebenquell; †)
Und Schiraswein, der prunkend rann,
Als ob des Edelsteines Schimmer,
Für den die Stadt bot Kublai-Khan, ††)
Geschmolzen und erröthendhell
Hinträufl' in Bechers goldne Flimmer!

*) »Antilopen, die frischen Beeren von Erak abweidend.« Moallakat, ein Gedicht von Tarafa.

**) Mauri-ga-Sima, eine Insel bey Formosa, soll wegen der Verbrechen ihrer Bewohner in's Meer versenkt worden seyn. Die Gefäße, welche Fischer oder Taucher von dort heraufbringen, werden zu unermeßlichen Preisen in China und Japan verkauft. — S. Kempfer.

***) Siehe die Persischen Sagen.

†) Der weiße Wein von Kischma.

††) »Man sagt, der König von Zeilan besitze den alleredelsten Rubin, der je gesehen worden sey. Kublai-Khan bot ihm durch eine Gesandtschaft den Werth einer Stadt dafür, aber der König entgegnete, nicht für die Schätze der Welt würde er ihn hingeben.« — Marco Polo.

Und Selim zecht aus jedem kühn;
Es scheint, die Wogen woll' er sprühn
In's tiefste Herz, — daß rings sich winde
Der geist'gen Ueberschwemmung Fluth,
Und Amor nicht Ein Plätzchen finde,
Drauf er den müden Fittig ruht.
O wiß', den Knaben gönnt verbündet,
Der Becherstrom zu gern die Bahn,
Die er mit süßem Lichtblick zündet; —
Wie Dichter ihn in Träumen sahn
Entlang den Ganges lachend schwimmen
Auf ros'gen Lotuszweig gelehnt, *)
Verschönt von Stromes blauem Glimmen,
Und durch sein Bild der Strom verschönt.

Doch ach, wie Wein so matt nur rinnt,
Dem Lieder ihren Schwung nicht mischen!
Und sieh — ein hold Georgisch Kind,
Das all die Blüth' und Gluth erfrischen,
Verliehn der Spielgenossen Schaar
Aus Tiflis Bädern, warm und klar, — **)
Ihr Aug' ein rastlos dunkler Strahl,
Vollströmend! — Wem je mächtig glühte
Sein Herz, der fleh', daß Himmels Wahl
Vor solchen Augen stets ihn hüte! —
Mit süßer Wildheit läßt sie gleiten

*) Die Indier dichten, Cupido habe sich zuerst gezeigt, den Ganges auf der Nymphaea Nelumbo herniederschwimmend. — S. Pennant.

**) Tiflis ist wegen seiner natürlichen warmen Bäder berühmt. — S. Eben Haukal.

Die Schneehand durch Syrindasaiten, *)
Um dieses Lied ihr zu begleiten:

Eilt her! O hieher! — Bey Nacht und bey Tag
Umträumt uns ein nimmermehr schwindend Vergnügen;
Gleich Wellen des Sommers: wenn Eine sich brach,
Nah'n andr' im gleich süßen und schimmernden Schmiegen.
Aus ersterbender Liebe wacht liebendes Leben
Auf's neue gleichfunkelnd an glühender Zier.
O' kann's hienieden Elysium geben,
So ist's hier, so ist's hier!

Hier seufzen die Mädchen; ihr Seufzen ist Duft
Wie der Ambrablüthe, vom Bienlein erschlossen; **)
Ihre Zähren sind köstlich wie Thränen der Luft,
Die zu Perlen werden, in Seefluth ergossen. ***)
Wie muß Lächeln und Kuß sich entzückend verweben,

*) »Die Indische Syrinda oder Zither.« — Symez.

**) »Erquickend sind die Blüthen des Ambrabaumes auf den Berggipfeln, wenn summende Bienen ihr liebliches Geschäft verfolgen.« — Gesang des Jayadeva.

***) »Der Nisan oder das Getropf des Frühlingsregen, welches nach ihrer Meinung, wenn es in Seemuscheln fällt, Perlen erzeugt.« — Richardson.

Wenn Thrän' ist und Seufzer so himmlisch an
Zier,
Verkündend: mag's irdisch Elysium geben,
So ist's hier, so ist's hier!

Hier funkelt der Nektar, der liebeshell
Wohl wieder herabzög' aus seliger Ferne
Die Engel, vergessend den himmlischen Quell
Um Wein, *) und um irdische Blicke die Sterne.
Erquickt mit dem Naß unsrer duft'gen Reben,
Was fehlt einem Geist an edenischer Zier?
Denn o, kann's hienieden Elysium geben,
So ist's hier, so ist's hier!

Kaum war des Mägdleins Lied verklungen,
So ward die Weise Klang für Klang
Von andrer Laute nachgesungen,
So himmlich all den Hain entlang,
Daß Alles staunend bleibt und still,
Die Augen himmelan erhoben,
Wie hoffend, Engel Israfil **)
Erscheine sichtbar nun dort oben; —
So mächtig und so lieblich stehlen
Sich diese Kläng' in alle Seelen.
Und eine Stimme wie die Saiten
Bezaubernd, schwebt im süßen Gleiten
Durchhin und webt sich so hinein,

*) Einen Bericht über den Antheil des Weins am Falle der Engel gibt Mariti.
**) Der Engel der Musik.

Daß Niemand weiß, mag Sang, mag Laute
Das Göttlichste von Beiden seyn, —
So hold durchflochten sich die Laute:

Wohl gibt's einen Segen, den Lied nicht erreicht,
Wann Zwey, durch ein himmlisches Bündniß verbunden, —
Nie kalt je ihr Herz, nie die Wange gebleicht, —
Fromm lieben im Leid und in tödlichen Stunden!
Der Augenblick voll von so heiligem Leben.
Verlöscht ein Jahrhundert voll herzloser Zier;
Und o kann's hienieden Elysium geben,
So ist's hier, so ist's hier!

Nicht war's das Lied, nicht war's die Weise,
Doch die Magie, die tief und leise,
Nie so noch aus Musik erwacht,
Den Saiten gab und Lippen Macht. —
Rings tönte Stimm' an Stimme hin:
»'S ist die verlarvt Araberinn!«
Und Selim, den der Sang vor Allen
Ergriff, der im Entzückungswallen
Lag, wie umstrickt von Zauberbächen,
Als nun erscholl das Tönemeer,
Noch viel zu tief bewegt zum Sprechen,
Winkt leise mit der Hand nach Mehr: —

Fleuch zu der Wüste, fleuch mit mir!
Dünkt rauh Arabiens Zelt auch Dir,

Dein Herz erkör' ja gern zum Lohn
Liebvolles Zelt für kalten Thron.
Rauh ist mein Fels; doch funkelt klar
Dort der Akazie gelbes Haar,
Einsam und süß, nicht minder hold,
Weil sie durch Wüsten webt ihr Gold.
Dürr ist mein Sand, doch auf und ab
Schlüpft Antelope's Silbertrab;
Sie springt so hold und froh durch's Thal,
Als ging's durch Königs Marmorsaal.
Komm! — Dein Arabisch Mädchen will
Akazie Dir seyn lieb und still,
Als Antelop' in Tanzes Zier
Die Einsamkeit beleben Dir!
O manch ein Blick und Ton dringt ein
Durch's Herz, wie rascher Sonnenschein! —
Die Seel' erfaßt's in seiner Flucht,
Und fühlt: das hab' ich längst gesucht!
Aus wär', was glimmt aus Aug' und Mund,
Seit jeher unsrem Sehnen kund;
Als hieße, was dort blickt und spricht,
Auf ewig nun: vergiß mein nicht!
So kam Dein Blick, Dein Ton und Wink,
Da strahlend, athmend mich's umfing;
Neu wie aus fremder Sphären Land,
Doch traut, wie längst mir schon bekannt!
Drum fleuch mit mir, — wenn Du nicht schon
Von andrer Flamme glühst, — mit Hohn
Nicht wegwarfst andern Edelstein,
Dem Du es schwurest: »ewig mein!«
Komm, wenn dein Lieben glüht für mich
So rein und frisch, als meins für Dich, —

Frisch, wie die Quell' im tiefen Sand,
Wo sie zuerst der Kibitz fand! *)
Doch wenn Du andre Maid betrügst
Um meinethalb, und abwärts lügst,
Ab vom Altar den holden Schatz,
Mich stellend an verstörten Platz, —
Dann fahr' Du hin! — Dann wagt ich eh',
Ein Schloß zu bau'n auf eis'gem See,
Kurz vor der Frühlingssonne Thau'n,
Als Deiner falschen Huld zu trau'n!

Im Liede war ein solch Gefühl,
Daß, ob auch Zauberey ihm fehle,
Wohl es erreicht hätt' all sein Ziel
In Selims liebeglüh'nder Seele;
Doch nun, von einem Hauch durchdrungen,
Fremd ird'schen Zithern so als Zungen,
Jedwede Saite frisch vom Spiel
Des Genius selbst, — es war zu viel! —
Aufstarrend geußt er hin den Becher,
Den, während Ton an Ton sich wand,
Still, ungekostet hielt der Zecher,
Wie durch Magie so festgebannt, —
Und die längst Ungenannte nennend
Ruft er, in Sehnsucht wild entbrennend:
»O Nurmahal! O Nurmahal!
Wär' dir entströmt dies Lied der Lieder,
Hin würf' ich Schmerz und Zorn zumal,
Auf ewig ganz dein eigen wieder!«

Die Larve fällt, — der Zauber siegt, —
Und Selim hält ans Herz geschmiegt,

*) Man glaubt, der Hudhud, oder Kibitz besitze die Gabe, unterirdische Wasser zu entdecken.

Fest Nurmahal, sein Haremslicht!
Hold glüht, wie nie, ihr Angesicht,
Dem die entschwundnen Zorneswellen
Nur süßer jeden Strahl erhellen!
Dem zaubrischer die Schönheit lacht,
Die sich verbarg in kurze Nacht!
Nach ihren Seufzern mehr beglückt,
Flüstert sie leis' im süßen Kosen,
Das Haupt an seinen Arm gedrückt:
»Denk, holder Freund, an's Fest der Rosen«!

Beym Schlusse dieses leichten Sangspieles nahm Fadladin Gelegenheit, seine Meinung über die gesammte Poesie des Kaschmirschen Jünglings vorzutragen, die, wie er bey sich meynte, an diesem Abende zum letztenmale geklungen hatte. Nach einiger Wiederholung der Beyworte: »frivol« — »unharmonisch« — »nonsensicalisch« — kam er zu der Bemerkung, diese Poesie im günstigsten Lichte betrachtet, gleiche Einem der Maldivischen Kähne, auf welche die Prinzessinn in ihrem Traume angespielt habe; — einem leichten, vergoldeten Dinge sonder Ruder oder Ballast in die Weite hinausgeschickt, und nichts an Bord führend, als leere Süßigkeiten und verwelkte Blumen. Wahrlich, die verschwenderische Menge der Blumen und Vögel, welche dieser Poet bey jeder Gelegenheit in Bereitschaft habe, noch Thautropfen, Gemmen und dergleichen gar nicht zu rechnen, — sey ein höchlich ängstender Ueberfluß für die Hörer, und verleihe unglücklicherweise seinem Styl alles Geflitter eines Blumengartens ohne dessen Ordnung, und alles Geflatter einer Vo-

gelhecke ohne deren Gesang. Noch überdies wähle er seine Gegenstände schlecht, und sey immer durch die übelsten Theile derselben am mehrsten begeistert. Die Reize des Heidenthums, das Verdienst der Empörung, — das seyen die Themata, denen er mit absonderlichem Enthusiasmus zu huldigen pflege; ja, in der eben vorgetrag'nen Dichtung preise er durch eine der schmackhaftesten Stellen das Getränk der Ungläubigen, den Wein. — »Doch ist er vielleicht« — setzte er hinzu, seine Strenge in Lächeln umwandelnd, als schlage ihn das Gewissen wegen seines eignen Harem-Charakters in diesem Punct — »doch ist er vielleicht einer jener Sänger, deren Phantasie all ihre Erleuchtung der Traube verdankt, gleich dem so merkwürdigen als seltnen Porcellan, dessen Bilder nur sichtbar werden, wenn man Liquor hineingießt.« — Ueberhaupt sey es nach den angehörten Proben, denen er allerdings die ermüdendsten Stunden dieser Reise zuschreiben müsse, seine Meinung, daß — wie viel anderweitige Verdienste dieser wohlerzogene junge Herr auch besitzen möge — die Poesie auf keine Weise für seinen absonderlichen Beruf gelten könne; »und in der That,« — so schloß der Kritiker — »aus seiner Zärtlichkeit für Blumen und Vögel möchte ich zu folgern wagen, daß die Benennung eines Blumisten oder Vogelfängers weit angemessener für ihn seyn würde, als die eines Poeten.« —

Sie hatten nun angefangen, jene dürren Berge zu ersteigen, die Kaschmir von dem übrigen Indien trennen; und da die Hitze unerträglich ward, während sich zugleich die Zeit ihres Lagerns nur auf wenige Stunden, für Erfrischung und Schlaf

unentbehrlich, beschränkte, so hatte es ein Ende mit all ihren entzückenden Abenden, und Lalla Rukh sah nichts mehr von Feramors. Sie fühlte, daß nun ihr kurzer Traum von Glückseligkeit vorüber sey, und daß ihr nichts mehr bleibe, als die Erinnerung jener wenigen Stunden, dem Einen Trunke süßen Wassers vergleichbar, der das Kameel auf seiner ganzen Wüstenfahrt belebt, — um ihr Herz in der schrecklich vor ihr liegenden Wüste des Lebens zu erfrischen. Der Mehlthau, welcher auf ihre Lebensgeister gefallen war, fand bald auch den Weg zu ihrer Wange, und ihre Frauen sahen mit Betrübniß, obgleich nicht ohne einigen Verdacht der Ursache, — daß die Schönheit ihrer Herrinn, auf die sie beynahe so stolz, als auf die eigene, waren, mehr und mehr in dem Augenblicke dahinschwand, wo sie ihrer am nöthigsten bedurft hätte. Was mußte der König Bucharien's fühlen, wenn statt der belebten und schönen Lalla Rukh, durch die Poeten Delhis für vollkommner gepriesen, als die göttlichsten Bilder in Azors Wohnung, er nun ein bleiches und schier hauchloses Opfer empfangen sollte, auf dessen Wangen weder Freude noch Gesundheit blühte, und aus dessen Blicken die Liebe geflohen war, — um sich desto tiefer im Herzen zu verbergen!

Hätte irgend etwas die Schwermuth ihrer Seele hinwegzuzaubern vermocht, so hätten es die frischen Lüfte und die entzückenden Gestaltungen des Thales gethan, welches die Perser, mit so vollem Rechte, das Unvergleichliche nennen.*) Aber weder die

*) Kaschmire bi Nagir. — Forster.

Kühle seiner Atmosphäre, so köstlich nach dem Erklimmen jener dürren und glühenden Berge, — weder der Glanz seiner Minarete und Pagoden, wie sie aus der Waldestiefe hervorleuchteten, noch die Grotten, Einsiedeleyen und Wunderquellen, die jede Stelle dieser Gegend zu geweihtem Boden erheben, weder die zahllosen Wasserfälle, hernieder rauschend in's Thal von all den hohen und romantischen Bergen, die es umringen, noch die anmuthige Stadt des Sees, deren Häuser, mit Blumen gedeckt aus einiger Entfernung wie ein weites und vielfarbiges Beet erscheinen, — nicht all diese Wunder und Glorien der lieblichsten Gegend unter der Sonne vormochten ihr Herz nur augenblicklich von den trüben Gedanken zu lösen, die sich bey jedem Schritte vorwärts dunkler und herber gestalteten.

Die heitern Festlichkeiten und Ehrenzüge, welche ihr bey dem Eintritte in's Thal begegneten, wie auch die Pracht, auf allen Pfaden glänzend, machte dem Geschmacke und der ritterlichen Sitte des jungen Königs Ehre. Es war Nacht, als man sich der Stadt nahete, nachdem die letzten zwey Stunden herdurch der Zug unter Schwibbogen hingegangen war, die sich von Hecke zu Hecke verzweigten, einzig mit jenen seltensten Rosen bewunden, aus welchen das Altar Gul, köstlicher noch, als Gold, gepreßt wird, und in reichen und phantastischen Gebilden mit Laternen von den dreyfarbigen Schildkrötenschalen Pegu's erleuchtet. Bisweilen brach aus einer dunkeln Waldung zur Seite des Weges ein Schaugepränge von Feuerwerken los, so plötzlich und so funkelnd, daß ein Bramin hätte wähnen mögen, den Hain zu erblicken, in

dessen Purpurschatten der Gott der Schlachten geboren ward, zur Flamme emporsprühend im Augenblick seiner Geburt; während ein andermal wieder ein schneller und spielender Strahlenglanz fortwährend alle Gefilde und Gärten, durch welche man dahinzog, beleuchtete, eine Reihe von tanzenden Lichtern am Horizont bildend, — gleich den nördlichen Meteoren, von jenen Waidmännern erblickt, welche den weißen und den blauen Fuchs an den Ufern des Eismeeres verfolgen.

An diesen Schwibbogen und Feuerwerken ergötzten sich die Damen der Prinzessinn ausnehmend, und schlossen, ihrer gewohnten guten Logik zufolge, der König der Bucharey, mit einem solchen Geschmacke für Illuminationen begabt, müsse den aller exemplarischsten Ehegemahl abgeben, den man sich nur erdenken möge. Und auch Lalla Rukh selbst konnte nicht umhin, die Freundlichkeit und Pracht zu empfinden, womit der junge Bräutigam sie bewillkommte; — doch gleichfalls auch empfand sie, wie schwer die Dankbarkeit laste, welche durch Dienstfertigkeit eines Gegenstandes, den man nicht zu lieben vermag, heraufbeschworen wird. Ja, sie fühlte, daß ihre holdesten Worte sich dem Herzen mit all der eisigen und tödtenden Süßigkeit entrangen, womit jener kalte und wohlgeruchduftende Wind die Erde in ihren letzten Tagen dereinst anhauchen soll.

Die Hochzeitfeyer war für den Morgen nach ihrer Ankunft bestimmt, wo sie zum erstenmale dem Monarchen in dem kaiserlichen Palast am See, Schalimar genannt, vorgestellt werden sollte. Obgleich wohl nie eine Nacht voll so schlafloser und

ängstigender Sorge in dem glücklichen Thale verlebt seyn mochte, erschien doch Lalla Rukh nach derselben ihren Frauen, während sie sich am Morgen einfanden, um ihr in der Anordnung des bräutlichen Schmuckes zu helfen, noch Einmal so schön, als sie je sich erinnern konnten, sie früherhin erblickt zu haben. Was ihr an Blüthe und Strahlenpracht ihrer Reize verloren ging, ward mehr als ersetzt durch jenen tiefgemüthlichen Ausdruck, jene Seele in den Augen, dagegen alle andere Lieblichkeiten zurückstehen.

Sobald sie ihre Finger mit dem Hanna-Laub gefärbt, und ein zartes Kränzlein von Juweelen auf ihre Locken gedrückt hatte, in der Form, welche die Bucharischen Königinnen alter Zeit zu tragen pflegten, umhüllte sie ihr Haupt mit dem rosenfarbnen bräutlichen Schleyer, und schritt hinab, wo die Barke bereit lag, sie über den See zu führen; — doch küßte sie noch vorher, einen trauernden Blick im Auge, das kleine Karniol-Amulet, welches in der Scheidestunde der Vater um ihren Nacken hing.

Der Morgen war so schön, als die Jungfrau, zu deren Hochzeitfest er emporstieg, und der strahlende See, ganz mit Nachen bedeckt, — die Minstrels, an den Inseln spielend, — die gedrängten Lusthäuser auf den grünen Hügeln ringsher, Schawls und Banner von deren Dächern wehend, — das Alles stellte solch Bild lebendiger Freude dar, daß nur der Gegenstand dieser Herrlichkeit es ohne Entzücken zu betrachten vermochte. Für Lalla Rukh allein war es ein trübseliges Gepränge; ja, sie hätte es wohl nicht einmal über sich vermocht, ei-

nen Blick auf das ganze Spiel zu richten; nur daß sie noch immer hoffte, vielleicht in dem Gedränge einen Scheideblick von Feramors zu gewinnen. So ganz und gar ergriffen war ihre Einbildungskraft durch diesen Gedanken, daß sie kaum an irgend einem Inselchen oder Boot vorüberfuhr, ohne daß ihr Herz vor dem augenblicklichen Wahne, dort müsse sie ihn finden, hoch aufschlug. Glücklich in ihren Augen das demüthigste Sclavenwesen, auf welches ein Licht seiner lieben Blicke fiel!

In der Barke unmittelbar hinter der Prinzessinn befand sich Fadladin, die Seidenvorhänge weit auseinandergezogen, damit ja alle Welt den Segen seiner erhabenen Gegenwart genieße, und dabey den Kopf ganz voll von der Rede, welche er dem Könige vorzutragen gedachte, betreffend Feramors, und die Literatur, und den nahe damit verknüpften Seidenstrang.«

Sie befanden sich nun in dem Kanal, welcher vom See nach den prachtvollen Kuppeln und Hallen des Schalimar führt, und glitten durch Gärten einher, von jeder Seite des Ufers mit blumigen Gebüschen durchwebt, davor die Luft zu lautern Wohlgedüften ward, während Wasserkünste sich aus der Fluth erhoben, klar und ungebrochen zu solch einer blendenden Höhe steigend, daß sie gleich Demantsäulen im Sonnenlichte feststanden. Nachdem man unter den Schwibbogen verschiedenartiger Hallen dahingesegelt war, gelangte man endlich an die letzte und herrlichste, wo der Monarch die Ankunft seiner Braut erwartete; — und so tief drang ein wundersames Gefühl ihr durch Leib und Seele, daß sie nur mühsam die Marmorstufen er-

stieg, welche mit Goldstoff zu ihrem Hinauftreten aus der Barke belegt waren. Am Ende der Halle standen zwey Throne, prächtig, wie der himmelblaue Thron Kulburga's, auf deren Einem Aliris, der König Bucharien s saß, während der Andre bestimmt war, in wenigen Minuten die schönste Prinzessinn der Welt zu empfangen. Unmittelbar nach Lalla-Rukh's Eintritt in die Halle, stieg der Monarch von seinem Throne, ihr zu begegnen; doch kaum gewann er Zeit, ihre Hand in die seinige zu schließen, als sie mit einem Schrey der Ueberraschung zu seinen Füßen sank! — Feramors war, er selbst, der Alleinherrscher Bucharien s, der in dieser Verkleidung seine junge Braut von Delhi her begleitet hatte, und, als demüthiger Minstrel ihre Liebe gewinnend, nun vollkommen verdiente, sein Glück als König zu genießen.

Die Bestürzung Fadladins bey dieser Entdeckung war für den Augenblick fast bemitleidenswerth. Doch das Umwechseln der Meinung ist eine Zuflucht, allzu hülfreich an Höfen, als daß dieser erfahrne Höfling nicht gelernt haben sollte, sich ihrer zu bedienen. Dem gemäß begann er augenblicklich all seine Kritiken zu widerrufen; er war für die Verse des Königs von einer eben so unbegränzten, als — wie er ihn zu glauben bat — uneigennützigen Bewunderung durchdrungen, und als ihn die nächste Woche in Besitz einer neuen Stelle sah, schwur er bey allem Heiligen des Islams, nun und nimmer habe es einen so großen Dichter gegeben, als König Aliris; auch zeigte er sich bereit, seine Lieblingsarzney, den Seidenstrang, für alle Welt — Mann, Weib oder Kind zu ver-

schreiben, dafern Jemand sich unterfangen sollte, von dieser Meinung abzugehen.

An der Glückseligkeit des Königs und der Königinn vom Bucharia findet nach einem solchen Beginnen wohl kaum noch ein Zweifel statt. Unter den mindern Zeichen derselben hat man auch aufgezeichnet, daß Lalla Rukh ihr ganzes Leben lang im Angedenken jener wonnevollen Reise den König nie mit einem andern Nahmen nannte, als Feramors.

Ende des zweyten Theils.

Anmerkungen
zum zweyten Theile.

Seite 5.

Als ob er an den Blättern jenes Zauberbaumes gesogen habe, welcher über dem Grabe des Tonkünstlers Tan-Sein entsprießt.

»Innerhalb der Umhegung, welche dies Denkmahl umschließt, (zu Gualior) befindet sich ein kleines Grab zum Andenken des Tan-Sein eines Tonkünstler von unvergleichlicher Geschicklichkeit, welcher am Hofe des Akbar blühete. Das Grab wird von einem Baume überschattet, dem eine abergläubische Sage die Kraft beylegt, daß man durch das Saugen an seinen Blättern eine ausnehmende melodische Stimme gewinne.« — Narrative of a Journey from Agra to Ouzia, by W. Hunter, Esq.

Seite 5.

Das ernste Zeichen des Bambustabes.

»Es ist Sitte, eine weiße Flagge von dreyeckter Form, auf der Stelle wo ein Tiger einen Menschen zerriß, an einen etwa zehn bis zwölf Fuß langen Bambustab zu befestigen. So pflegen auch die Reisenden einen Stein oder Ziegel auf den Fleck hinzuwerfen,

wodurch binnen kurzer Zeit ein Hügel, von der Größe einer starken Wagenladung entsteht. Der Anblick dieser Flaggen und Steinhügel weckt eine gewisse Wehmuth, wohl nicht immer ganz frey von einer Beymischung der Furcht.« — Oriental Field Sports vol. 2.

Seite 6.

Unter den Schatten waren durch fromme Hände Säulen des edelsten Porzellans errichtet.

»Der Ficus Indica heißt der Pagoden-Baum, und der Baum des Rathes. Das Erstre von den Götzenbildern unter seinem Schatten, das Zweyte, weil man Versammlungen unter seinen kühlen Zweigen hält. An einigen Orten hält man ihn für den Wohnsitz von Gespenstern, wie man in den alten mächtigen Eichen von Wales Feyen ahndete; an noch andern hat man unter dem Schatten Säulen von Stein errichtet, oder zierlich geschnitzte Pfosten, mit dem schönsten Porzellan, die Stelle der Spiegel vertretend, geschmückt.« — Pennant.

Seite 7.

Die Nachtigall senkt ihr Gefieder u. s. w.

»Die Nachtigall singt bey Tage aus den Granathainen; von den höchsten Bäumen bey Nacht.« — Russel's Aleppo.

Seite 11.

Vor dessen Säbels lichter Klinge
Geblendet Yemens Krieger fliehn.

»Wenn vor den glänzenden Säbeln die Augen-

wimpern unsrer Helden zucken.« — Moallakat, ein Gedicht des Amru.

Seite 12.

So gilt die kleine Bergesfluth
Des Libanon als heilig rein,
Entquillend aus heil'ger Zedern Hain.

Die Lettres édifiantes führen einen andern Grund für die Benennung heilig an. »Dort gibt es tiefe Hölen, welche ehedem als eben so viele Zellen für eine große Menge von Einsiedlern dienten, welche diese Oeden als einzige Zeugen auf Erden für ihre Bußübungen erwählt hatten. Von den Thränen dieser frommen Büßer, empfing der ebenerwähnte Fluß den Nahmen des heiligen Stromes.« — S. Chateaubriand's Schönheiten des Christenthums.

Seite 13.

Ein Fels, dem Omanstrand entsteigend, u. s. w.

Dieser Fels ist eine eigne Schöpfung, wie denn auch die »mächt'ge Bergeskette,« von welcher ich ihn ein Glied nenne, sich nicht ganz bis an die Ufer des Persischen Meerbusens erstreckt.« — »Diese lange und hohe Bergreihe trennte früherhin Medien von Assyrien, und bildet jetzt die Gränze der Persischen und Türkischen Reiche. Sie läuft paralell mit dem Tigrisstrom und dem Persischen Meerbusen, und in der Nähe von Gomberun (Harmosia) beynahe verschwindend, scheint sie sich nochmals in den südlichen Marken von Kerman zu erheben, und einen östlichen Lauf durch die Mitte von Meckraun

und Balouchistan verfolgend, verliert sie sich gänzlich in den Wüsten von Sinde.« — Kinneirs Persian Empire.

Seite 14.

Kaum wagt's ein Moslem sonder Bangen,
Im Zwielicht sich mit seinem Kahn
Dem öden Ghebernfels zu nahn.

»In dieser Nachbarschaft befindet sich ein außerordentlicher Hügel, mit Nahmen Kohé Gubr, oder der Ghebernberg. Er erhebt sich in Gestalt einer hohen Kuppel, auf deren Gipfel, wie man sagt, die Trümmer eines Alusch Kudu oder Feuertempels stehn. Der Aberglaube versetzt Diwen oder Gespenster dorthin, und es geht manche wunderbare Sage von deren Bosheit und Zauberkraft, daran Diejenigen zu leiden hatten, welche in frühern Tagen die Ersteigung und Erforschung des Berges versuchten.« — Pottingers Beluchistan.

Seite 15.

Die Flamme brennt am selben Ort, u. s. w.

»In der Persischen Stadt Yezd, welche sich durch den Nahmen Darub Abadut, oder Sitz des Glaubens, auszeichnet, genießen die Ghebern der Erlaubniß, einen Atusch Kudu oder Feuertempel zu haben, der nach ihrer Versicherung noch seit den Tagen Zoroasters das geheiligte Feuer bewahrt. Diese Vergünstigung jedoch haben sie nicht sowohl der Duldung als dem Geize der Persischen Regierung zu danken, welche sie Mann für Mann mit einer Schatzung von 26 Rupien belegt hält.« — Pottingers Beluchistan.

Seite 18.

Hört, wie am Heerd um's halbverstörte
Lichtfeuer sich zu kühner That
Vereint der wen'gen Herzen Rath, — u. s. w.

»Nul d'entre eux oseroit se parjurer, quand il a pris à témoin cet élément terrible et vengeur.« — Encyclopédie Françoise.

Seite 19.

Die Lilie Persiens.

»Ein lebendiges Grün folgt auf die herbstlichen Regen und die gepflügten Felder sind mit dem glänzenden Gelb der Persischen Lilie bedeckt.« — Russels Aleppo.

Seite 24.

Gleich Sodomsäpfel, frisch erglühend
Fernher, und Asch' im Lippenkuß.

»Man sagt, es gäbe an den Ufern des todten Meeres Aepfelbäume mit Früchten lieblicher Gestalt, aber inwendig voller Asche.« — Thevenot. — Dasselbe versichert man von den dortigen Orangen. S. Witman's Travels in Asiatic Turkey.

»Der unter dem Nahmen des todten Meeres bekannte Aspaltische See ist sehr merkwürdig durch die beträchtliche Menge Salz, welche er enthält. In dieser Hinsicht übertrifft er jedes bekannte Wasser auf der Oberfläche des Erdbodens. Dieses große Verhältniß bitterschmeckenden Salzes ist die Ursache, weshalb weder Pflanze noch Thier in diesem Wasser zu leben vermag.« — Klaproths Chemische Analyse des Wassers im todten Meere,

Annalen der Physik, Januar 1813. Hasselquist jedoch bezweifelt den letztern Theil dieser Behauptung, da man Schellfische in diesem See antreffen soll.

Lord Byron hat, eine ähnliche Anspielung auf die Früchte des todten Meeres, in jener wundervollen Entfaltung des Genius, dem dritten Gesange seines Childe Harold, — prachtvoller, als Alles vielleicht, was selbst Er geschrieben hat.

Seite 24.

Derweil ihm gauklerisch die Fluth
Von Seeen — scheinbar nah — entflieht.

»Das Suhrab oder Wasser der Wüste soll aus der durch große Hitze bewirkten Verdünnung der Atmosphäre entstehen; oft wird die Täuschung noch dadurch vermehrt, daß es sich in Vertiefungen zeigt, wo man allerdings Wasser zu finden hoffen dürfte. Ich habe Gebüsche und Bäume sich darin mit solcher Genauigkeit abspiegeln sehen, wie auf der Oberfläche eines klaren und stillen See's.« — Pottinger.

»Den Ungläubigen sind ihre Werke, wie ein Dunst in der Ebene, welchen der Wanderer für Wasser hält, bis er hinzukommt, und findet, es war nichts.« — Koran, 24. Cap.

Seite 24.

— das frische Leben einer Blume, — über die so eben der Hauch des Bidmusk hingestrichen ist.

»Ein im Februar herrschender Wind, Bidmusk nach einer kleinen und duftreichen Blume desselben Nahmens geheißen.« — »Der Wind, welcher diese

Blumen aufhaucht, pflegt bis zum Ende Monathes anzuhalten.« — Le Bruyn.

Seite 24.

Die stets auf der Fluth lebenden Meerzigeuner.

»Die Biajus machen zwey Geschlechter aus; das Eine ist auf Borneo ansäßig: ein rohes, doch kriegerisches und arbeitsames Volk, welches sich für die ursprünglichen Besitzer der Insel Borneo hält. Das andere ist eine Art von Meerzigeuner oder wandernden Fischersleuten, die in kleinen verdeckten Nachen leben, und eines beständigen Sommers auf dem östlichen Ocean genießen, indem sie, den Abwechslungen des Passatwindes folgend, sich wechselnd von Eiland zu Eiland treiben lassen. In einigen seiner Sitten gleicht dies eigenthümliche Geschlecht den Eingebornen der Maldivischen Inseln. Die Maldivier lassen alljährlich eine kleine Barke vom Stapel laufen, beladen mit Weihrauch, edlem Harz, Blumen und wohlriechendem Holz und geben sie dann dem Spiele der Winde und Wellen dahin, als ein Opfer für den Geist des Windes: bisweilen auch erhält der Geist, welchen sie den König des Meeres nennen, ähnliche Opfer. Auf gleiche Weise bringen die Biajus ihr Opfer dem Gott des Uebels dar, indem sie eine kleine Barke auslaufen lassen, beladen mit allen Sünden und Unfällen des Volkes, welche, wie man glaubt, das unglückliche Schiffsvolk befallen, das von seinem Mißgeschick zuerst dem Fahrzeuge entgegen geführt wird.« — Dr. Leyden on the Languages and Litterature of the Indo-Chinese Nations.

Seite 25.

Der Veilchenscherbet.

»Das wohlriechende Veilchen ist eine der geschätztesten Pflanzen, vorzüglich wegen des Veilchenzuckers, den sie zum Serbet verbrauchen.« — Hasselquist.

»Der Serbet, den sie am mehrsten schätzen, und welchen der Großherr selbst genießt, wird aus Veilchen und Zucker bereitet. Tavernier.

Seite 25.

Lautenvorspiel in der pathetischen Weise von Nava.

»Zuletzt endlich nahm sie eine Zither, und sang ein rührendes Lied in der Weise, Nava geheißen, welche man immer gebraucht, die Klagen getrennter Liebenden auszudrücken.« — Persische Erzählungen.

Seite 28.

— Gebet' am Perlengürtel —

»Le Tepish, qui est un chapelet, composé de 99 petites boules d'agathe, de jaspe, d'ambre, de corail ou d'autre matière précieuse. J'en ai vu un superbe au seigneur Jerpos; il étoit de belles et grosses perles parfaites et égales, estimé trenté milles piastres.« — Toderini.

Seite 41.

Ein Seidenkleid, — aus den Blüthen des trauervollen Baumes Nilika gefärbt.

»Die Blüthen der trauernden Nyktanthes ge-

ben der Seide eine dauerhafte Farbe.« — Remarks on the Husbandry of Bengal, p. 200. — Nilika ist einer der Indischen Nahmen dieser Blume. — Sir. W. Jones. — Die Perser nennen sie Gul. — Carreri.

Seite 50.

Und all' die Flammen, die dort sprühten,
Durch Himmels Huld als Rosen blüthen.

»Von ihrem andern Propheten Zoroaster, findet sich in Dion Prusaeus, Orat. 36 eine Sage, wie die Liebe für Weisheit und Tugend ihn zum einsamen Leben auf einem Berge leitete, und er diesen eines Tages ganz in Flammen fand, strahlend von himmlischem Feuer, aus welchem er unbeschädigt hervorging, und gewisse Opfer an Gott einsetzte, der, wie er verkündigte, ihm dort erschienen sey.« — S. Patrick on Exodus, III. 2.

Seite 71. 72.

Sie waren jetzt nicht fern mehr vom verbotnen Fluß.

»Akbar befahl auf seinem Wege, eine Veste am Nilab zu erbauen, welche er Attock nannte; das heißt in der Indischen Sprache Verboten. Denn ein Aberglaube der Hindus hielt es für unrecht, diesen Fluß zu überschreiten.« — Dow's Hindostan.

Seite 72.

Aehnlich, wie sie oftmal dachte, den Leuten aus Zinge.

»Die Bewohner dieser Gegend (Zinge) werden nie von Traurigkeit oder Melancholie ergriffen.

In Bezug hierauf dichtete Scheikh Abu-al-Kheir-Azhari folgendes Distichon:

»Wo ist der Mann ohne Sorge und Trauer? (Sprich!) daß ich meine Hand an ihm reibe.«

»(Siehe) die Zingianer ohne Sorge und Trauer, lustiglich in Rausch und Munterkeit.«

»Die Philosophen haben entdeckt, daß die Ursache dieses Frohsinnes vom Sterne Canopus komme, welcher allnächtlich über ihnen aufgeht.« — Extract from a geographical Persian Manuscript, called Heft Aklim, or the Seven Climates, translated by W. Onseley, Esq.

Seite 73.

Einige Hundert der unglücklichen kleinen Eidechsen umbrachte.

»Die Eidechse Stellio, von den Arabern Hardun genannt. Die Türken tödten sie, weil sie sich einbilden, dies Thier äffe ihnen durch die Neigung seines Hauptes die Stellung nach, worin sie ihre Gebete hersagen.« — H a s s e l q u i s t.

Seite 73.

Etwa zwey Stunden von Hussun Abdaul befanden sich die Königlichen Gärten.

Ich verdanke diese nähern Kunden von Hussun Abdaul, der sehr interessanten Einleitung des Herrn Elphinston, zu seinem Werke über Kabul.

Seite 73.

— wie der Prophet von Damaskus sagte, daß es allzu ergötzlich sey.

»Beym Eintritte in den Bazar außerhalb des

Thores von Damaskus sieht man die grüne Moskee, also benannt, weil ihr Thurm mit grün glasirten Backsteinen überzogen ist, und dadurch sehr glänzend erscheint; seine Dachspitze bildet ein Pavillon von selbigen Stoff. Die Türken sagen, man habe die Moskee auf diesem Platz erbaut, weil Muhamed, bis dahin gelangt, nicht in die Stadt gehen wollte, äußernd, daß sie allzu ergötzlich sey.« — Thevenot. — Dies erinnert an folgende schöne Stelle in Isaak Walton: »als ich zum letztenmal auf dieser Schlüsselblumenbank saß, und über diese Matten hinunterblickte, dachte ich davon, wie Kaiser Carl von der Stadt Florenz: »dergleichen seye zu anmuthig, um anders, als an Festtagen beschaut zu werden.«

Seite 74.

— würden die Prinzessinn an jenen Liebesstreit erinnern. u. s. w.

Haroun al Raschid, cinquième Khalife des Abassides, s'étant un jour brouillé avec une de ses maitresses nommée Maridah, qu'il aimoit cependant jusqu'à l'éxcès, et cette mesintelligence ayant déjà durée quelque temps, commença à s'ennuyer. Giafar Barmaki, son favori, qui s'en apperçut, commanda à Abbas ben Ahnaf, excellent poëte de ce tems là, de composer quelques vers sur le sujet de cette brouillerie. Ce poëte executa l'ordre de Giafar, qui fit chanter ces vers par Moussali en presence du Khalife, et ce Prince fut tellement touche de la tendresse des vers du poëte et de la douceur de la voix du musicien, qu'il

alla aussitôt trouver Maridah, et fit sa paix avec elle.« — D'Herbelot.

Seite 78.

Die seidne Schaukel.

»Die Schaukel ist ein Lieblingszeitvertreib im Osten, indem sie eine in diesen schwülen Gegenden ausnehmend erfrischende Kreisbewegung der Luft hervorbringt.« — Richardson.

»Die Schaukeln sind mit Laubgewinden geschmückt. Diesen Zeitvertreib begleitet die Musik von Singstimmen und Tonwerkzeugen, welche der Herr der Schaukel gemiethet hat.« — Thevenot.

Seite 79.

Und der trillernden Lieder lufthauchendes Flöten
Von Hain und von Insel und Uferlandes Höhn,
Als ob sie, gleich denen von Kathay, im Schwellen
Der Klänge begrüßten die küssenden Wellen!

Diese wunderbare Eigenschaft ward auch den Ufern von Attika zugeschrieben. Hujus littus, ait Capella, concentum musicum illisis terrae undis reddere, quod propter tantum eruditionis vim puto dictum.« — Ludov. Nives in Augustin de Civitat. Dei libr. XVIII. c. 8.

Seite 89.

— — — — Basilikum, den Duft
Am liebsten streu'nd um stille Gruft.

Die Weiber in Aegypten beten und weinen mindestens zweymal die Woche über den Gräbern der Todten, und die Sitte erfordert, dabey auf die

Grabstätten ein Kraut zu streuen, welches die Araber Rihan heißen. Es ist unser süßes Basilikum.« Maillet, Lett. 10.

Seite 90.

— das Bergkraut, färbend den Zahn
Der Heerde, wie leuchtendes Gold.

»Niebuhr meynt, dies sey dasselbe Kraut, welches die östlichen Alchymisten für ein Mittel zum Goldmachen hatten. »Viele dieser alchymischen Enthusiasten hatten sich des Erfolges versichert, sobald sie das Kraut ausfindig machen können, welches die Zähne vergoldet, und dem Fleische der davon weidenden Schaafe eine gelbe Farbe gibt. Man nennt es Haschischats ed Dab.«

Pater Hieronymus Dandini jedoch versichert, die Zähne der Ziegen auf dem Berge Libanon seyen silberfarb, und fügt hinzu: »dies bestätigt mir die in Candia gemachte Bemerkung, das die auf dem Berge Ida lebenden Thiere ein gewisses Kraut abweiden, welches ihren Zähnen eine Goldfarbe mittheilt, welches meinem Urtheile nach, nicht anders als aus den unterirdischen Minen entstehen kann.« — Dandini, Voyage to Mount Libanon.

Seite 93.

Ich bin's, der im lieblichen Sang erfrischt
Das War und das Wird, und dem Ist es mischt.

»Wo irgend unser Vergnügen aus einer Folge der Töne entsteht, ist es eine Wahrnehmung von zusammengesetzter Natur, entstehend aus einem Gefühle des gegenwärtigen Klanges, und einer Idee oder Erinnerung des verschwundenen, indem ihre

wetteifernde Mischung ein so geheimnißreiches Ergötzen verursacht, wie keines von Beyden allein zu erwecken vermocht hätte. Noch wird es oft durch eine Ahnung der nachfolgende Klänge oder Noten erhöht. So befinden sich Empfindung, Gedächtniß und Einbildungskraft in gleicher Thätigkeit.« — Gerrard über den Geschmack.

Dies ist genau die Epikurische Theorie des Vergnügens, die Cicero also ausdrückt: »Quo circa corpus gaudere tamdiu, dum praesentem sentiret voluptatem, animam et praesentem percipere pariter cum corpore et prospicere venientem, nec praeteritam praeterfluere sinere.« —

Frau von Stael entwickelt aus demselben Princip, das Vergnügen, welches der Reim uns gewährt. — »La rime est l'esperance et le souvenir. Un son nous fait désirer celui, qui doit lui répondre, et quand le second retentit il nous rappelle celui qui vient de nous échapper.«

Seite 94.

Es tagt, — doch nur mit frühstem Blick,
Der blinzelnd wieder taucht zurück.

»Die Perser haben zwey Morgenröthen, den Subhi Kazim und den Sadig, den falschen und echten Tagesanbruch. Sie erklären diese Erscheinung auf eine höchst grillenhafte Weise. Weil nähmlich — sagen sie — die Sonne hinter dem Kohi Quaf (Bergkaukasus) hervorkommt, geht sie an einer diesen Bergdurchschneidenden Hölung vorüber. Schießt sie nun ihre Strahlen da herdurch, so veranlaßt sie den Subhi Kazim oder diese vorübergehende Er-

scheinung des Tagesanbruches. Ihr Höhersteigen verhüllt die Erde aufs neue in Dunkelheit, bis sie sich über den Berg erhebt, und den Subbi Sadig oder wirklichen Morgen herbeyführt. — Scott Waring. Er meynt, Milton spiele darauf an, wenn er sagt:

»Eh schwatzhaft noch der Morgen lauscht,
Sticht aus dem Ind'schen Bergesthor
Der kleine Morgen listig vor.«

Seite 95.

Hält Selim kaiserliches Fest
In seinem prächt'gen Schalimar.

»In der Ebne Mitte, da wo sie sich dem See nähert, hat Einer der Kaiser von Delhi, ich glaube Schah Jehan einen weiten Garten, der Schalimar geheißen, erbaut, welcher im Ueberfluß mit Fruchtbäumen und blühenden Gebüschen versehen ist. Einige der Bäche, welche die Ebne durchschneiden, hat man an der Rückseite des Gartens in einen Kanal geleitet, und wie der nun mitten hindurchfließt und sich gelegentlich zu mannigfachen Wasserkünsten gestaltet, bildet er die vorzüglichste Schönheit des Schalimar. Diese Gegend zu schmücken haben die Mogul-Fürsten Indiens eben so viel Pracht als Geschmack angewendet; vorzüglich Jehan Ghir, welcher nebst der bezaubernden Nurmahal in den Sommermonden Kaschmir zu seiner gewöhnlichen Residenz erkor. Auf über den Kanal in gleichen Abständen geführten Bogen, sind vier oder fünf Reihen von Gemächern errichtet; jede enthält einen Salon mit vier Zimmern an den Winkeln, wo das Gefolge des Hofes sich versammelt, und die Bedin-

ten Kaffee, Scherbet und den Hukah bereiten. Die Thürpfosten des vorzüglichsten Saales sind aus Stücken eines schwarzfarbigen Steines zusammengesetzt, den gelbe Linien durchstreifen, und dessen Dichtigkeit und Politur den Porphyr übertrifft. Sie wurden, heißt es, durch einen der Mogulfürsten aus einem Hindu-Tempel genommen, und stehen in hohem Werthe.« — Forster.

Seite 101.

Und o, kanns auf Erden Elysium geben,
So ist's hier! So ist's hier!

Rings außenher am Dewan Khaß (einem Gebäude Schach Allum's) sind an der Kranzleiste die folgenden Worte in Goldbuchstaben auf weißem Marmorgrunde zu lesen: — »gibt es ein Paradies auf Erden, so ist es hier, so ist es hier.« Franklin.

Seite 107.

— gleich dem so merkwürdigen als seltnen Porcellan u. s. w.

»Die Chinesen besaßen früherhin die Kunst, auf die Seiten der Porcellanvasen Fische und andre Thiere zu mahlen, welche nur sichtbar wurden, wenn das Gefäß von irgend einer Flüssigkeit angefüllt war. Sie nennen diese Gattung Kia-tsin, d. h. Azur in der Presse, in Bezug auf die Art, mit welcher der Azur aufgetragen wird. — Sie versuchen noch bis jetzt hin und wieder, die Kunst dieser magischen Mahlerey neu aufzufinden, aber ohne Erfolg.« — Dunn.

Seite 108.

vollkommner gepriesen, als die göttlichsten Bilder in Azors Wohnung.

Ein ausgezeichneter Verfertiger von Götzenbildern, welchen der Koran für Abrahams Vater ausgibt. »Ich habe solch ein liebliches Idol als man es im Azors Hause nicht findet.« — Hafiz.

Seite 109.

Die Grotten, Einsiedeleyen und Wunderquellen.

Der verzeihliche Aberglaube des sich absondernden Volkes, hat die Anbetungsorte des Mahadeo, des Beschau und des Brama vermehrt. Ganz Kaschmir ist heiliger Boden und überfließt an Wunderquellen.« — Major Rennel's Memoirs of a Map of Hindostan.

Jehanghir erwähnt »eine Quelle in Kaschmir, Tirnagh geheißen, welches Schlange bedeutet; vermuthlich weil dort ehedem eine große Schlange gehaust hatte.« — »So lange mein Vater lebte, kam ich zweymal zu dieser Quelle, die etwa zwanzig Koß von der Stadt Kaschmir entfernt ist. Die Spuren von verehrten und heiligen Orten finden sich in zahlloser Menge unter den durch die Nachbarschaft verstreuten Trümmern und Höhlen.« — Toozk Jehangeery. — S. Asiat. Misc. vol. 2.

Es gibt noch einen andern Bericht über Kaschmir von Abul-Fazil, den Verfasser des Ayin-Achari, welcher« — sagt Major Rennel — »zufolge seiner Beschreibung der Heiligthümer des Thales von der Begeisterung desselben etwas ergriffen war.

Seite 109.

Häuser, mit Blumen gedeckt.

»Auf ein festes Holzdach legt man eine Bedeckung edler Erde, welche den Bau vor der großen Menge des im Winter herniederfallenden Schnee's beschirmt. Diese Schutzwehr verbreitet eben sowohl Wärme im Winter, als eine erfrischende Kühlung in der Sommerzeit, wenn die Gipfel der Häuser, mit verschiedenartigen Blumen bepflanzt, aus einiger Entfernung den Anblick schöner, schachbretartiger Beete darbieten.« — Forster.

Seite 109.

Laternen von den dreyfarbigen Schildkrötenschaalen Pegu's.

»Zweyhundert Sclaven werden zu keinem andern Dienste gehalten, als die Wälder und Sümpfe nach dreyfarbigen Schildkröten für die Tafel des Königs zu durchspüren. Von den Gehäusen derselben macht man auch Laternen.« — Vincent le Blanc's Travels.

Seite 110.

— gleich den nördlichen Meteoren, von jenen Waidmännern erblickt, u. s. w.

Eine Beschreibung der Aurora Borealis, wie sie solchen Jägern erscheint, gibt die Encyklopädie.

Seite 110.

— jener kalte und wohlgeruchduftende Wind.

Dieser Wind, welcher sich vom Damascanischen Syrien aus erheben soll, ist nach muhammedani-

scher Lehre eins von den Zeichen der Annäherung des letzten Tages. Ein andres dieser Zeichen ist folgendes. »Große Noth in der Welt,« so daß ein Mensch, bey dem Grabe des Andern vorübergehend, sprechen wird: »wollt Gott, ich wär' an seiner Stelle!« — Salés Preliminary Discourse.

Seite 113.

Der himmelblaue Thron Kulburga's.

»Bey Muhammed Schaw's Rückkehr nach Kulburgof (der Hauptstadt von Dekkan) bereitete er ein großes Fest, und bestieg mit großer Pracht und Herrlichkeit seinen Thron, ihn Firozeh oder den Himmelblauen nennend. Von alten Leuten, die unter der Regierung des Sultan Mamud Bhameni den Thron Firozeh noch sahen, habe ich dessen Beschreibung vernommen. Sie sagen, er sey 9 Fuß lang gewesen, und 13 breit; aus Ebenholz verfertigt, mit Platten reinen Goldes bedeckt, und mit köstlichen Steinen von unermeßlichem Werthe eingelegt.

Jeder Fürst des Hauses von Bhameni, welcher diesen Thron besaß, machte sich einen Ehrenpunct daraus, ihn mit einigen reichen Steinen zu verherrlichen; so daß, als er unter Sultan Mamud's Regierung zerstückt ward, um einige Juweelen für Becher und Gefäße herauszunehmen, die Juweeliere ihn auf eine Korrore von Uns schätzten (nahe an 4 Millionen Pfund Sterlinge). Zugleich erfuhr ich, er habe den Nahmen Firozeh bekommen, weil er zum Theil mit himmelblauer Farbe emaillirt gewesen sey, die aber zu seiner Zeit gänzlich durch die Menge der Edelsteine verdeckt war.« — Ferischta.

ſcher Lehre ſind von den Zeichen der Annäherung des lezten Tages. Ein einziges dieser Zeichen iſt folgendes. »Große Noth in der Welt,« ſo daß ein Menſch beym Grabe des Andern vorübergehend, ſprechen wird: »Wollt Gott, ich wär an ſeiner Stelle!« — Sale's Preliminary Discourse.

Seite 118.

Der himmelblaue Thron Mahmuds.

»Bey Mahmuds Schätzen, welche Nadirschah nach Kulburga (der Hauptstadt von Dekkan) berichtet, ein großes Stück, und befand unter andern Herrlichkeit seinen Thron, den Firuzeh oder den Himmelblauen nennen. Von alten Leuten, die unter der Regierung des Sultan Mahmud Bahmani den Thron Firuzeh noch sahen, habe ich diesen Beschreibung vernommen. Sie sagen, er sey 9 Fuß lang gewesen und 3 breit, aus Ebenholz verfertiget, mit Platten reinen Goldes bedeckt, und mit köstlichen Steinen von unermeßlichem Werthe eingefaßt.

Jeder Fürst des Hauses von Bahmani, welcher diesen Thron besaß, machte ſich einen Ehrenpunct daraus, ihn mit einigen reichen Steinen zu verherrlichen; ſo daß, als er unter Sultan Mahmuds Regierung zerstückt ward, um einige Juwelen zur Becher und Gefäße herauszunehmen, die Juweliere ihn auf eine Summe von ein Lack (etwa 4 Millionen Pfund Sterling) schätzten. Ich erfuhr auch, daß er den Nahmen Firuzeh bekommen, weil er zum Theil mit himmelblauer Farbe emaillirt gewesen sey, die aber zu seiner Zeit gänzlich durch die Menge der Edelsteine verdeckt worden.« — Ferishta.

Anhang.

Das Paradies und die Peri.

Th. I. S. 186.

In einer andern Uebersetzung

von

Breuer.

Vorwort.

Die Peri ist ein selbstständiger Theil des Orientalischen Romans Lalla Rookh, dessen mehrfache Auflagen binnen kurzer Frist das Interesse des nationalen Publicums daran beurkundet haben. In dem Romane ist — nach dem Zeugnisse des Recensenten im Edinburgh Review No. LVII, 1817, — »kein Gleichniß, keine Beschreibung, kein historischer Zug und keine Anspielung zu finden, welche Europäischer Dichtung oder Erfahrung angehörten, und die nicht aus dem innersten Leben, der Natur und der Wissenschaft des

Osten entlehnt wären; wogegen Charaktere und Empfindung, obschon rein poetische Schöpfungen, doch dem westlichen Geiste verwandt sind.« Gegen den von demselben Recensenten gemachten Vorwurf der Verschwendung in Farben und Bildern, scheint sich der Dichter schon durch die Bezeichnung seines Romans als eines »Orientalischen« verwahrt zu haben. Griechische Einfachheit — wie sie der Beurtheiler als Regel verlangt — würde mit dem, für das Gedicht gewählten, Boden und Costüm nicht vereinbar gewesen seyn. Der Dichter wollte nicht bloß den Schmuck des Orients leihen; er wollte sein Werk ganz in jene Eigenthümlichkeit übertragen und verpflanzen, und eben dieses, nur in einem reichen beschaulichen Leben mögliche Ueberströmen ist das Gepräge derselben. Wie die angeführte Recension strafend auf die Werke Grie-

chischer Baukunst verweiset, möchten wir die Indischen und Persischen Paläste und Tempel als wahren Maaßstab echt Orientalischer Dichtung anführen. Was bey weniger gelungener Uebertragung, oder musivischer Nachahmung Orientalischer Gedichte als Ueberladung und Uebertreibung erscheint, geht hier natürlich aus dem Ganzen hervor, worin jede Einzelnheit den ihr gebührenden Platz einnimmt, und in dieser Beziehung dürfte Lalla Rookh für die, bey den Engländern vorzüglich beliebte, beschreibende Dichtungsart als Muster gelten. So einfach der Stoff ist, so kunstreich erscheint bey näherer Prüfung die Ausführung, in welcher wir alle einzelne Functionen des Mahlers wiederzufinden glaubten, ohne die des Dichters zu vermissen; Licht und Schatten, Zeichnung, Perspective, Wahl und Gruppirung der Gegenstände, würden sich

neben dem Zauber der Farbengebung, leicht im Einzelnen nachweisen lassen. Von den vier in dem Romane eingeschalteten Erzählungen ist die zweyte »das Paradies und die Peri« betitelte, die geründetste und in sich geschlossenste.

Die Perien sind — wie sie der kundige Verfasser der Schirin bezeichnet — »zarte, weibliche, anmuthvolle Gestalten, nahe mit den Feen, am nächsten mit den Elfen verwandt,« und als Abkömmlinge halbgefallener Geister, von dem Paradiese ausgeschlossen, so lange bis sie ihre Sühne vollendet haben.

L. B.

Das Paradies und die Peri.

An Edens Thor, das eben offen,
Stand eine Peri schwer betroffen: —
Da sie der Liebesquelle lauscht,
Die drinn wie Saitentöne rauscht,
Da durch die Pfort' auf ihre Schwingen
Des Paradieses Strahlen dringen,
Weint sie, daß solcher Wohnung Recht
Verscherzt ihr sündiges Geschlecht.

»Wie selig — ruft jammernd das luftige Kind —
»Wie selig die Geister da drinnen sind,
»Beym Blumenflor in den ewigen Lenzen —
»Mein sind die Gärten auf Land und Meer,
»Mein funkelnder Sterne Blumenheer,
»Doch herrlicher Edens Knospen glänzen!

»So sonnig der See an Kaschemirs Au'n
»Mit den buschigen Inseln darauf zu schau'n,

»So süß das Rauschen vom Wasserfall,
»So gülden dort auf der silbernen Fluth
»Auch schimmert der Mittagssonne Gluth,
»Uebertrifft doch Edens Quelle sie all'! —

»Geh, schwinge dich auf von Stern zu Stern,
»Von Welten zu Welten, noch so fern,
»Und bis zu des flammenden Weltstroms Lauf;
»Versuch' es, die Wonnen aller Sphären
»Durch endlose Jahre und Zahlen zu mehren, —
»Wiegt doch ein Moment in Eden sie auf»—!

Der Engel, der das lichte Thor
Bewacht, hört was sie klagend singt,
Und eine Mitleidszähre dringt
Aus seiner Wimper mild hervor,
So glänzend wie des Springbronns Thau
In Eden, auf dem dunkeln Blau
Der Blume, die — glaubt man dem Wort
Der Sage — nirgends blüht als dort.

»Wohl — spricht er — magst du, Holde, weinen,
»Entsprossen dem sündigen Geschlecht;
»Doch soll dir eine Hoffnung erscheinen,
»Denn mild ist Alla, nicht bloß gerecht,
»Das künde aus dem Schicksalsbuch'
»Zum Troste dir der sanfte Spruch:
»»D e r P e r i, d i e m i t G a b e w e r t h
»»D e m H i m m e l, z u E d e n s P f o r t e k e h r t,

»»Soll alle Schuld vergeben seyn!««
»So eile, dich hinabzuschwingen,
»Und mir die Gabe herzubringen;
»Denn gern lass' ich Versöhnte ein!«

Und wie Cometen liebeheiß
Hinstürzen nach dem Sonnenkreis, —
Wie jäh herabfällt Sternenbrand,
Geschwungen von der Engelhand,
Um dort von Empyreums Wand
Der dunkeln Geister Uebermuth
Zurückzutreiben mit Himmelsgluth; —
So fliegt vom blauen Himmelszelt
Die Peri herab zur niedern Welt,
Und schwebet — gleich dem Morgenstrahl —
Schon über'm düstern Erdenthal. —
Doch, wohin soll sie sich begeben,
Die Gabe zu finden für's Edenleben? —

»Wohl kenn' ich — ruft sie — die köstliche Gluth
»Der Rubinen, die unter Tschilminar's Säulen
»Im tief verborgenen Kessel ruht; —
»Leicht möcht' ich die glücklichen Inseln ereilen,
»Weit hinter Arabien's sonnigen Flächen,
»Mir Weihrauch's duftende Blüthen zu brechen.
»Auch ist die Stelle mir nicht verhüllt,
»Wo Genien bargen — im dunkeln Thal —
»Dschemschid's — ihres Königs — Juweelenpokal,
»Mit Tropfen vom Lebensbalsam gefüllt. —

»Doch wäre dies Gabe für Himmel-Wahl?
»Wo fand wohl Einer den Edelstein schon,
»So glänzend wie Jene um Alla's Thron,
»Und was ist ein Tropfen des Lebens hienieden
»Wohl gegen der Ewigkeit endlosen Frieden?«

Indeß sie also sann, befand
Sie schwebend sich über India's Land,
Wo Balsam weht und Oceans Wellen
Stolz über Corallen und Ambra schwellen;
Wo Berge, geschwängert vom Sonnenstrahl,
Demanten erzeugen ohne Zahl;
Wo Bäche — den Locken der Bräute gleich —
Hold schlängeln die Fluth, an Golde reich;
Wo in Sandel-Wäldern und würzigen Au'n
Ein zweytes Eden auch Perien schau'n;
Doch hochroth jetzt die Bäche schwollen
Vom Menschenblute, Grabgeruch
Stieg auf, dem würz'gen Hain entquollen,
Und roher Menschenopfer Fluch!
Vermischt' in den bewegten Lüften
Sich mit unschuld'ger Blumen Düften. —
O Land der Sonne! weß Fuß betrat
Deine Pagoden und Schattenhallen,
Die Mäler, wo sonst Götter wallen,
Und deiner Könige alten Staat? —
Der ist's von Gazna; wie er naht
Im Zorn' erzittern Indiens Throne,
Und über Trümmer geht sein Pfad:

Jagdhunde schmückt er mit der Krone,
Juweelen und der Perlenschnur,
Geraubt vom lieblichen Hals der Sultane:
Die Jungfrau'n würgt er auf keuschem Flur,
Die Priester auf heiliger Tempel Plane;
Mit der Altäre geraubten Hüllen
Sieht man ihn Weihgefäße füllen! —

Die Peri — blickend durch das Wehn
Der blut'gen Nebel auf das Land,
Sieht einen jungen Krieger stehn
Am heimathlichen Strom allein,
Das Schwert zerbrochen in der Hand,
Im Köcher einen letzten Pfeil:
»So lebe! — ruft der Sieger — dein
»Sey meiner Beute halbes Theil!«
Doch unbewegt der Jüngling stand;
Er deutet schweigend auf die Fluth,
Geröthet von der Brüder Blut,
Und sendet dann in sich'rer Eil'
Nach Feindes Brust den letzten Pfeil. —

Da glitt der falsche Schaft vom Ziel —
Der Räuber lebt, der Jüngling fiel!
Doch merkt die Peri, wo er lag,
Und, als das Schlachtgewühl verschollen,
Naht sie sich mit dem jungen Tag,
Den l e t z t e n T r o p f e n aufzufassen,

Der seiner stolzen Brust entquollen,
Eh' sie der freye Geist verlassen!

»Die Gabe — ruft sie und breitet die Schwingen —
»Will ich zu den Pforten des Lichtes bringen:
»Obschon der Krieger Todeswunden
»So oft nur schlechte Tropfen entflossen;
»Ein Tropfen, wie der, den ich gefunden,
»Ein heiliger Tropfen, für Freyheit vergossen,
»Glänzt rein, selbst unter den rieselnden Wellen
»Der Bäche, die Edens Lauben entquellen.
»So anders ein niederes Erdengut
»Noch werth behält vor dem Himmelslicht,
»Gewiß, so ist es des Herzens Blut,
»Das unter'm Kampfe für Freyheit bricht!«

»Froh — sprach der Engel, als entnommen
Die Gab' er hielt in der schimmernden Hand —
»Froh heißen wir die Helden willkommen,
»Die fielen für das Vaterland. —
»Doch, ach! noch immer öffnet sich
»Die Himmelspforte nicht für dich —
»Weit heil'ger muß die Gabe seyn,
»Die du dem Himmel mögest weihn!«

Ihr erstes Hoffen war dahin,
Da steigt Peri mit trübem Sinn
Bey mondlich schimmernden Alpen nieder
Und taucht die luftgewob'nen Glieder

In jenen Strom, deß Knabenwiegen
Vor sterblichen Augen verhüllet liegen
Tief in der waldumkränzten Schlucht,
Von Wassergeistern nur besucht,
Die tanzend dort den jungen Riesen —
Aegyptens stolzen Nil — begrüßen.
Und weiter schweifet die aus Eden
Verbannte durch die Palmenlehden,
An Grotten und an Königsgrüften
Vorüber, nach Rosetta's Lauben:
Da lauscht sie dem Gegirr der Tauben,
Und schaut wie von den weh'nden Düften
Der Pelikane Gefieder schwellen,
Dort auf des Möris blauen Wellen,
Die Mondesschimmer sanft erhellen.
Nie hatte solches Anblicks Pracht
Ein menschlich Auge wo gewonnen: —
Wie sich im heitern Licht der Nacht
Die goldnen Frücht' im Thale sonnen; —
Wie sich des lieblichen Dattelbaums
Umlaubte Krone schmachtend neigt,
Gleich Mädchen, wenn der Gott des Traums
Am seidnen Pfühle niedersteigt; —
Wie jungfräulich — die Nacht entlang —
Sich Lilien baden in den Seen,
Um in der Frühe frisch und schlang
Mit ihrer Sonne aufzustehen; —
Wie da gefall'ner Tempel Trümmern,
Gleich zauberischem Traumgebilde,

Weit durch die Oede der Gefilde
So feenhaft herüber schimmern; —
Laut tönet nur der Schrey der Eule,
Indeß im ungewissen Licht
Des Mondes, der durch Schatten bricht,
Dort glänzt von der gebroch'nen Säule
Des Königsvogels Purpurschein
Bewegungslos, als ob von Stein! —
Wer ahnte wohl, daß eben dort,
Am friedlich schönen, stillen Ort,
Des Seuchendämons glühnde Hand
Der Pfeile tödtlichsten geschwungen,
Die jemals aus dem Flammen-Sand
Der rothen Wüste hergedrungen!
So daß die Menschen rings im Land,
Berührt von seinen gift'gen Streichen,
Wie Blumen vom Samum verbrannt,
Schwarz niederfallen und erbleichen! —
Wohl Mancher sah — noch frisch und blühend —
Die Sonn' am Abend untergehn,
Der jetzt, vom Gift der Pest erglühend,
Den Aufgang nimmer mehr wird sehn.
Mondlichter scheu aus Wolken streichen
Hin über unbegrab'ne Leichen;
Die Geyer selbst, erfaßt von Grausen,
Verschmähn's bey solchem Raub zu hausen,
Und in der Städte öden Plätzen
Streift — gierig sich am Mord zu letzen —
Nur der Hyäne Wuth, zum Schrecken

Für die Halbtodten, wenn das Funkeln
Der blauen Augen in den dunkeln
Verlass'nen Straßen sie entdecken.

»Wie schwer mußt du den Sündfall büßen,
»Du armes Geschlecht — spricht Peri bewegt, —
»Denn gibt's auch Blumen dein Leid zu versüßen,
»Die Schlange doch alle darnieder schlägt.«

Sie weint — da hell ihre Thräne fließt,
Scheint sich der Luftkreis rings zu verklären;
Denn magisch ist die Kraft der Zähren,
So ein freundlicher Geist für Menschen vergießt!

Jetzt unter den Orangenzweigen,
Die, schwelgend in der kühlen Luft,
Die Früchte bey der Blüthen Duft,
Ein Spiel der Jahreszeiten, zeigen —
Da aus dem dunkeln Hain am See
Vernimmt sie tieferseufzend Weh,
Vom Kranken, welcher beklommen
Von Todesangst daher gekommen.
Wo er auch sonst sich hinbegeben,
Hätt' er die Herzen angezogen,
Jetzt, als ob keins ihm sey gewogen,
Scheidet er einsam aus dem Leben;
Niemand wacht um ihn, Niemand stillt —
Wenn ihn die Fiebergluth durchfliegt, —
Den Durst ihm aus dem See, der mild

Und kühl vor seinen Augen liegt;
Kein wohlbekannter, lieber Laut
Läßt — wenn das Auge nicht mehr schaut —
Ihn — wie Musik von fernen Chören —
Des Abschieds sanfte Worte hören;
Kein Lebewohl, das in dem Port
Der rauhen Welt den Geist erquickt,
Indem den Nachen er beschickt
Zur Fahrt nach unbekanntem Ort!

Verlass'ner Jüngling — eins allein
Versüßet dir die Todespein:
Das Mädchen deiner Zärtlichkeit,
Um die du hoffnungsvoll gefreyt,
Ward nicht berührt vom gift'gen Hauch. —
Du weißt sie in des Vaters Hallen,
Wo die Springbrunnen kühlend fallen,
Und wo balsamisch Weiherauch
Die Wangen ihr so rein umfächelt,
Wie sie im Schlummer athmend lächelt.
Doch sieh, wen führt jetzt ein Verlangen
Zur Trauerstätte, heimlich schleichend,
Der Göttinn der Gesundheit gleichend,
Mit Rosenschmucke auf den Wangen?
Sie ist's! — Beym Mondenlichte schaut
Er die verlobte, holde Braut.
Die lieber will hier mit ihm sterben,
Als ohne ihn ein Leben erben.
Schon hält ihr Arm sein Haupt umfangen,

Sie drückt ihn kosend an die Wangen,
Sie löſ't der schwarzen Locken Schlingen,
Ihm Kühlung in der Gluth zu bringen. —
Erstaunt, und wie im Traum befangen,
Neigt zur Geliebten sich der Kranke,
Da weckt ihn schaudernd der Gedanke . . .
Und jene Arme — heilig ihm
Wie Wiegen junger Cherubim, —
Die Küsse — die jetzt ungescheut
Die sonst verschmähte Braut ihm beut —
Strebt er, als ob s i e giftig wären —
Erschrocken von sich abzuwehren. —
Umsonst — er fühlt sich fest umschlungen
Und von des Flehens Ton bezwungen:
»O laß mich deinen Odem theilen,
»Den süßen Hauch aus deiner Brust, —
»Mag er mich tödten oder heilen,
»Ist Beydes mir doch gleiche Lust.
»Laß meine Thränen auf dich fließen;
»O wäre Balsam doch mein Blut,
»Du weißt, ich würd' es gern vergießen,
»Zu lindern deine herbe Gluth.
»Nein — wende nicht von mir die Blicke,
»Bin ich nicht dein, nicht deine Braut,
»Erwählt für jegliche Geschicke,
»Für's Leben, für den Tod betraut?
»Meynst du, daß die, die nur erwacht
»An deines Lebens Licht zu hangen,
»Die freudenleere, lange Nacht

»Ertrüge, wenn du heimgegangen?
»Daß ich dich, Trauter, könnte missen,
»Mein einzig Leben, dich — o nein!
»Mag, wenn der Stamm der Erde entrissen,
»Sein Herzzweig länger blühend seyn?
»Geliebter, drum laß dich umschlingen,
»Bevor auch mich die Gluth erreicht,
»Laß Küsse dir den Odem bringen,
»Der rein noch meiner Brust entsteigt!
Da sinkt sie hin — wie in der Gruft
Die Todtenlampe zitternd bricht,
So plötzlich löscht die gift'ge Luft
Der holden Augen süßes Licht.
Ein Seufzer — und dem ird'schen Haus
Mag ihres Theuern Seel' entschweben,
Dem letzten Kusse hingegeben,
Haucht auch die Magd das Leben aus!

»Schlaf« — sprach die Peri sanft, und stahl
Den Abschiedshauch, dem treusten Herzen
Entflohn am Ziele seiner Schmerzen, —
»Schlaf', ruhe nach des Lebens Qual,
»Umspielt von freundlich süßen Träumen,
»Wie dort in den durchwürzten Räumen
»Auf seines Zauberheerdes Gluth
»Der alte Phönix einsam ruht,
»Und mit dem Lied, das sich erhebt,
»In süßen Duft gelös't entschwebt.« —

Der Lipp' entfloß mit Peri's Wort
Ein Himmelsodem auf den Ort,
Es fällt ihrer wallenden Locken Licht
Hell auf der Todten bleich Gesicht,]
Daß sie, vom geist'gen Strahl umschwommen,
Zwey Heil'gen gleichen, der Grabesnacht
Am Tage des Gerichts entnommen,
Indeß ihr Schutzgeist freundlich wacht,
Bis auch die Seelen neu entglommen.

Und bey des rosigen Morgens Erscheinen
Erhebt Peri zum Himmel die Schwingen,
Das letzte Liebesopfer, den reinen
Und köstlichen Seufzer hinaufzubringen.
Und als sie an Edens Pforte kam,
Und lächelnd der Engel die Gabe nahm,
Schlug hoch ihr das Herz im frohen Bangen,
Ob sie die Palme nun mög' erlangen.
Sie höret schon von Edens Bäumen
Krystall'ner Glocken süßen Ton
Erschallen in den ambrosischen Räumen,
Beym Geisterwehen um Alla's Thron.
Sie sieht die Sternenbecher blinken
Rings um des lichten See's Wogen,
Woraus, die dort sind eingezogen,
Den Ruhm in süßen Zügen trinken.

Ach! — Peri's Hoffen war ein Wahn,
Noch ist die Sühne nicht gelungen; —

Der Engel lehnt die Pforte an,
Aus der der Himmelsstrahl gedrungen,
Und spricht bewegt: »Treu war das Lieben
»Der Magd fürwahr, und ihre Geschichte
»Steht über Alla's Haupte geschrieben,
»Zur Kunde der Engel, mit ewigem Lichte.
»Doch, Peri, sieh' noch öffnet sich
»Die schimmernde Pforte nicht für dich,
»Noch heiliger muß die Gabe seyn,
»Die du dem Himmel mögest weihn!« —

Sanft ruhet auf dem Rosenhain
Von Syrien jetzt der Abendschein,
Wie eine Glorie strahlt die Sonn'
Um's Haupt des heil'gen Libanon,
Das hoch sich thürmt, so glänzend weiß
Bedeckt vom ewigen Wintereis,
Indeß im Thal zu seinen Füßen
Des Sommers holde Blumen sprießen.

Wie ist das Zauberland so schön,
Erblicket aus den Wolkenhöh'n,
Wie breitet sich der Lebensstrahl
So farbig in dem niedern Thal:
Die grünen Au'n, der Schmelz der Raine,
Die Blüthenfülle in den Gärten,
Am Silberstrom die Goldmelonen,
Noch goldner in dem Sonnenscheine, —
Die stets beweglichen Lazerten,

Die da in den Ruinen wohnen,
Ein zahllos Heer, geschäftig flimmernd,
Und dort der Tauben bunt Gewimmel,
Im Licht vom warmen Abendhimmel
Um hohe Felsenriffe schimmernd;
Demanten gleich aus tiefem Schacht,
Und gleich des Regenbogens Pracht,
Der thränenlos im Feenland
Das heitre Himmelszelt umspannt.
Und welche Tön umschwirr'n das Ohr, —
Das altehrwürd'ge Schäferrohr, —
Der wilden Bienen Gesumm im Thal
Von Palästina, beym Blumenmahl,
Und süße Lieder der Nachtigallen,
Die Jordans Ufer wiederhallen! —

Doch nichts erfreut den trüben Blick
Der Peri in ihrem Mißgeschick:
Sie sieht die Sonne niedersteigen,
Dort hinterm Tempel einst ihr eigen, —
Die hohen Säulen werfen weit
Hin über's Thal die Schatten breit,
Gleich Weisern, so die graue Zeit
Gestellt, der Jahre Zahl zu zeigen. —

Sollt' unter jener heil'gen Trümmer
Des Sonnentempels kein Amulet,
In eines Edelsteines Schimmer
Aus Aethers reinem Licht gediegen,

Kein Täfelchen verborgen liegen,
Bedrückt mit Salomons Signet,
Das leicht entziffert sie belehre,
Wo sie im weiten Reich der Sonne,
Auf Erden, ob im Schlund der Meere,
Die Wundergabe endlich finde,
Die zu des Paradieses Wonne
Sie sühnend aller Schuld entbinde? —

Dies hoffend steigt Peri hernieder, —
Noch steht des Himmels Aug' im Bogen
Des purpurnen Westen von Gold umzogen
Und strahlet aus dem Meere wieder — —
Und über Balbecks Thal sich schwingend,
Erblicket sie ein einsam Kind,
Beym Busch der wilden Rosen singend,
Selbst wild und rosig, wie sie's sind.
Die muntern Blick' und Händchen jagen
Nach der Libellen blauem Schein,
Dort flatternd am Jasminenhain,
Gleich einem beschwingten Edelgestein
Und Blumen von Flügeln fortgetragen. —
Und da der Knab' ermüdet liegt
Und sich im Rosenneste wiegt,
Sieht Peri, wie ein Reiter schnell
Beym nahen Gehöft herab sich schwingt,
Und unmuthsvoll am kühlen Quell
Das schäumende Roß zur Tränke bringt.
Er wendet jetzt den kecken, rauhen

Blick auf das Kind, das sorglos sitzt,
Obschon des Mannes düstern Brauen
Der Augenstrahl so wild entblitzt; —
So wild und grimmig — so ungeheuer,
Wie aus der Wetterwolke das Feuer, —
Muß dieses Auge schon die Thaten
Der rohen Grausamkeit verrathen:
Der Unschuld Harm — gebroch'nen Eid —
Den Altarraub — die Schwell' entweiht
Mit des erschlag'nen Gastfreunds Blut —
Dies Alles steht in des Blickes Gluth
Geschrieben, der Verdammniß Fluch,
Eh' Gnade gelös't den Richterspruch! —

Doch ruhig, als ob der duftende Abend
Die rohe Seele besänftigt hätte,
Steht der Verbrecher am Rosenbette
Des Kind's, an seinem Spiel sich labend.
Nur, wenn er dem unumwölkten Licht
Der fröhlichen Augen begegnet, bricht
Ein Schimmer aus seinem Blicke, so scheu
Wie Fackelschein, der in langer Nacht
Dem Schwelger geleuchtet, wenn auf's neu'
Erscheint des strahlenden Morgens Pracht.

Jetzt sinkt des Tages lichter Ball,
Und süß ertönt der Vesper Schall
Von Syriens tausend Minareten,
Den Gläubigen ein Ruf zum Beten.

Der Knabe hört ihn, schnell erhoben
Vom Blumenlager kniet er hin,
Die Hände gefaltet, den Blick nach oben,
Und lallet mit kindlich reinem Sinn —
Wie er des Cherubs Lippe weiht —
Den Nahmen des Gottes in Ewigkeit.

Es glänzt das Kind im Abendlicht,
Wie eines Engels Angesicht,
Der, eben aus dem Paradiese
Verirrt auf diese Blumenwiese,
Den Pfad zur Heimath sucht im Licht!
Ja, wär's dem Geiste der Hölle beschieden,
Den Himmel, dieses Kind zu schaun,
Ein Sehnen faßte den Stolzen, traun, —
Nach dem verlornen Himmelsfrieden! —

Was fühlt erst der verstörte Mann,
Der dort lehnt — überdenkend weit
Zurück die blut'ge Schuld, den Streit,
Worin sein Lebensstrom verrann —
Wenn er nun keine lichte Stelle
Erblickt, und keine Gnadenquelle?
»Wohl gab's eine Zeit, du Engelskind« —
Sprach er zerknirscht in sich, doch mild, —
»Da ich wie du so jung und rein
»Noch beten konnte, doch jetzt — ach nein!« —
Da stand er — gebeugt — der Anblick rief
Hervor des Edleren Verlangen,

Das seit der Kindheit Tagen schlief,
Heiß rinnt die Zähr' ihm über die Wangen!
Heilbringende Zähren aus reuiger Brust,
Bey deren sühnendem, sanftem Ergießen,
Gefühle der ersten schuldlosen Lust
Gerührt der Schuldige mag genießen. —

»Das ist ein Tropfen — sprach Peri — wie der
»Im Juniusmonde vom Himmel fällt,
»Und Aegyptens Luftkreis trüb und schwer
»Balsamisch reiniget und erhellt,
»Damit von der Seuche zur selbigen Stunde
»So Himmel als Erdkreis wieder gesunde!
»Denn eben so mag — du sündiger Mann —
»Der Tropfen, der deinem Auge entrann,
»Mit himmlischer Kraft die grimmigen Plagen
»In deinem Busen darniederschlagen!« —

Er kniet neben dem Kinde, weint
Und betet, die alte Schuld zu lösen,
Indeß die scheidende Sonne scheint
So über die Guten, wie über die Bösen,
Und rings sich freudige Hymnen erheben,
Verkündend es sey dem Sünder vergeben!
Als nun der gold'ne Ball gesunken
Und Beyde lagen freudetrunken,
Fiel nieder ein Strahl aus lieblichen Fernen —
Weit über der Sonne und über den Sternen,
Auf jene Zähre, die weich und warm

STAATS- UND STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Entfloß des reuigen Sünders Harm; —
Dem Lichte gleich vom Pole geschickt,
Hätt' ihn ein sterblich Auge erblickt: —
Doch Peri voll von Entzücken erkannt'
Ihn als ein Lächeln vom Engel gesandt,
Aus Edens Pforte, die Gabe zu grüßen,
Die ihr die Seligkeit soll erschließen!

»O Wonne — ruft sie — das Wort ist erfüllt,
»Die Pforte ist offen, der Himmel enthüllt!
»O Selige ich, denn mein — ja mein
»Ist Edens Freude — nur düstre Nacht
»Erblickt' ich in Feenlands Blüthenhain,
»Bey seiner demantenen Thürme Pracht!

»Lebt wohl, ihr irdischen Düfte, verweht,
»Wie Liebesseufzer vorübergeht, —
»Jetzt schlürf' ich Düfte vom Tubabaum,
»Durchziehend Edens unendlichen Raum.

»Leb wohl, du vergänglicher Blumenkranz,
»Den ich mir sonst in die Locken gewebt, —
»Was bist du gegen des Lotos Glanz —
»Der sich an Alla's Throne erhebt,
»Mit säuselnden Blättern von Seelen belebt! —
»O Wonne, Wonne, das Wort ist erfüllt,
»Ich schaue in Eden den Himmel enthüllt!« —

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moore, Thomas,

Lalla Rukh, die mogolische Prinzessin romantische Dichtung

Bd.: 2

Wien 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245340-4